

Abrahams Führungen

Heuser, Wilhelm

Vorwort

2022 – ich fange jetzt (im September 2021) schon an, die Bücher für das nächste Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher überarbeitet werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb fange ich so früh wie möglich damit an.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten..

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Heuser, Wilhelm - Abrahams Führungen - Vorwort.

Was mich bewogen hat, die nachfolgenden Predigten herauszugeben? Zunächst ein Herzensdrang: der warme Wunsch, meiner theuren Gemeinde bei der Niederlegung meines Amtes ein, wenn auch noch so geringes Andenken an meinen Dienst unter ihr zu hinterlassen. - Für Fremde nemlich, denen etwa diese Betrachtungen in die Hände fallen, sei es gesagt, daß ein jahrelanges Hals- und Brustleiden, welches, wenn auch für eine Zeitlang im Fortschreiten gehemmt, bei jedem Wiedereintritt in die volle amtliche Wirksamkeit sich immer stärker entwickelte, mir es zuletzt ganz unmöglich gemacht, des Amtes ferner zu warten, welches mir seit acht und vierzig Jahren in der Kirche des Herrn anvertraut war; zuerst seit 1812 in den Gemeinden in Heiligenhaus und in Ronsdorf und zuletzt seit 1820 in der Gemeinde Wupperfeld.

Indem ich es nicht bloss als einen Wink, sondern als ein unbedingtes Pflichtgebot des Herrn erkennen mußte, die Predigt des Worts, der meine Stimme sich fortan versagte, dem frischen Munde eines neuwählenden Boten des Evangelii anheimzugeben und meinen Pflegedienst an der Gemeinde, wenn auch mit viel Wehmuth im Herzen, niederzulegen, sage ich meiner theuren Gemeinde den herzlichsten Dank für all' die Liebe, wodurch sie mir die Bitterkeit meines Austrittes aus den trauesten Verhältnissen - soll ich sagen erschwert oder erleichtert hat. Dir denn, du liebe Wupperfelder Gemeinde, seien diese Predigten gewidmet. Möge, wo alles so rasch wechselt und wandelt, der jezuweilige Einblick in diese Sammlung, dir, meiner geliebten und mir unvergeßlichen Gemeinde das Gedächtnis eines Namens zurückrufen, der eine bedeutende Zeitfolge hinab in den innigsten Beziehungen zu dir stand. Wie sollte, wer mehreren deiner Geschlechter in den Dingen, welche das Tiefste und Höchste, das ewige Heil der Seele angehn, von dem heiligen Namen Zeugniß gegeben, in welchem wir allein selig werden können, wie sollte der nicht die Hoffnung fassen dürfen, sein Name werde nicht wie ein über die Felder fliehender Schatten einer dahin eilenden Wolke spurlos verschwinden? Wie sollte, wer unter den wichtigsten Erlebnissen der einzelnen Gemeindeglieder, den thronen- und freudereichen, das väterliche Wort des Apostels: Freut euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, in einem theilnehmenden Herzen bewegte, nicht erwarten dürfen, daß, so oft die Erinnerung an diese Stunden in ihnen

erwacht, an ihren Jugendunterricht, ihre Confirmation, ihre ehelichen Bündnisse, ihre Krankheiten und an die Sterbebetten, die in den dunklen Kammern standen, auch der Name dessen aus dem Schatten der Jahre hervortreten werde, der in allen diesen Erlebnissen ihnen das Wort der Weihe, der Ermahnung und des Trostes brachte?

Das ist ein Hoffen bei meinem Abschied von dir, obgleich ich durchaus nicht den mindesten Anspruch darauf mache, daß da, wo der Windstoß der Vergänglichkeit alle Erdennamen mit dem Staube der Vergessenheit bedeckt, nicht auch die Spur des meinigen über ein Kleines verschwinden werde. So lange er aber in dem Gedächtniß des jetzt lebenden Geschlechts sich erhält, sei es ein Gedächtniß im Segen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß ich zur Auswahl gerade dieser Predigten durch den Wunsch der Herausgabe derselben veranlaßt worden bin, nachdem sie in den Jahren 1849 und 1850 gehalten waren. Ueber die inneren Gründe dieses Wunsches, als sei hier etwas Besonderes geleistet, entsage ich jeder Rechenschaft. Mir selbst überlassen, hätte ich wohl lieber neutestamentliche Predigten gegeben, aber der Wunsch der Andern mußte mir hier maßgebend sein, deshalb sind auch einzelne Beziehungen auf jene verhängnißvollen Jahre unverwischt geblieben.

Wupperfeld, im Juni 1860.

I. Die Berufung Abrahams.

Ich hoffe, Geliebte in dem Herrn, es wird euch nicht unerwünscht sein, wenn ich in nachfolgenden Betrachtungen mit euch in den Saal der alttestamentlichen Glaubenshelden trete und eure Andacht auf einen Mann richte, der nicht bloss als ein Held des Glaubens, sondern auch als der Vater der Gläubigen dargestellt ist. Ich meine Abraham. - Abraham, welcher ein heiliger Name, der aus der Nacht von fast 4 Jahrtausenden wie ein leuchtend Gestirn hervortritt! Noch sind dessen Strahlen nicht erloschen; wer könnte die unermessliche Bedeutsamkeit verkennen, die dieser Name in Beziehung auf das Reich Gottes hat? Diesem Reich ist mit Abraham wieder eine Hütte gebauet auf Erden, wo der Herr die Gegenwart seiner Gnade offenbart, und von welcher das Wort gilt: In diesem Hause will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. (Ps. 132, 14.) Und was für ein reicher Strom göttlicher Offenbarungen und Segnungen, der sich von dem Punkte der Berufung Abrahams an bis zu der Erscheinung des Weltheilandes ergossen hat! Doch was läßt

sich von dem, zu welchem der Herr sich also herabgelassen hat, Höheres und Größeres bezeugen, wie schwindet aller Ruhm seines Namens gegen den höchsten Ehrentitel, den ihm die Schrift ertheilt, wenn sie ihn den Freund Gottes nennt! (Jer. 5, 27.) Von ihm wollen wir reden.

Müßte ich einen Einwand fürchten? etwa den, daß ihr sagtet: „wir kennen seine Geschichte, wir wissen sie noch von unserm Jugendunterricht her; kein Theil der biblischen Geschichte ist uns sorgfältiger und tiefer in Gedächtniß und Gemüth eingeprägt worden, als die Geschichte Abrahams“? Aber, meine Freunde, es ist ein großer Unterschied, wie wir etwas als Kinder fassen und lernen - und wie wir es als Erwachsene betrachten und erwägen. Wie viele sind unter uns, die bezeugen können, daß sie auch noch in älteren Jahren sich in die Lebensgeschichte Abrahams mit allem Nachdenken versenkt und die Eindrücke sich erneuert und verdeutlicht haben, welche sie in ihren Kinderjahren aus derselben empfingen?

Wenn ich aber die Grundbestimmung des Lebens Abrahams für das Reich Gottes und seine Mission für uns alle bezeichnen soll, so sage ich, ihn hat der Herr zum Zeugen seines Bundes erwählt, und hat ihn zu einer Zeit, als auch die letzten Funken des patriarchalischen Gottesdienstes ihrem völligen Erlöschen nahe waren, hingestellt als einen Herd seines Feuers. In ihm lässet er uns sehn, was eine Menschenseele unter den Einwirkungen seines Wortes und Geistes werden kann. Sein Leben ist nicht das Ahnen und Suchen eines unbekanntes Gottes, sondern es ist, und darin stehet seine Herrlichkeit und Größe, es ist das bestimmte Haben und Halten des unsichtbaren Gottes, als sähe er ihn; das fortschreitende geistliche Wachsen eines Mannes, dem der Glaube die Seele seiner Seele und seines Lebens und sein ganzer Wandel ein Wandel im Glauben und in der Hingebung, dem Gehorsam, der Opferwilligkeit dieses Glaubens war. Und aus der Betrachtung eines solchen Mannes sollten nicht Kräfte der Erbauung ausgehn?

Wohlan denn, betrachten wir heute jenen ersten großen Auftritt im Leben Abrahams, auf welchen auch Hebr. 11, 8 hingewiesen wird, da er berufen ward auszuziehen in das Land, das er ererben sollte und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Das ist je uns zum Vorbild geschehn: sein Ausgehn das unsre! sein Gehorsam gegen den himmlischen Ruf und sein Zerreißen der irdischen Bande in Kraft dieses Berufs - unser Vergessen dessen, was hier unten, unser Ausstrecken nach dem, was da vorne! Möchte da schon im Voraus unser Herz von dem Wunsche bewegt werden:

O wer alles könnte lassen,
Fester, frei vom Titeln all,
Wandelte die Friedensstraßen
Durch das thränenvolle Thal!
O wer alles hält' verloren,
Auch sich selbst, und allezeit
Nur das Eine hätt' erkoren,
Welches Geist und Herz erfreut!

1 Mose 12, 1-4.

Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter aus Erden. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünf und siebenzig Jahre alt, da er aus Haran zog.

Einer der bedeutungsvollsten Momente in der Geschichte des Reiches Gottes! Fasset ihn recht in's Auge! Ja er ist ein einzelner Mann, der aus der Ebene Harans, er weiß nicht wohin, ausgeht, aber welche Zukunft gehet mit ihm aus! Hier sehn wir sie, wie in einem lebenvollen Keime. Ein großes Volk, ein Segen aller Geschlechter der Erde! Unter dem Morgenroth dieser Worte ziehet der Mann hin. Bestimmt, der Stammvater Israels zu werden, ist in ihm das ganze Volk des Bundes beschlossen, das heilige Volk der Wahl berufen, die großen Verheißungen Gottes von dem Heiland der Welt zu bewahren, ja ausersehn, daß aus der Mitte seiner Kinder der schöne Glanz Gottes hervorbrechen und der Verheißene in voller Wirklichkeit erscheinen solle. Wir können nichts Höheres sagen: er ziehet aus, der Welt den Segen aller Geschlechter, das Heil der Erde entgegenzutragen. Wir hören hier den einfachen Bericht seiner Berufung, aber sie ist ein Vorbild jeder Berufung zum Reiche Gottes; in dieser ersten wiederholt sich jede folgende: euer aller Berufung, die deine, die meine spiegelt sich darin ab. Was dem Vater des Volkes Gottes gesagt war, das gilt allen Kindern. Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause! Hinein in ein Land, das ich dir zeigen will! Dort will ich dich segnen!

Wir ahnen, das alles gehet auch uns an. Erwägen wir es nach seinem vollen Inhalt! Erwägen wir die Berufung Abrahams.

1. zuerst den Befehl, der Abraham ertheilt wird, sodann
2. die Aufgabe, die uns darin gestellt ist, endlich
3. die Verheißung, die ihm und uns gegeben ist.

1.

Suchen wir zuerst, theure Freunde, um den Befehl, den Abraham empfangt, recht und ganz zu würdigen, uns die äußere und innere Lage dieses Mannes zu lebendiger Anschauung zu bringen. Was seine äußere Stellung betrifft, so ist hier von einem Mann die Rede, der, wie später (13, 2) bemerkt wird, in einem reichen Besitzthum stand von Vieh, Silber und Gold; eine ansehnliche Dienerschaft steht unter seinen Befehlen, wird doch die Zahl seiner Knechte später (14, 4) auf 318 angegeben. Wer sollte aus diesen wenigen Zügen nicht einen Mann erkennen, der eine ansehnliche Macht auf den weiten, fruchtbaren Weideplätzen Chaldäa's und das bedeutende Ansehen eines reichen Stammfürsten besaß? Unsre Textesworte lassen den frühern Verlauf seiner Lebensgeschichte unberührt, und setzen uns in den Anfang der inneren Gnadenführung Gottes hinein, die von da an den Gang seines Lebens verherrlichte. Und mit welchen Worten werden uns diese inneren Gnadenführungen eröffnet? Der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus, in ein Land, das ich dir zeigen will; das heißt, gehe aus von allem, was dir lieb und theuer ist, von allem, woran du mit tausend Fäden deines innersten Lebens geknüpft bist, womit du durch die festesten Bande der Anhänglichkeit und einer langen Gewohnheit in Eins zusammengewachsen bist, scheid von diesem allen und ziehe in ein fernes, fremdes, unbekanntes Land. Meine Freunde, was muß bei diesem Befehl in dem Herzen Abrahams vorgegangen sein? Die Worte sind leicht gehört, aber stellet euch einmal das Gewichtvolle, das Schmerzliche vor, das darin für Abraham lag! Gerade die genaue Aufzählung aller dieser Einzelheiten will uns darauf aufmerksam machen. Wir hören, daß er bereits fünf und siebenzig Jahre alt war, als dieser Befehl des Herrn an ihn erging. Schon ist er bejahrt und auf eine Altersstufe hinaufgerückt, wo man nur ungern einen neuen Wechsel der Lebensverhältnisse begeht. Er hat das Land seiner Väter lieb, dessen Luft er von Jugend auf geathmet hat, und in dessen Boden man doch immer, je älter

man wird, desto tiefer sich eingewurzelt fühlt. Eine zahlreiche Freundschaft trägt ihm von allen Seiten eine freiwillige Achtung und Verehrung entgegen; in ihrem Schoße wird er, der selbst kinderlos war, auch für den hilflosen Abend seines höhern Alters eine liebevolle Pflege finden, und für die letzte Stunde eine Hand, die ihm einst die müden Augen zudrückt. Dies alles nun verlassen, drangeben, des Vaterlandes Triften, die Annehmlichkeiten der Freundschaft, all die süßen Jugendbilder des Vaterhauses, die volle Gegenwart eines stillen Glücks, hinziehn wie in einen dunkeln Nebel hinein, in's Unbekannte, die Beschwerden eines weiten, vielleicht gefahrvollen Zuges vor sich, in ein Land, dessen Lage er nicht kennt, dessen Name ihm nicht einmal genannt wird: fürwahr es ist ein Opfer, das von ihm gefordert wird und je länger ich darüber nachdenke, desto mehr sehe ich ein, es war eine große Glaubensthat, daß er es so willig brachte. Der Herr sprach, da zog Abram aus!

Damit meldet sich jedoch ein anderes weiteres Fragen, dies: warum denn rief der Herr Abraham hinweg von Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus? Die richtige Antwort darauf unterliegt keiner Schwierigkeit. In jenen Gegenden, die zuerst, nach den Verheerungen der Sündfluth, in den drei Jahrhunderten bis zu Abraham wieder bevölkert worden, war Abgötterei und Götzendienst mächtig aufgekommen, und auch in Sems Familie, zu welcher Abraham gehörte, hatte eine heidnische Naturtrunkenheit überhand genommen. Noch war die Verheißung und der Dienst des einigen Gottes nicht völlig in ihr erloschen; dieser letzte, heilige Funke mußte geschützt und bewahrt werden und wie konnte das geschehn? So nur, daß er sammt dem Gefäß, in welchem er ruhte, aus der götzendienerischen Umgebung herausgezogen und ihren erstickenden Einflüssen entzogen ward. Abraham war dies edle Gefäß, und er wird von den Völkern, die ihre eignen Wege dahin gingen, abgesondert, um anderswo Wurzel und Stamm eines neuen Geschlechts zu werde, das für die Erscheinung des Welterlösers erzogen und zubereitet werden sollte, daß aus seinem Schoße das Heil für alle Geschlechter der Erde hervorgehe und der Senfbaum des Himmelreichs erwachse, der seine Zweige über alle Völker ausstrecken soll. Darum ordnete der Herr es also, o welche Tiefe der göttlichen Weisheit und Erbarmung! Darum wird das gute Weizenkorn, damit es zu reicher Erndte erwachse, aus dem Dornen- und Distelngestrüppe des verwilderten Ackers auf ein anderes Gebiet verpflanzt! Darum sprach der Herr dies ernste und doch so kündlich

große Wort: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus, in ein Land, das ich dir zeigen will.

2.

Gehet dies Wort nun auch uns an? Und darf ich eurer Zustimmung gewiß sein, wenn ich behaupte, darin sei uns allen die Aufgabe unsres Lebens gestellt? Dieses gehe aus, gehe aus! sei wirklich die ernstlich gemeinte Anforderung Gottes an alle und an einen Jeden? Mit andern Worten, es sei einem Jeglichen ein Aufbruch, ein Bruch mit der Welt, ein Ausgehn aus seinen eignen Gedanken, ein Aufgeben seiner selbst, ausnahmslos vorgeschrieben? In der That, ich fürchte, diese Behauptung findet von vielen Seiten Widerspruch. Vielleicht denkt ihr, ja die Sittenlosen, die Rechtlosen gehet das an, die nach Gott nicht fragen, alle, die in einer ausgesprochenen Feindschaft mit Gott dahinleben. Es sind deren wohl allzuviel unter uns; es ist gewiß, sie müssen aus den Verstrickungen ihres sündlichen Wesens heraus, sonst wird ihr Ende ein Ende mit Schrecken werden. Aber ich sage, es gehe auch die Gesitteten an, die, indem sie sorgsam in ihrem Thun und Lassen auf die Stimme ihrer Vernunft hören und ihr Leben nach den Gesetzen des Gewissens regeln, einer Umkehr und des Eintrittes in eine veränderte Lebensrichtung nicht zu bedürfen glauben. Jener reiche Jüngling äußerte sich auch so, und antwortete, als der Herr ihm die göttlichen Gebote vorhält, das alles habe ich gehalten von Jugend auf, was fehlt mir noch? Er ist auch heute nicht ausgestorben. Seid einmal recht aufrichtig. Dieses „was fehlet mir denn noch“, reget es sich nicht, wie leise und versteckt auch, in eurem Innern, wenn ihr zu ernstlicher Buße aufgefordert werdet? So höret denn, wie unsere Geschichte diese Selbsttäuschung zerstreut!

Der Herr sprach, lesen wir. Der Herr, dein einzig rechtmäßiger Herr spricht und fordert. Er, dein Herr will es ganz und gar sein, der Einige, dem du allem dienen, anhangen, angehören und dessen Willen du unbedingt und ohne Rückhalt folgen sollst. So viel du dein Herz, deine Liebe, dein Vertrauen etwas anderm zukehrst, so viel entziehst du ihm das, was ihm allein gehört und damit kann er nicht zufrieden sein. O prüfe dich selbst! Du nennst ihn deinen Herrn, du möchtest in ihm einen gnädigen Herrn haben und in seiner Huld stehn: ist er nun auch wirklich dein unumschränkter Herr? Ich irre gewiß nicht, wenn ich von vielen, vielleicht von den Meisten, möglich von allen in dieser Versammlung sage, daß sie es wohl begreifen, sie können eines gnädigen Gottes nicht entrathen, und wünschen ihn für jeden Nothfall auf

ihrer Seite zu haben. Aber geben sie ihm auch die Rechte eines Herrn und Gebieters? Wo ist der völlig unterwürfige Gehorsam, das gänzlich ihm ergebene Herz, die unzertheilte Liebe? Gott weiß, wie es damit nach beiden Seiten hinkt! Bedenket, meine Theuern, diese eure Stellung zu dem lebendigen Gott, und schlaget an eure Brust, und erkennet, was ihr zu thun habt!

Das offenbart euch sein Befehl an Abraham: Gehe aus. Zwei Worte, in welchen unser ganzer Lebensberuf und unsre tägliche Christenaufgabe enthalten sind. Unser Lebensberuf im Ganzen: daß wir nemlich ausgehn aus dem Wesen der Welt, des alten Menschen, des fleischlichen Sinnes, daß ein neu Wesen des Geistes in uns zu Stande komme. Unsre tägliche Christenaufgabe, daß wir nemlich in diesem Ausgehn nicht ermüden, nicht rückwärts sehn, nicht stille stehn, uns täglich erneuern im Geist unsers Gemüthes. Es hilft nicht, daß ein Mensch, vom Worte Gottes geweckt, schwache Ansätze macht, und alsbald wieder den alten gewohnten Weg fortwandelt. Heißt das ausgehn? Nein, jene einzelnen, immer wieder unterbrochenen Weckungen, jene hie und da auf der Oberfläche unsres Lebens hingestreuten Entschlüsse und Versuche zu einem Wandel, dem Christenberuf gemäß, müssen zur That, zur ausdauernden That werden; wir müssen aufbrechen und ausgehn und den neuen Weg betreten, der eben so entschieden nach oben sich richtet, wie der, den wir von Natur wandeln, nach unten. Ich vergesse, ruft uns zum Vorbild ein heiliger Apostel, ich vergesse, was dahinten ist. Höret, er verläßt nicht nur, was ihm früher Gewinn war und was er jetzt als Schaden erkennt, er vergißt es sogar, er löschet es ganz und gar von den Tafeln seines Herzens hinweg und strecket sich mit allen Kräften zu dem, das da vorne, und jaget dem vorgesteckten Ziele nach. (Phil. 3, 13.) Das heißt ausgehn!

Auch verschweigt der Herr uns nicht, wovon wir ausgehen sollen. Er nennt uns Vaterland, Freundschaft, und unseres Vaters Haus. Wie denn nun, fraget ihr, darin soll auch unser Beruf vorgezeichnet sein? Gewiß, es ist so, aber es muß geistlich gedeutet werden. Gehe aus deinem Vaterland. So hebt der Befehl Gottes an. O, meine Theuren! sehen nicht Tausende die gegenwärtige Welt, diesen ihren Wohnort, wo sie doch keine bleibende Stätte haben, als ihr Vaterland an? die flüchtigen, vergänglichlichen Dinge, die uns hienieden ein paar Augenblicke zu Freude und zu Leid anliegen, als das Wesenhafte und Wichtige? Die zeitlichen Güter, die wir doch nur wenige Tage in Händen haben und über deren gottgefällige Verwaltung wir als Haushalter Gottes ei-

ne ernste Rechenschaft geben müssen, diese eiteln Güter, erachten nicht Tausende sie als wahren Besitz und ist es nun nicht natürliche Folge, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärtig Wesen die Götzen sind, vor denen ihre Kniee sich beugen? Gehet aus, aus diesem eurem Vaterlande! Nicht mit diesen euren Füßen, doch mit eurem Herzen. Ihr könnet die Welt nicht räumen, aber besitzet als besäbet ihr nicht, genießet, als genösset ihr nicht, weinet, als weinetet ihr nicht, freuet euch, als freuetet ihr euch nicht, kauftet, als besäbet ihr nicht, und die ihr dieser Welt gebrauchet, daß ihr derselben nicht mißbrauchet. (1. Cor. 7, 29.) Ihr aber, die ihr nicht besitzet, denen es nicht gelingt zu etwas zu kommen, o hütet euch! saget es euch, daß ihr hier ja in der Fremde seid; hütet euch, daß eure Herzen nicht mit Sorgen um fremde Dinge beschwert werden; streitet dagegen, daß sich deshalb kein Verdruß, kein Murren in euch erhebe und rufet euch mit Tersteegen zu:

Man muß wie Pilger wandeln
Frei, bloß und wahrlich leer,
Viel sammeln, halten, handeln
Macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag' sich todt;
Wir reisen abgeschieden,
Mit wenigem zufrieden
Und brauchen nur zur Noth.

Gehe aus deiner Freundschaft, saget der göttliche Befehl fort. Gehet er auch uns an, so frage ich, was ist das für eine Freundschaft, die wir durchaus meiden müssen? Wenn der Herr sagt, des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein (Matth. 10, 38), so sind damit unstreitig die Menschen seiner nächsten Umgebung, seine Blutsverwandten vielleicht gemeint. Du nennst sie deine Freunde, und sie sind deine Feinde, weil ihr Umgang dir ein Hinderniß im Reiche Gottes wird und die Gemeinschaft mit ihnen ein Fallstrick für deine Seele, und dich von einer wahren und rechthaffenen Bekehrung abhält. Aber ich frage weiter, sind diese eignen Hausgenossen des Menschen bloss außer ihm? trägt er sie nicht in seinem eignen Innern? Ich meine die innerlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, die bösen Gewohnheiten, die uns beherrschen, die Lieblingssünden, die uns gefangen halten.

Gehe aus von ihnen, befiehlt der Herr dein Gott. Hange diesen argen Gedanken nicht nach, die aus dem Grunde deines Herzens aufsteigen! Habe

keine Gemeinschaft mit den unreinen Bildern, die sich in dich drängen! Unterhalte sie nicht, die sträflichen Neigungen, die in dir aufkeimen! Was du als Sündenreiz fühlst und erkennst, das greife an und überwinde es! Wirf die üble Laune, die dir und den Deinigen das Leben verbittert, von dir! Der scheele, mißgönnerische Blick, womit du auf Anderer Glück und Wohlergehn hinsiehst, die geheime Freude, womit du eine böse Nachrede vernimmst und selbst verbreitest, verurtheile sie, entreiß dich allem, was dich in schimpflichen Banden hält, was dein Herz vereitelt, was deiner Seele schadet, jeder sündlichen Ergötzung, jedem Umgang mit verführerischen Freunden: der Herr spricht: gehe aus von deiner Freundschaft!

Und aus deines Vaters Haus, setzet der göttliche Befehl hinzu. Irre ich, wenn ich darunter für uns das gesamte Erbe des fleischlichen Sinns, der irrenden Vernunft, des krankhaften, eigenliebigen, selbstsüchtigen Willens, alles das Eigen- und Gottwidrige verstehe, was seit des ersten Vaters Übertretung auf uns fortgepflanzt ist? Hinweg mit diesem allen! Hinweg mit dieser Klügelei des stolzen Verstandes in göttlichen Dingen! Sie führt nicht zu Christo hin, sondern von Christo ab. Wir liegen krank an ihr von dem Tage an, als das Wort des Versuchers Eingang fand: „sollte Gott das gesagt haben?“ Gib dies traurige Erbe des Vaterhauses auf, der Apostel mahnt, daß wir unsern Sinn nicht verrücken lassen von der Einfalt in Christo.

Hinweg mit allem selbstgenugsamen Wesen, mit aller Selbstzufriedenheit, mit aller eignen Gerechtigkeit! Nichts hält mehr vom Himmelreich ab. Nur die Demuth, das Gebeugtsein des Herzens, die Armuth im Geiste, das Kleinsein vor uns selbst macht fähig und empfänglich für die göttliche Gnade. Verliere denn das eigene Leben, um das ewige zu gewinnen! Gehe aus deinem Vaterland, und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus!

3.

Das ist nun freilich eine schwere, eine dem Natursinn schmerzliche Aufgabe. Aber sie ist es nur dann und so lange wir das Land der Verheißung nicht kennen, welches der Herr Abraham und allen, die in seine Fußtapfen treten, öffnet. Richten wir auch darauf unsre Andacht. Wie lautet die Verheißung, welche Abraham empfing, und in deren Licht er willig wurde, Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus zu verlassen? In ein Land, das ich dir zeigen will, und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen ge-

segnet werden alle Geschlechter auf Erden. Welche glänzende Zusagen! Wie vereinigt sich in ihnen leiblicher und geistlicher, irdischer und himmlischer Segen! Die Verheißung beginnt mit dem Worte, in ein Land, das ich dir zeigen will. Noch liegt es in unbekannter Ferne vor dir, aber es ist kein ungewisses, traue meinem Worte, folge meiner Leitung. Hier besitzest du einige Triften, siehe, ein ganzes Land liegt vor dir, es bietet dir reichen Ersatz, du verlierst nichts.

In diesem Sinne fährt die Verheißung fort. Ich will dich zum großen Volke machen und dich segnen, und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Zum großen Volke, zum Stammvater eines großen Volkes soll Abraham werden. Bedenket, Kindersegnen und eine blühende Nachkommenschaft galt damals für den größten göttlichen Segen, und Abrahams Kinder sollen zum großen Volke aufwachsen und sein Name unter ihnen und weit über sie hinaus ein gepriesener und der gesegnete zu einem Segen für Andre werden. Und so, daß die ihn segnen, wiederum gesegnet, und die ihn verfluchen, wiederum verflucht werden. So will der Herr es anerkennen, was ehrfurchtsvolles Anschauen und Nachfolgen seines Freundes und was geringschätzig Verachtung seiner Gottesfurcht und seines Glaubens nach sich ziehe. Und in dir, die Verheißung schließt mit dem Höchsten, sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Herrlicher Hinausblick auf die Erfüllung der seligen Hoffnung, die in der Stunde des Falles gegeben war und die Abraham als das Kleinod seines Trostes und seiner Freude im Herzen trug! Er sah meinen Tag, spricht der Erlöser (Joh. 8, 56) und freute sich. Den Tag der Erscheinung Dessen, der, von einer Tochter Abrahams geboren, aus Israel die Wunderschätze seines Heils über die ganze Welt ausbreiten werde. Was sollen wir sagen? Mußte nicht bei dem Aufgang solcher Verheißungen, deren Strahlen die Gegenwart erhellten und die weiteste Zukunft erleuchteten, ja Zeit und Ewigkeit durchdrangen, mußte es Abraham da nicht leicht werden, auch das Liebste zu verlassen? Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.

Gleiche hohe Verheißungen werden auch uns vorgehalten, wenn wir, zum Himmelreich berufen, den Befehl hören: gehe aus, gehe aus! Noch ist uns das Land ein unbekanntes, aber der Herr zeigt es dir; und ist es einmal deine Heimath geworden, singest du mit David: der Herr ist mein Hirte, dann frohlockest du auch mit ihm: er weidet mich auf einer grünen Au und führet mich zum frischen Wasser, er erquickt meine Seele, er führet mich auf rech-

ter Straße um seines Namens willen (Ps. 23). Bin ich denn Israel eine öde Wüste und ein dürres Land, fragt der Herr, und die Seele, die ihn kennt und liebt, antwortet: nein, das bist du nicht, du machst auch die Wüste zu einem Lustgefilde, deine Brunnlein haben Wassers die Fülle, das Dürre zu tränken, und was du segnest, das ist wahrhaft gesegnet, das ist ewiglich gesegnet! O, warum vergessen wir das? Warum bleibet uns ein Wort, wie wir es schon so oft hörten: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, nicht unauslöschlich eingepägt? Warum halten wir nicht für Wahrheit, was doch der Mund der Wahrheit sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen?

Ich weiß wohl, was so Viele aufhält, in das Land zu gehen, das der Herr ihnen zeigt. Ihr findet das Scheiden, die Verleugnung, das Verlassen dessen, woran euer Herz hängt, das Verlieren des eignen Lebens so schmerzlich; ihr betrachtet die Bekehrung als ein höchst beschwerlich Werk. Wenn man auch von dem Stande der Christen sagt:

Jesu, daß du freundlich bist,
Und der Zustand wahrer Christen
Unaussprechlich selig ist,

so höret ihr das wirklich als einen Ton aus einem fremden unbekanntem Land. Zu jener Samariterin sprach Jesus: wenn du erkennst die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt, gib mir zu trinken, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser. (Joh. 4, 10.) O, meine Lieben, wenn wir erkannten, was für Freude auf die Bitterkeit der Buße folgt und Welch' ein Himmel in dem seligen Reiche Jesu Christi sich über die wölbet, die ihre Sünden unter dem Kreuze des Erlösers niedergelegt haben, wir würden rufen:

Auf, auf mein Geist, was säumest du,
Dich deinem Gott ganz kindlich zu ergeben? \\. Geh' ein, mein Herz, genieß
die süße Ruh!
In Freude sollst du vor dem Vater schweben.

Wenn wir erkannten, was Vergebung aller Sünden bedeutet, was Bewußtsein der göttlichen Gnade, was Gerechtigkeit vor Gott, was Zeugniß der Kindschaft - o Gott, welche Güter! wir würden bitten: gib mir solch lebendiges Wasser!

Und doch sind diese Güter nur ein Angeld weit höherer. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Dieses Erbe der Heiligen im Licht, dieses Land der Herrlichkeit, das der Herr den Berufenen zeigt, in das er seine Getreuen einführt: kein unbekanntes Land. Er ist vorangegangen, uns die Stätte zu bereiten; er hat es von seinem Vater verlangt: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. (Joh. 17, 24.) O selig, wer sich dieser Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmt und versichert ist, daß wenn einst, wenn nach kurzer Zeit, wenn in der Todesstunde der Ruf an ihn ergeht: Gehe aus deinem Vaterland, von deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus, nun werde auch das andere Wort sich erfüllen, in ein Land, das ich dir zeigen will, in das Land der Lebendigen! Glaubet ihr das? O glaubet an die hohen, überschwenglich reichen Friedensgedanken Gottes über euch! Derselbe Apostel, welcher von einem Kleinod redet, welches ihm die himmlische Berufung Gottes in Jesu Christo vorhalte, betet auch für die Epheser um eröffnete Augen des Verständnisses, daß sie erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung ihres Berufs, und welcher der Reichthum des herrlichen Erbes der Heiligen, und spricht dann von einer Größe der Kraft an denen, die da glauben. Glaubet an ein Land der Verheißung, das der Herr euch zeigt, glaubet an ein Gnadenreich hier und jenseits! und was Abraham stark machte, alles zu verlassen, das wird auch euch stark machen. Dem, der glaubet, sind alle Dinge möglich! Amen.

II. Abrahams Pilgerstand.

Glücklich wer zu denen sich zählen kann, die mit dem Apostel sprechen: Wir haben einen starken Trost, wir, die wir Zuflucht haben und halten an der dargebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sichern und festen Anker unsrer Seele, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs! (Hebr. 6,18.) Wohl auch uns, wenn wir die dargebotene Hoffnung, das künftige Heil kennen, und können in allem Weh der Gegenwart darauf bauen und fest daran halten, als an einem sichern, unzerbrechlichen Anker!

Noch immer will ja in dieser trüben, bösen Zeit der lang ersehnte Morgen nicht tagen. Vieler Dinge, die uns im Anfang aufs Heftigste bewegten, sind wir nun schon gewohnt geworden. Wir fügen uns in das, was wir vor einigen Monden als den verhängnißvollen Umsturz aller Ordnung beklagten. Aber bringet uns nicht fast jede Tageskunde neuen Unheils Botschaft? Sehen wir nicht mit gerechter Besorgniß, wie unter den Wirren des öffentli-

chen Staatslebens auch der krankhafte Zustand unsers Geschäftslebens in welkende Ermattung hinsinkt und wie noch eine andere Heimsuchung sich uns nähert? Hören wir schon, wenngleich bis jetzt nur noch in der Ferne und mit schonendem Auftreten, von den Schrecknissen der Cholera, - so bestürzt uns, um auch das Kleinere, aber gewiß nicht das Geringere für uns zu berühren, auf unsern Feldern das traurige Fortschreiten der Kartoffelkrankheit, welche den gehofften Wintervorrath so Vieler in kläglichen Mangel verwandeln wird. Und was noch in dem allgemeinen Gange der Dinge zu Tage kommen, zu welcher Höhe und in welcher Macht der Unglaube, die Irreligiosität, der antichristliche Haß und die Feindschaft gegen die Kirche Christi sich noch entwickeln mag, wer kann das voraussagen? Der Gang der Dinge nicht allein, auch die Schrift selbst berechtigt zu schweren, zu banger Erwartungen; aber, Gott sei Dank! dieselbe Schrift berechtigt uns auch, unter allem Dunkel zeitlichen Grauens auf ein künftig Heil zu schauen; dieselbe Schrift bietet uns auch eine Hoffnung dar, welche wir haben als einen sichern und festen Anker der Seele! Mag auch alles, spricht sie (Hebr. 12.), was beweglich ist, verändert werden, wir haben ein unbeweglich Reich, das bleibt, wie heftig es auch angegriffen und gestört wird, es bleibt ungehemmt: Gottes Rath führet es auch durch alle Erschütterungen hindurch zum endlichen Sieg und zur endlichen Vollendung! Wir haben es, rühmen die, die ihm eingebürgert sind und mit Mose sprechen: Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für! Zuflucht haben sie, eine Stätte sicherer Geborgenheit, wenn Noth und Leid und Aufruhr und Pest vorübergehen, eine Friedenshütte, in der sie mit David sagen: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe! (Ps. 91, 1.), und in fröhlicherem Tone noch mit dem Apostel: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn? (Röm. 8, 35.) Das Wesen dieser Welt gehet vorüber, wie hoch ihre Drangsal auch steige, sie muh vorüber mit all ihrem Weh, dadurch zuletzt Eins nur neue Bahn und Raum gewinnen soll, das herrliche Reich des ewigen Friedensfürsten. In diesem Reich laßt uns unsre Hütte aufrichten und einen Altar darin bauen, wie Abraham that auf seinem Pilgergang, daß unser Pilgerlauf auch durch Nacht und Sturm hindurch ein gesegneter sei! Darum noch einmal: Glücklich wer diese Zuflucht hat und an der angebotenen Hoffnung hält, welche wir haben als einen sichern und festen Anker, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs.

Text: 1. Mose 12, 5-8.

Also nahm Abram sein Weib Sarai, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Seelen, die sie gezeugt hatten in Harun; und zogen aus zu reisen in das Land Kanaan. Und als sie gekommen waren in dasselbige Land, zog Abram durch bis an die Stätte Sichem und an den Hain More; denn es wohnten zu der Zeit die Kananiter im Land. Da erschien der Herr Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben. Und er baute daselbst dem Herrn einen Altar, der ihm erschienen war. Danach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen den Morgen der Stadt Bethel, und richtete seine Hütte aus, daß Bethel gegen Abend und Ai gegen Morgen hatte, und baute daselbst dem Herrn einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn.

So gehet denn Abraham, dem göttlichen Befehle gehorsam, aus seinem Vaterland, von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Haus in ein Land, das der Herr ihm zeigen wollte. Er wußte nicht, wo er hinkäme, das neue Vaterland war ihm weder näher bezeichnet noch genannt. Er zog hin und kam in das Land Kanaan, und erst als er fast in dessen Mitte gelangt war, offenbarte ihm die göttliche Stimme, dies sei das Land, das der Herr ihm und seinem Samen geben wolle. Also nun ist er in dem Gezelt der verheißenen Ruhe und wohnt sicher in den Hütten seines Erbtheils! Doch nein, so ist es nicht. Er ist immer noch ein Fremdling, ein Pilger, hin- und herziehend unter einem fremden Volke, hie und da Hütten bauend, und Altäre errichtend, als wolle er, indem er das Gebiet seines Eigenthums durchschritt, es zugleich dem Herrn heiligen. Und dann, so heißt es am Schluß, wich er ferner und zog.

Was will uns das sagen? Unsere äußere Lage in der Welt ist freilich nicht darin gezeichnet; es ist ein seltener Fall, daß wir in dieser Art von einem Ort zum andern wichen, um dann diesen zu verlassen und wieder weiter zu ziehen, wohl aber das innere geistige Verhältniß, worin die Berufenen Gottes zur Welt stehen. Unter diesem Gesichtspunkte wollen wir Abraham in seinem Pilgerstande betrachten, nemlich

1. das Ziel, dem er entgegenstrebte,
2. die Zusage, welche ihm dessen Erreichung verbürgte,

3. die Gefahren, unter denen er stand, und endlich
4. den Gottesdienst, welchen er übte.

1.

Also nahm Abraham sein Weib Sarah und Lot, seines Bruders Sohn, mit all ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Seelen, die sie gezeuget hatten in Haran, und zogen aus zu reisen - wohin? In das Land Kanaan! Es konnte uns neulich nicht entgehen, welch ein schmerzlicher Befehl es für Abraham sein mußte, fünf und siebenzig Jahre alt, allen lieb gewordenen Gewohnheiten der Gegenwart, allen theuren Erinnerungen der Vergangenheit, allen heitern Aussichten der Zukunft zu entsagen; aber es lag ein Land vor seinen Blicken, das, weil das Land der göttlichen Verheißung, auch das Land seiner tiefsten und innigsten Sehnsucht geworden war. Sein Ziel, sein Ziel war Kanaan, ob es ihm gleich bei seinem Auszug noch nicht bekannt war, und nun zaudert er nicht. Er legt die Hand an den Pflug und das Nichtzurücksehn wird ihm leicht.

Theuren Freunde, das ist uns zum Vorbilde gesagt. Auch wir haben ein Land der Verheißung, und es soll das Land unsrer Sehnsucht werden und wir sollen ihm entgegenpilgern unermüdet. Haltet das nicht für eine willkürliche Deutung, die wir in diesen Vorgang hineinlegen ohne Fug und Recht. Sie ist vom heiligen Geist selbst gegeben, der von Abraham und von den Seinigen sagt: sie haben ein Vaterland gesucht und zwar, wo sie das gemeint hätten, von welchem sie ausgegangen, so hatten sie ja Zeit wieder umzukehren, nun aber haben sie eines Bessern, des Himmlischen begehret, und darum schämet sich Gott nicht, zu heißen ihr Gott, denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet. (Hebr. 11, 14.) Herrliches Ziel, das treuen Pilgern Gottes winket! O wie muß uns das Herz schlagen! Eine Stadt ist uns zubereitet, eine Stadt Gottes! Ein Himmel ist uns geöffnet, ein Himmel der Ruhe, der Erquickung, der ewigen Freude! O seliger Ausgang, wenn diesen der Pilgerzug gewinnt, den wir durch das rauhe Thal der Sorgen, der Schmerzen, des Grams und der Todesschatten ziehen!

Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden, aber sage niemand, daß es darum nicht vorhanden sei, weil wir es nicht geschaut haben. Auch Abraham war das Land unbekannt, das vor ihm lag, aber er wußte, daß es vorhanden war und zog aus, es zu erreichen. O wäre das doch unser aller Sinn! Die ewige Heimath, das gelobte Land ewiger Gerechtigkeit, Ehre und Se-

ligkeit, Hütten des Friedens und der stolzen Sicherheit, eine Kraft und Jugend, die nie welkt, ein Leben, das nie altert und stirbt, eine Verklärung in das Bild des Sohnes Gottes, ein Himmel in uns und um uns in Ewigkeit, - o sehet, das ist das schimmernde Erbtheil, das uns die Vaterhände Gottes hoch entgegenhalten; dazu hat dich, o armes Menschenkind, dein Gott gesetzt, o siehe an das glänzende Kleinod deiner Berufung in Christo Jesu! Dem Gedanken öffne einen weiten, stillen Raum im Innersten deines Gemüthes; er gebühret ihm, und nicht nur dann und wann, daß er etwa in großer Bedrängniß, in schwerer Anfechtung oder in Todesnähe dir das Herz bewege, sei es zu Sorge, sei es zu Trost, o daß er dir immer im Sinne läge, wie dem Pilger das Vaterland, wie dem Reisenden die Heimath! Daß das verheißene Land das Ziel werde, nach welchem dein Herz entbrennt wie das Herz Davids, wenn er sagt: o Jerusalem, wenn ich dein vergesse, so werde auch meiner Rechten vergessen, nach welchem dein Auge unverwandt sich richtet, wie die Augen Daniels in seinem Sommerhause mit den offenen Fenstern gegen Jerusalem, und welchem dein Fuß treu entgegenstrebt, in der Weise, wie wir von dem Herrn lesen: er wandte sich stracks gen Jerusalem zu gehen!

O wenn das wäre! Aber Tausende erkennen es nicht, daß sie auf Erden einem Erbtheil der Heiligen im Licht entgegenreisen sollen, gehen hin unter den Schattenbildern dieser Welt, sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird, sorgen und es geschieht um nichtige zeitliche Dinge, verschwinden endlich selbst, wie leere, bedeutungslose Schatten dahinfliehn; und wenn es das nur wäre, wenn nicht das schauervolle Wort dastände: sie weiden sich als auf einen Schlachttag! O theure Freunde, nicht diesem entsetzlichen Abgrunde zu, ich bitte euch! Erkennet doch die unaussprechlich große Absicht Gottes über euch, aber erkennet auch den unermeßlichen Jammer, wenn ihr sie nicht an euch erfüllen laßt! Sehet die lichten Höhen, die euch als euer Erbe gezeigt sind, aber sehet auch die düstern Kammern des Todes und schaudert davor! Sehet die Freudenfülle und das liebliche Wesen zur Rechten unsres Gottes ewiglich, aber sehet auch das Elend der Verwerfung von dem Angesicht Gottes und erschreckt davor! Sehet die Aufnahme in die Hütten des ewigen Friedens, aber sehet auch das Versinken in das Thränenmeer der Verzweiflung, das sich denen öffnet, die sich selbst des ewigen Lebens nicht werth geachtet haben! O lasset euch Jerusalem im Herzen liegen und sprecht in rechtem Pilgersinn:

Ich habe die Stadt von ferne gesehn,
Und ohn' Ermüden will ich ihr näher ziehn
Und ihre hellen goldenen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

2.

O ihr sterblichen und unsterblichen Menschen, die ihr seid wie das Gras, das heute steht und morgen abgehauen wird und das doch nicht da liegen bleibt auf dem Felde unbeachtet, sondern es wird in Bündel gebunden und es ist ihm ein Entweder - Oder vorbehalten, entweder in den Feuerofen oder in die himmlischen Scheunen des Vaters - mit Blicken der Wehmuth, der herzlichsten Liebe sehe ich euch an, haltet doch das Ziel, das Ziel eurer Pilgerbahn, haltet vor Augen, daß ihr die Verheißung, einzukommen in seinem Reiche nicht versäumt und eurer keiner dahintenbleibe, das ist das Erste.

Die erneuerte Zusage aber, wodurch Gott diese Verheißung versiegelt, ist das Zweite, das wir auf dem Pilgergange Abrahams bemerken, der Stecken und Stab, an welchen er sich hält. Er war ausgezogen mit seinem Weibe und mit Lot mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten und mit den Seelen, die sie gezeugt hatten, das heißt mit den Knechten, die sie zum Dienst ihres Haushalts und besonders zur Besorgung ihrer zahlreichen Viehherden erworben hatten. So ward der Jordan überschritten und man gelangte bis gen Sichem, das spätere Sichar in Samarien, in dessen Nähe sich der Jacobsbrunnen befand, wo, da die Zeit erfüllet war, der Heiland mit einem samaritanischen Weib von dem Wasser redete, das in das ewige Leben fließet. Fast in die Mitte des Landes also war Abraham gelangt, aber er fand es allenthalben dicht bevölkert, denn es wohnten zu der Zeit die Kananiter im Lande. Ist nun hier die Stätte, da sein Fuß ruhen soll? hier, wo zur eigenen Niederlassung offenbar kein Raum vorhanden war? Da bedurfte es einer erneuerten Versicherung, einer Versiegelung der göttlichen Zusage. Wir hören: da erschien der Herr Abraham und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben!

Solcher göttlich beglaubigten Zusage unsres himmlischen Erbes bedürfen auch wir, und wenn wir die nicht hätten, wo wäre dann unsere Zuversicht und unser fester Trost? Ein verheißungsvoller Schimmer des Landes, das Gott uns zeigen will, geht uns auf in den tiefen Ahnungen unsres Gemüths. Es ist dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt. Das unausrottbare Gefühl einer anderen Welt, einer Welt der Vergeltung, ist in Aller Seelen ge-

gründet. Diese Ahnungen indeß, diese Gefühle sind so unbestimmt, der Augenschein dessen, was sich an den Sterbebetten und im Grabe begiebt, tritt ihnen entgegen, sie werden von Zweifeln bestürmt. Zudem kann der Blick in eine andere Welt allein uns nicht genügen, wir sehnen uns nach der Gewißheit einer höheren, seligen Welt. Sind wir tüchtig, sie zu erlangen? können wir selbst uns das Recht ihres Besitzes erwerben? Und wenn wir das nicht können, wo liegt die Bürgschaft unsrer Erwählung? Deinem Samen will ich dies Land geben, so spricht die göttliche Stimme. Geben, merket das, Geliebte; eine Gabe, eine reine, unverdiente Gabe, seines ewig freien Liebeswillens ist unsre Seligkeit. Eine Seligkeit ohne Maß und ohne Ziel,; - ach, was könnten wir dafür bieten?

Aber achtet wohl darauf, wem wird diese Versicherung gegeben? Deinem Samen, spricht die göttliche Stimme, seinen geistlichen Kindern, die in seinen Fußstapfen wandeln, will der Herr das Land geben. Wer athmet also in der Luft des guten Landes? Solche, die wie Abraham, den Tag des Herrn gesehn, die aus den Grenzen dieses ihres irdischen Vaterlandes ausgezogen, die dem Grabe des fleischlichen Sinnes entstiegen sind und in dem Licht eines Glaubens stehn, welcher die Welt überwunden hat, kurz, begnadigte Seelen, die aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Diesen gilt das Testament der göttlichen Verheißung, durch das Blut dessen versiegelt, von welchem der zugedachte Segen über alle Geschlechter kommen sollte, durch den Hingang dessen verbrieft, der vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten und in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Worauf ruhet also die volle Zuversicht? Sie ruhet nimmermehr auf uns selbst und auf dem losen Sande unsres Thuns und Lassens, sondern auf dem Felsen der großen Gnadenthat, der die Welt in Christo versöhnenden Liebe. Den starken Trost, von dem wir vorhin den Apostel sprechen hörten, haben, die diese Zuflucht haben und halten an der dargebotenen Hoffnung, als an dem sichern und festen Anker, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs. Christum halten, der die Reinigung von unsern Sünden gemacht hat durch sich selbst und in dem wir die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, ihn so halten im Glauben, wie, um mich des trefflichen Gleichnisses Luthers zu bedienen, der Reif des Ringes den köstlichen Edelstein hält, in diesem Glauben sich immer neu mit ihm verbinden, sehet, das ist die Kraft und das Geheimniß des Trostes, den wir in der Angst der Welt, unter dem Gefühl der Sünde und im Gedränge des Todes haben sollen. Lobe den Herrn, meine Seele! Vergiß es nicht, was für theure Zusage, was für heilige

Gnadenthaten dir gegeben sind, daß du eine Zuversicht habest, die dich auf starken, allmächtigen Fittigen in das gelobte himmlische Land trägt! Ihr Christenherzen allesamt, wagt's denn auch getrost in jeder Trauernacht der Gegenwart an diese Sterne der treuen und wahrhaftigen Zusage eures Gottes die Augen zu heften, und ihres Lichtes mitten unter den Gefahren eurer Pilgertage euch zu erfreuen. Und welches sind denn diese Gefahren?

3.

Wir sehn die Gefahren der Wanderungen Abrahams angedeutet in den Worten: es wohnten zu der Zeit die Kananiter im Lande, die elf Völkerschaften, welche uns 1. Mose 10, 15. genannt werden. Nachkommen Kanaans, des Sohnes Ham; ein unselig Geschlecht, beladen mit dem Fluch, welchen die Versündigung Hams an Noah über das ganze Geschlecht geworfen; ein götzendienerisch Geschlecht, das schon damals den stillen gottesfürchtigen Sinn Abrahams mit demselben Haß ansehen mußte, in welchem es auch später gegen das Volk Gottes und seinen heiligen Dienst entbrannt war. Mitten durch das unschlachtige und verkehrte Geschlecht geht Abrahams Pilgerweg hin, und sehet ihr in dem seinigen nicht auch den unsrigen dargestellt?

Auch in dem Lande unserer Wallfahrt wohnen die Kananiter und es ist nicht schwer, darin die Gefahren zu erkennen, die uns drohen, die Feinde, mit denen wir zu streiten berufen sind. Wir beten täglich: „führe uns nicht in Versuchung;“ wir haben Luthers Erklärung dieser Bitte gelernt, „daß Gott zwar niemand versuche, aber daß wir bitten, der Teufel, die Welt und unser Fleisch möge uns nicht versuchen zu Mißglauben, Verzweiflung und andern großen Schanden und Lastern“ - siehe, diese Feinde sind gemeint! Mitten unter diesen widerstrebenden Gewalten und im Widerstand gegen dieselben muß sich das rechte Christenleben entwickeln und siegend bewähren. Unsre Gefahr aber ist groß und unleugbar. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, welche in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, sagt der Apostel; (Eph. 6, 12.) und sagt er damit zu viel? O wie ist mir gerade in dieser unsrer Zeit dieses Wort so klar, wie ist mir oft so unheimlich dabei geworden! Wird sich doch Niemand des Gefühls haben erwehren können, es seien Mächte der Finsterniß offenbar geworden, die, aus der dunkeln Tiefe ihres Abgrundes entbunden, ihr arges, blutiges Spiel treiben. Ich erinnere euch an die Stimmen, die frei vor den Ohren des ganzen deutschen Volks selbst die Wahrheiten der allgemeinen,

natürlichen Religion verneinen, bis zur Verleugnung jedes Bandes der Abhängigkeit von einem höhern Wesen verneinen, und die sich gegen Christum und seine Wahrheit mit demselben Spott und Hohn auflehnen, wie es einst die Stimme derer that, zu welchen der Herr sprach: Ihr seid vom Vater, dem Teufel und nach eures Vaters Willen wollt ihr thun. (Joh. 8, 44.) O hü-ten wir uns, daß der Gott dieser Welt nicht auch unsre Augen verblende, daß wir nicht sehn das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes! (2 Cor. 4, 4.) Die Gefahr ist vorhanden, sie tritt uns noch mit andern Anläufen entgegen. Auch unser Weg gehet durch eine Welt, die im Argen liegt: wo viel heidnisch Wesen, das uns ringsum umgibt! wo viel Verlockung durch die reizende Lust und durch die niederdrückende Last der Welt! wo viele verführerische Freunde, welche deine unsichere Ueberzeugung darniederreißen und mit Wort und Beispiel, Leichtsin, Eitelkeit und Weltsinn wecken und entzünden! Hüte dich, vertraut mit diesen Kanaanitern zu werden und dich von ihnen anzieh'n zu lassen; berühre sie nicht! Und endlich in deinem eignen Herzen wohnen diese Kananiter; und darunter verstehe ich alle Regungen und Begierden deines natürlichen Lebens. Diese Kananiter warm ja freilich auch Noahs Kinder, aber seine entarteten. So ist es auch mit den Neigungen und Trieben unsres Herzens. Sie sind ja freilich ursprünglich durch die Hand des Schöpfers der Menschennatur eingepflanzt, aber sie sind entartet, es ist von anderswoher ein Gift in sie eingedrungen. Sie sind verunreinigt, aus ihrer ursprünglichen Richtung nach oben abgewichen. Wie ist das Gold so gar verdunkelt und das reine Gold so häßlich geworden! (Klagl. 4, 1.) Darum behüte und bewache eine jede dieser Regungen, daß sie nicht kananitisch ausschlage! Nimmst du sie nicht unter ernste Zucht, wie leicht und ehe du dich's versiehst, wird's dann geschehn, daß das Wissen sich zum Dünkel und das Selbstgefühl zur Selbstsucht und Anmaßung aufblähet, daß der Unwille zu Zorn und Rache, die Freude am Eigenthum zu Geiz, die Lust des Erwerbes zu Habsucht, das Bedürfniß der Ruhe zu Trägheit, der Trieb der Erhaltung zu Eigennutz ausartet. Wie sind meiner Feinde so viel, ruft David, und wie wird mir's ergehn unter all diesen Hetzen und Schlingen meines Weges, wenn ich je aufhöre, gegen diese Gefahren des Versuchers, der Welt und der eignen Gelüste auf der Hut zu stehn, wenn ich nachlassen werde, Zuflucht zu nehmen zu dem rettenden Hort und mich auf den einigen Grund des Heils zu befestigen? Das that Abraham und ward auf seinem Pilgerwege

durch eine höhere Kraft stark und mächtig gegen die Anläufe von außen und gegen die Schwächen inwendig.

4.

Wo suchte er diese Kraft für sich und für die Seinen? Durch die Gottesdienste, antwortet unser Text, die er auf seinen Wanderungen stiftete. Wir lesen zweimal davon. Bei der Stätte Sichem, unter dem Schatten des nahe daran liegenden Terebinthenwaldes More zuerst. Er erbaute daselbst dem Herrn einen Altar, der ihm erschienen war. Sodann auf einem Berge zwischen Bethel und Ai, und baute daselbst einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn. Er predigte vielleicht den Kanaanitern? fraget ihr. So scheint es nicht. Er vermied vielmehr jedes Zusammensein mit den abgöttischen Eingebornen des Landes; wir haben keine Spur davon, daß er diese zu den Altären gerufen habe, welche er hie und da auf seinen Ruheplätzen dem Herrn erbaute; ohne Zweifel waren es jedenfalls die Seinen, seine Familie, seine Hausgenossen, die er um diese Dank- und Betaltäre sammelte, mit denen er Gottesdienst pflegte, denen er von dem Namen des Herrn predigte, der ihm erschienen war. Ihnen bezeugte er die heiligen Offenbarungen, deren der Herr ihn gewürdigt; ihnen öffnete er das Verständnis) der Gnade, in deren Morgenlicht er selbst stand und deren vollen Glanz über alle Geschlechter auf Erden er von ferne aufgehen sah. In ihre Herzen suchte er die Gluth der Andacht, des Dankes, der Liebe und eines himmlischen Sinns zu senken; - hier die Gemeinde in recht eigentlichem Sinn, berufen, das Reich Gottes in sich zu tragen; hier die Auswahl der Gnade, die vor allen Verderbnissen des Götzendienstes bewahrt, ausersehn war, abgesonderte Gefäße zu sein, darin der Schatz der Erkenntniß des Heils ruhe. Dieser Hausgottesdienst Abrahams, welch ein Vorbild für uns alle! Hausgottesdienst! So soll denn auch deine Wohnung eine Stätte der Ehre des Herrn sein. Ob sie in einem weiten, geräumigen Hause sei, oder in einer, stetem Wechsel unterworfenen Herberge, wie Abrahams Wanderhütte, oder in einer engen Stube, überall soll sie durch Erhebung deiner Seele zu einem Heiligthum Gottes geweiht werden. Wir fürchten den Einwand nicht, daß die Zeit sich ja geändert habe, jene patriarchalischen Tage seien verschwunden, in denen mit der Würde des Hausvaters auch, die des Priesters verbunden gewesen. Seitdem nun in der Kirche des Herrn besondere Aemter bestehn, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bedürfe es nicht mehr, daß der Hausvater des Dienstes am Wort und am Gebete pflege. Wer erkennt nicht, daß

diese Einschränkung des Gottesdienstes auf die Kirche eben so viel sei, als Wort, Gebet und Frömmigkeit vom täglichen Leben ausschließen? Aber einen andern Einwand fürchten wir und hören ihn oft, den, daß es an Zeit und Geschick dazu mangle. O wenn es nur nicht an Lust dazu mangelte, die Zeit würden wir finden! Abraham fand sie unter der Mühewaltung eines ausgedehnten Haushaltes. Wie aber kann noch einer klagen, es fehle an Geschick, da uns ein solcher Reichthum an Hilfsmitteln der Erbauung in Gebeten, Gesängen und trefflichen Auslegungen der Schrift zu Gebote steht? Theure Freunde, es gab eine Zeit, - ach, daß Man sagen muß, es gab! - da war die fromme Sitte des häuslichen Gottesdienstes herrschend, sie war in der Ordnung des Tages. Jede Familie fing mit Gebet, auch wohl mit Gesang den Tag an und beschloß ihn eben so, wie sich auch nicht leicht jemand ohne Gebet zu Tische gesetzt hätte oder vom Tische aufgestanden wäre. Wir nennen dies die gute, alte Zeit, sie ist nicht mehr vorhanden; können wir uns wundern, daß auch ihr Segen nicht mehr vorhanden ist? O ihr Hausväter in dieser Versammlung, die ihr die Sitte gemeinschaftlicher Andacht mit den Euren verloren habt, rufet sie zurück! Thut es noch heute und unausgesetzt von heute an! Wie vieles wird dann anders, ganz anders werden in eurem Hause! Was gilt's, ob denn die Bitterkeit, die oft selbst unter den Gliedern Eines Hauswesens so tiefe Wurzel geschlagen hat, nicht weichen wird, ob ihr nicht mancher Untugend werdet frei werden, die euch jetzt so mächtig beherrscht; ob die Versuchungen, denen ihr im Wohlleben ausgesetzt seid, euch noch länger umstricken, ob ihr den Unmuth, mit welchem ihr die Noth, die über euch verhängt ist, traget, nicht überwinden werdet, ob nicht ein neues Band einträchtiger Liebe sich um euch schlingen, ob nicht ein neuer Eifer nach Gottes Reich in euch erwachen wird? Ich habe von vielen Seiten den mannigfaltigen Segen des häuslichen Gottesdienstes dargelegt, o lasse ihn doch ein Jeder über sich kommen und auf ihm ruhen! Die Pilgerzeit unsres Lebens ist eine so kurze, und sie ist uns doch zum Gewinn des ewigen Lebens gegeben. Die Gefahr, daß dieses Ziel sich in der Unruhe unsrer Tage, unter den Zerstreungen unsrer Geschäfte verdunkle und wie im Nebel verliere, ist so groß, wohlan denn, erweckte Seelen, die ihr eure Seligkeit zu schaffen gedenkt und mit den Eurigen sie zu erlangen wünscht, o versäumt den häuslichen Gottesdienst nicht, und hebet täglich heilige Hände und Herzen auf zu eurem Gott! Wollte Gott, daß von Abrahams brennenden Altären eine Gluth der Nacheifrung in alle unsre Wohnungen

ausgestreut würde! und Keiner von hinnen ginge, der nicht Josua's Vorsatz mitnähme: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Amen.

III. Abraham in seinem gestörten Verhältniß mit Lot.

Was uns die Wallfahrt durch diese Welt so schwer, das Leben in dieser Welt so bitter, und die Zustände unsrer gegenwärtigen Zeit so unleidlich macht, meine Freunde! ist es nicht besonders auch dies, daß die Welt eine Welt des Streites, des Haders, des fortdauernden Unfriedens ist? Wir gestehen aber, es würde tausendmal besser, es würde gut werden, wenn Einigkeit im Geist und Brudersinn das Band würde, welches alles umschlänge, und welches der Apostel das Band des Friedens, ja das Band der Vollkommenheit nennt.

Was uns dagegen den Himmel so köstlich und so süß macht und unsern Blick oft mit unwiderstehlicher Sehnsucht zu ihm hinzieht, ist es nicht dies, daß dort das Geschrei der Uneinigkeit gänzlich verstummt, daß dort alles sich in seligem Einklang und in ungestörter Harmonie bewegt? Wie wir denn auch in einem unsrer Sterbelieder singen:

Welt, in dir ist Sturm und Streit,
Unruh, Falschheit, Zwistigkeit;
In dem Himmel allezeit
Friede, Freud' und Seligkeit.

Im Anfang, da Gott den Menschen aufrichtig erschaffen, ist es nicht also gewesen, und so soll es auch zuletzt nicht bleiben, wenn Christus der Herr - der Hirte Aller und aller Reiche - Gottes und seines Gesalbten worden sind. Seitdem es dem Feinde gelungen, sein giftig Unkraut auszustreuen, und der Mensch das Herz, das Gott gehören soll, auf diese Welt und auf seine Eigenheit setzte, ist auch der bittere Quell des Neidens und Zürnens überall, wo die Eigenheit sich verletzt fühlt, eröffnet und zu einer dunkeln Strömung feindseligen Hasses angewachsen. Darum reget sich in jedem Menschen, Fleisch vom Fleisch geboren, von Natur, wenn sein Recht beleidigt und sein Eigenthum gekränkt wird, ein heftiger Widerstand und das Verlangen, Böses mit Bösem, wenn nicht selbst zu vergelten, doch vergolten zu sehn. Darum wird es dem Natursinn nicht bloss schwer, sondern durchaus unmöglich, der Losung: Zahn um Zahn und Auge um Auge, zu entsagen, dem aber den

linken Backen darzubieten, der uns einen Streich auf den rechten gibt.
(Matth. 7, 38.)

So beuge sich denn, was Mensch geboren, vor der heiligen Größe des Mensch gewordenen Gottessohnes, der das vermochte! Er hat das Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet (Hebr. 12, 3), er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohte nicht, da er litte (I. Petr. 2,23.), und unter den Martern des Kreuzes konnte er für seine erbitterten Feinde und für das ihn höhnende Volk um Vergebung bitten!

Gemeinde des Herrn! du bist gewohnt, deinem anbetungswürdigen Erlöser kniegebeugt das Opfer deiner Bewunderung zu bringen, und du thust Recht daran: aber thue es auch mit innerer Beschämung über dich selbst, mit jener, wie sie Petri Herz durchdrang, als er ausrief: Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Das ist derselbe Petrus, der später schrieb: Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott, denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. (1. Petr. 2, 26.) Wenn einmal diese Nachfolge das Grundgesetz meines Lebens geworden und nun nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebet in mir, dann lerne ich auch, nicht auf das sehen, was mein eigen, sondern auf das, was des andern ist, der Geist der Gnade wandelt die ungeläuterte Naturkraft um, und je völliger das Regiment Jesu Christi in der Seele wird, desto völliger erfüllt sich der himmlische Gruß, der bei der Geburt des Heilands Frieden auf Erden verkündete, auf den Tag hin, wo alles dem Friedefürsten untertänig geworden und unter sein Panier gesammelt, im Reiche eines ewigen Friedens lebt.

Dieser Arbeit seines Geistes in uns wollen wir auch heute eingedenk und gewiß sein, er sei auch in unsrer Mitte mit seinem: Friede, Friede sei mit euch!

1. Mose 13,1-13.

Also zog Abram heraus aus Egypten mit seinem Weibe und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen den Mittag. Abram aber war sehr reich von Vieh, Silber und Gold. Und er zog immer fort von Mittag bis gen Bethel, an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Bethel und Ai, eben an dem Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des Herrn. Lot aber, der mit

Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten, denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht bei einander wohnen, und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohnten auch zu der Zeit die Kananiter und Pheresiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheid dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorrha verderbte, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleich wie Egyptenland. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Morgen. Also schied sich ein Bruder von dem anderen, daß Abram wohnte im Laude Kanaan und Lot in den Städten derselben Gegend und setzte seine Hütte gen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn.

Wir haben zuletzt Abraham gesehn in seinem Pilgerleben. O treffliche Fußstapfen, die uns sein Zug nach Kanaan hin, und durch Kanaan hindurch hinterlassen hat! Er zog einem, ihm noch unbekanntem Vaterlande entgegen: o daß doch auch wir das Ziel unsrer Pilgerbahn nie aus den Augen verlören und die allertheuerste Verheißung, einzukommen zu der Ruhe unsres Gottes, nicht versäumten, und unser keiner dahintenbliebe! An der Verheißung hangend, wird er die Gemeinschaft der Kananiter und baute dem Herrn Altäre, und predigte den Namen des Herrn: o daß doch auch wir mitten in dieser argen und versuchungsreichen Welt des Gottes unsres Bundes nimmer vergäßen, und unter aller Arbeit und Zerstreung des Lebens treuen Umgang, auch am Hausaltar, mit ihm pflegten!

Heute nun erblicken wir ihn in andern Verhältnissen. Die Pfade seines Pilgerlebens gehn mit den Wegen andrer zusammen, und das nicht allem, sie verschlingen sich mit denselben, sie durchkreuzen sich, sie stoßen widerwärtig gegen einander. Da stellt uns Abraham eine Tugend dar, die man recht eigentlich eine christliche nennen muß, und deren Uebung der Herr und seine Apostel auf's nachdrücklichste einschärfen: Friedfertigkeit! Der Herr schätzet sie so hoch, daß er selbst unter den Seligpreisungen der Berg-

predigt das Wort gesprochen: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Matth. 5, 9.) Und der Apostel ruft: ist's möglich, so viel an euch ist, so haltet mit allen Menschen Frieden (Röm. 12, 18.), und anderwärts: jaget nach dem Frieden gegen Jedermann. (Hebr. 12, 14.) Sei es uns darum recht willkommen, hier in der Anschauung eines lebendigen Beispiels, in dem Verhalten des Vaters der Gläubigen, eine Unterweisung zu empfangen, wie wir diese theure Christenpflicht zu üben haben. Wir fragen: wie unterweiset und mahnet uns Abraham in seinem gestörten Verhältnis mit Lot? und wir verweilen bei einer dreifachen Betrachtung:

1. zuerst über die Störung, welche eingetreten war,
2. sodann über den Weg, auf welchem Abraham sie beseitigt,
3. endlich über die Gesinnung, welche ihm Kraft dazu verleiht.

1.

Einer Hungersnoth wegen hatte sich Abraham für einige Zeit aus Kanaan entfernt und nach Egypten begeben. Von da wieder in das Land der Verheißung zurückkehrend, setzte er mit Lot seine Wanderungen fort; beide zahlreiche Herden von Schafen und Rindern mit sich führend. Da mochte nun das Land es nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten, denn ihre Habe war groß und konnten nicht beieinander wohnen und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrahams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohnten auch zu der Zeit die Kananiter und Pheresiter im Lande. Versetzen wir uns in die einfache Lebensweise der damaligen Hirtenvölker! Weide und Wasser: das waren die ganz unerläßlichen Bedingungen, an welche das Gedeihen der umherziehenden Herden geknüpft war. Aber Abrahams und Lots Herden waren zahlreich, des Wassers war oft ein Mangel, die fruchtbaren Weideplätze wurden immer beschränkter. Unvermeidlicher Streit, der sich über diese Weiden und über die Benutzung des Wasservorraths der im Morgenland so seltenen Brunnen entspann. Dazu kam noch, daß auch die ursprünglichen Einfassen, die Kananiter und Pheresiter, ihr älteres Besitzrecht behaupteten. So konnte es auf die Dauer nicht bleiben. Das enge Zusammenwohnen und Zusammenwandern wurde zu einem wahrhaft beengenden, und wenn das Land es nicht zu ertragen vermochte, so vermochte es noch weit weniger die, durch die täglichen Zerwürfnisse bedrängte Seele Abrahams.

Ist es nicht noch immer so? Weide und Wasser im weitesten Umfang des Wortes - geht es darum nicht meist immer und müssen wir diese nicht fortwährend als Störer des Friedens ansehen? Ich verstehe darunter aber alle äußern Güter des Lebens, das Mein und Dein, kurz das, was man in unseren Tagen die materiellen Interessen zu nennen pflegt; wo diese berührt werden, und in feinerer Gestalt, wo das vermeintliche Recht sich in seinen lauten Forderungen gekränkt, die Ehre in ihren hochmüthigen Ansprüchen sich verletzt sieht, wo Jemand einen Vorrang, nicht allein im Geschäftsverkehr, sondern auch im Wissen und Können gewinnt, seheth, da ist der Anlaß zu geheimem Groll, zu offenbarem Hader da, seheth hier den Herd, von welchem zu aller Zeit die Flamme der Zwietracht und des Streits aufschlägt. Und nun in unserer Zeit vollends! Sie ist im natürlichen Gang der Dinge von der einfachen Weise der alten Zeit so weit abgekommen; die Verhältnisse sind ungleich verwickelter, die Bedürfnisse unendlich vervielfältigt, verfeinert, verkünstelt; der Erwerb ist nicht so einfach an die Natur und an die ersten Erzeugnisse der Erde gewiesen, wie es in den Tagen des Erzvaters war; die Stände haben sich ausgebildet, sie stehen schroffer gegen einander, der Unterschied zwischen reich und arm schneidet sich immer schärfer ab: Geliebte, was läßt sich da anderes erwarten, als dieses, daß die Veranlassung zu Reibungen, zu Störungen und Rissen weit größer ist? Wenn ich richtig sehe, da wurzelt der eigentliche Jammer der Gegenwart, und was unter diesen Unruhen, unter diesen Aufständen im Verborgenen spielt, es ist gewiß, die bedeutendste Rolle dabei hat das Mein und das Dein, der scheele, neidische Blick, den die Besitzlosen auf das Eigenthum der Besitzenden richten, das communistische Wesen, die Gier nach Anderer Habe und Gut, die heimliche Hoffnung, auf irgend eine Weise, wenn die Unordnung den Gipfel des Umsturzes erreicht hat, zu gewinnen, um hoch aufzukommen, mit Einem Worte, das Verlangen nach Weide und Wasser.

Eins nur, Geliebte, laßt uns nicht übersehen! Wir haben bisher von den Veranlassungen geredet, die zu Friedensstörungen in den äußeren Lagen und Zuständen liegen, und doch ist es das arge Herz, das ungenügsame, eigenliebige, habgierige, rechthaberische Herz, das wir anklagen, das wir verurtheilen müssen. Thun wir das in rechter Wahrheit und in scharfem Ernst! das sind böse Gäste, die der Mensch in diesem seinem Herzen beherbergt. Was ist es denn mit dieser Ungenügsamkeit, welche die Bevorzugung Anderer nicht ansehen kann ohne Neid? Was ist es mit dieser Unart, die so eifersüchtig auf ihr Recht und auf ihre Ehre hält und jeden Blick, jedes Wort des

Nächsten darauf ansieht, ob sie nicht etwa eine Beleidigung enthalten? Was ist es mit jener Empfindlichkeit, die, leicht gereizt, bei jedem vielleicht nur eingebildeten Unrecht zornig ausbricht oder grollend sich in sich selbst verschließt: - was ist es damit? Ein verkehrtes, unseliges Wesen, das durchaus alle herzliche Gemeinschaft, alles friedliche Zusammenleben zerstört. Da liegt die Ursache, weshalb so viele gespannte Verhältnisse entstehen, Freundschaften sich auflösen, Familien zerfallen, die innigsten Bande zerreißen, weshalb so unsäglich viel Kummer und Gram, Schaden und Unglück aufkommt. Die ihr hiebei laut aufseufzen möchtet, weil das Trauergemälde eurer häuslichen Zerworfenheit, eures nachbarlichen Streits vor euch hintritt, schlaget doch, wie jener Zöllner, an eure eigene Brust! Gewiß, da, in eurer Brust, liegt die böse Wurzel der neidenden, hadernden Feindschaft, deren Dornesträuch auf allen Wegen den Fuß verletzt, da fließt die trübe Quelle, aus der sich viele Unglücksbäche ergießen! Erkenne es: ohne beschämende Erkenntniß der Sünde, die der Leute Verderben, kein Heil! Bekenne es: ohne aufrichtiges Selbstgericht keine Genesung! Kämpfe dagegen: ohne sofortiges Ersticken des Feuers, das unter der Asche glimmt, wirst du der Flamme nicht Meister werden! Und was wünschte ich mehr, als daß wir alle in dieser Arbeit, in der heiligen Arbeit des Streits gegen uns selbst nicht lässig wären? wie sicher, wie unausbleiblich würde der Stachel der Zwietracht gebrochen sein!

2.

Doch wir kehren zu unserer Geschichte zurück und sehen den Weg, auf welchem Abraham die entstandene Störung beseitigt. Da sprach Abraham zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten. Laß nicht Zank sein! Er nennt, was sich eingeschlichen hat, mit dem rechten Namen, und decket das Gehässige, das Sündliche auf, das darin liegt. Es ist ihm ein Jammer damit, er kann's nicht länger ertragen, es muß ihm Einhalt geschehn. Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir! O ihr Ehegatten, ihr Geschwister, ihr Nachbarn, ist eine Mißhelligkeit unter euch eingedrungen, lasset dies Wort doch Eingang finden in eure Herzen! Hat es einmal in euren Herzen Wohnung gefunden mit seinem milden Ton, dann wird es auch über die Lippen kommen, und wenn ihr dann mit dieser Bitte: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen uns, euch selbst dem Unversöhnlichen nähert, er wird dagegen sich nicht verhärten können. Warum das kurze Leben sich gegenseitig verbittern? Warum Verbindungen,

die euch durch gegenseitige Liebe so glücklich machen könnten, trüben und zu gegenseitiger Qual umschaffen? Es ist doch nichts Geringes, wenn gerade die, die sich die Nächsten sind, die einer des andern Last tragen, die als Gehülften um einander sein sollen, wie das göttliche Segenswort, über den Ehestand gesprochen, lautet, sich feindlich entzweien; wahrlich, ihr bauet euch damit eine Hölle auf Erden. Nehmet Abrahams Wort in's Herz und auf die Lippen: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir!

Indeß, Abraham gehet noch weiter. Er fährt fort: stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheid dich von mir. Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken, oder willst du zur Linken, so will ich zur Rechten. Welche Nachgiebigkeit! das ehrwürdige Haupt der Familie überläßt dem jüngeren Gliede unbedingt die Wahl seiner künftigen Niederlassung. Der ältere, obgleich durch das Wort des Herrn in den alleinigen Besitz des Landes Kanaan gesetzt, verzichtet auf seinen Vorzug und sein Recht, damit nur, da die äußere Gemeinschaft nicht länger bestehen kann, die innere nicht untergehen möge. O ihr Christenherzen, bedenket doch, was euch hier vorgezeichnet ist! Habet ihr ein Erbe zu theilen, euch aus einander zu setzen mit den Eurigen, ein zweifelhaft gewordenes Recht mit eurem Nachbar zu ordnen, einen, über das Mein und Dein, über Wasser und Weide ausbrechenden Zwist zu schlichten, suchet doch nicht alle Strenge eures Rechts, beherzigt Abrahams Verhalten, beherzigt des Apostels Wort an die corinthische Gemeinde: Es ist ein Fehler unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber übervortheilen? (4. Cor. 6, 7.)

Und dann noch ein Andres! Auch aus einem höhern Gesichtspunkte legte Abraham die Wahl in die Hände Lots, er legte die Entscheidung damit in die Hand des Herrn. Ernste Gemüther möchten ja so gern bei allem ihrem Wählen, oh zur Rechten oder zur Linken? des Willens ihres Gottes gewiß werden, und sie kennen kein tieferes Anliegen, als daß sie doch den Weg, den sie betreten, mit der vollen Zuversicht wandeln, es sei dies der richtige, der gottwohlgefällige Weg. Wie ringet doch oft in zweifelhaften Fällen das Herz darnach, daß erfüllt werden möge, was im Psalter verheißen ist: Ich will dich mit meinen Augen leiten, ich will dir den Weg weisen, den du wandeln sollst! Der eignen Entscheidung gänzlich entsagend, will Abraham in der Wahl, die Lot trifft, den Wink des Herrn, einen Fingerzeig von oben erkennen, weiß Weges er wandeln soll.

Lot wählet; und wie bemerkenswerth, wie warnend ist das: er wählet nach irdischen Rücksichten. Er hob seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorrha verderbte, war sie wasserreich, bis Man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleichwie Egyptenland. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan. Jedes Wort ist inhaltvoll. Er hob seine Augen auf, - vielleicht wie David zu den Bergen, von welchen ihm Hülfe kommt? Nein, er ließ sie über das Land hin schweifen und besah, seinen Vortheil zu prüfen, die ganze Gegend am Jordan. Noch prangten dort die Städte Sodom und Gomorrha, mitten in einem blühenden, fruchtbaren Gefilde, das, damals als ein Garten des Herrn, gleichwie Egyptenland, durch die jährlich austretenden Wasser des Jordan befruchtet ward, und jetzt, nach dem Untergang Sodoms, den Spiegel des todten Meers bildet. In diesen Garten setzte Lot seine Hütten, da war Weide und Wasser. Nicht lange, so zog er ganz in Sodom ein und bewohnte dort ein eignes Haus. Aber, o der unglückseligen Wahl! die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn; sie quälten, wie es 2. Petri 2, 3. heißt, die gerechte Seele Lot's von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, und Lot mußte noch den Einbruch der schreckensvollen Strafgerichte erleben, wodurch der Herr Sodom umstürzte. Zu solch heillosem Ausgange führte es, als Lot nur seinem eignen Willen und seinem eignen Vortheil folgte, ohne den Willen des Herrn zu befragen. Bedenket das doch alle, die ihr vor einem Wechsel eurer Lebenswege stehet, und befraget doch, wenn eure Zukunft sich neu gestaltet, wenn ihr eine Verbindung knüpft, wenn ihr euch einen Gefährten eures Lebens wählet, wenn ihr euch für euren Berufskreis entscheidet, fraget doch vor allem, fraget kindlich nach dem Willen des Herrn! O vermöchte ich doch mit dieser meiner Stimme die Taufende zu erreichen, welche jährlich aus unserm deutschen Vaterlande einen neuen Wohnort jenseits des Meeres aufsuchen! Ziehet ihr denn, möchte ich sie fragen, mit wahrhaft getroster Zuversicht hin? o daß ihr doch nicht einem abenteuerlichen Drange einer Lust in's Weite hinaus folgtet! o daß ihr doch nicht von bloß äußerlichen Rücksichten euch leiten und von der trüglichen Hoffnung auf leichtern Erwerb euch verleiten liebet! o daß ihr doch eure Augen aufhöbet zu dem Herrn, eurem Gott, und wie einst Israel nicht von dannen zöget, bis die Wolkensäule sich vor euren betenden Augen erhebet! daß ihr nicht ohne Gott wähletet und von hinnen zöget! Nur dies gibt Freudigkeit, Zuversicht und getrosten Muth.

3.

Wir haben aber noch eine bedeutende Frage zu beantworten, und das ist die: wodurch gewann denn Abraham solch ein Herz voll Nachgebens, voll Güte und Frieden? Wir kehren deshalb noch einmal zu unsrer Geschichte zurück, um Antwort darauf zu finden. Und wir finden sie in den Worten, die er seiner Bitte: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, hinzugefügt: denn wir sind Gebrüder. Der leiblichen Abstammung nach, Lot, seiner Schwester Sohn, durch die Bande des Blutes mit ihm verbunden. O wie schmerzlich ist das doch, Geliebte, wenn das Feuer der Zwietracht diese theuren, heiligen Bande versengt und verzehrt! Darf da ein Opfer zu groß sein, das wir nicht gern brächten, um den Segen brüderlicher Eintracht zu erhalten? Sollten wir um ihn zu bewahren, nicht dem Frieden aus allen Kräften nachjagen, wie die Schrift sagt? Und sie sagt auch: Siehe, wie sein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich (Ps. 133.). - Wir sind Gebrüder! O wenn wir das so recht nach der Wahrheit empfänden, welche Theilnehmung, welche Schonung, welcher Sinn des Erbarmens und des Friedens würde dann uns beleben, wie würde die Liebe, die thatkräftige Liebe alles Unebne ausgleichen und die rechte Gemeinsamkeit stiften! Haben wir nicht alle, fraget der Prophet, Einen Vater? hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern? (Mal. 2, 10.) Wir sind Gebrüder, wohlan, lasset uns auch brüderlichen Sinnes pflegen!

Indeß, dies Wort hat in Abrahams Mund noch eine höhere Beziehung. Wir sind Gebrüder, sagt er und meint es nicht bloss im natürlichen, sondern auch im geistlichen Sinn. Wir gehören zu derselben Familie, die der Herr von der Welt erwählt und reichlich begnadigt hat; wir sind Kinder eines Gottes, der sich in der zuvorkommendsten Liebe zu uns herabgelassen hat, getragen von denselben Armen der unverdientesten Gnade und Barmherzigkeit. Theure Freunde, das ist es, darauf beruhet alles. Wenn das unsern Herzen tief eingeprägt ist, wie Gott sich unser angenommen, wie er uns, die wir alles Ruhmes mangeln, ganz und gar, und die wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, Gnade und Erbarmung erweist, o das schafft ein demüthiges, ein anspruchloses, ein weiches, ein friedfertiges, ein alles überwindendes, ein in Schonung, Sanftmuth, Billigkeit überfließendes Herz. Wir sagen und hören allgemein, welch eine unaussprechlich schwere Aufgabe es sei, den untern Weg, den Weg der Güte zu betreten, von seinem

Rechte abzustehn, dem Gegner die brüderliche Hand zu reichen, dem Widersacher willfährig zu werden, dem Feinde aufrichtig zu vergeben und wahrlich, zu so hohen Dingen bringt es auch niemand aus eigener Kraft. Dahin aber bringt es, ich sage es mit voller Ueberzeugung, wer es sich demüthig bewußt ist, daß er Barmherzigkeit empfangen und rein und lauter aus Gottes Barmherzigkeit lebt und athmet. So wie ich das in ganzer Wahrheit empfinde, bei meiner schweren Verschuldung die Liebe Gottes empfinde, welche mir in Christo alle meine Sünden vergeben, alle meine Gebrechen heilt und mich mit Gnade und Barmherzigkeit krönt (Ps. 103, 3.) und mich Staub und Asche täglich, stündlich trägt, duldet, verschont, und so wie diese Empfindung gegenwärtig, herrschend, innig lebendig in mir ist, so wird auch in dies neue Herz die Liebe ausgegossen und im Innern die Kraft mächtig, daß ich, dem zehntausend Pfund erlassen, meinem Mitknecht die hundert Groschen erlassen und ihm die Liebe erweisen kann, die alles trägt, alles hoffet, alles duldet, alles verzeiht.

Sitzen hier vielleicht grollende Ehegatten, getrennte Brüder, hadernde Freunde, im Streit begriffene Nachbarn, - sehet hier, woher ihr Kraft nehmen könnt, euch heute noch die Hände der Versöhnung zu reichen! Untersucht nicht, wer zuerst und am meisten gefehlt, nein! lasset die Liebe Gottes mächtig in euch werden, lasset sie euch überwältigen, drängen, treiben, und ist diese heute, in dieser Stunde, in diesem Hause des Friedens mächtig in euch geworden, wahrlich, dann wird auch euer Haus nicht länger eine Stätte des Haders und des Zankes bleiben, es wird ein Heiligthum des Friedens werden. Amen.

IV. Die Begegnung Melchisedek's, des Priesterkönigs, mit Abraham.

In den Tagen, da der Sohn Gottes in demüthiger Knechtsgestalt auf Erden wandelte, ahnete es Niemand, in welch' einem Zusammenhang gerade diese Erniedrigung des Menschensohnes mit jener Erhöhung stehe, und wie die allerbitterste Leidenstaupe, die Christo vorbehalten, dazu erforderlich war, ihm das Reich zu bescheiden. Nachdem alles vollbracht war und der Weg des Erlösers sich in die grauenvolle Nacht des Verbrechertodes hinabgesenkt hatte, um nun sich in die glänzende Sonnenbahn hinauf zur Rechten der Majestät in der Höhe umzugestalten, schließt uns einer seiner Apostel das selige Geheimniß auf und sagt: Darum, weil Jesus Christus sich selbst

entäußert, Knechtsgestalt angenommen und gehorsam geworden sei bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, darum habe ihn Gott erhöht und habe ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen sei, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. (Phil. 2, 7.)

Ohne Zweifel war es nur Schuld einer muthwilligen Selbstverblendung, wenn auch nur Einer von denen, die den schönen Glanz des hellen Aufganges aus der Höhe sahen, sich dem Bekenntniß entzogen, welches Johannes ablegt: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Eben so gewiß aber war es nun der Gnade einer höheren Erleuchtung vorbehalten, in jenem schreckensvollen Ausgang, den der Herr zu Jerusalem erfüllte, die eigentliche Vollendung seines Werkes und den Anfang, die Grundlegung der Herrschaft zu erblicken, von der es heißt, sie ruhe auf seiner Schulter, auf der Schulter, die das Kreuz trug. Der Löwe aus dem Stamme Juda, - das Lamm, das die Sünden der Welt trug - wie seltsam: der, durch dessen Erkenntniß viele gerecht werden, - der Knecht, verachtet und unwerth, vor dem man das Angesicht verbarg, und der doch dadurch, daß er sein Leben zum Schuldopfer gab, die Starken zur Beute habe, und in die Länge leben und dessen Lebenslänge Niemand ausreden werde: wie unbegreiflich! Das alles war freilich schon durch die Summe der prophetischen Weissagung (Jes. 53.) laut verkündet, aber es hieß auch: wer glaubet unserer Predigt? und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Petrus erkannte es nicht, so lange der Herr auf Erden wandelte. Derselbe Jünger, der hingerissen von der göttlichen Hoheit Jesu Christi, mit voller Ueberzeugung bekannte: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, konnte damit die Schmach, die Verwerfung, den Kreuzestod seines Herrn nicht vereinen, und rief, als Christus ihm seine Leiden verkündet: Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nicht (Matth. 16, 22). Nicht minder bekannten die beiden Jünger, die wir auf dem Wege nach Emmaus klagen hören, daß nun Jesus, der Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, zur Verdammniß des Todes überantwortet und gekreuzigt worden sei, all ihre Hoffnung, er soll Israel erlösen, vernichtet. Sie trauerten, wie man am Grabe eines Todten trauert. Der Herr belehrt sie eines Andern, eröffnet ihnen die Schrift und zeigt ihnen, daß jetzt ihre Erlösungshoffnung voll-

det sei. Mußte nicht Christus solches alles leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen? (Luc. 24, 26.)

Wunderbare Verknüpfung des Eingangs in die Herrlichkeit des ewigen Königthums Jesu Christi mit dem Priesterthum, das er auf Erden unter Schmach und Leiden vollbrachte.

Wir haben in Abrahams Geschichte ein Vorbild dieser theuren Wahrheit. Es ist der Priesterkönig Melchisedech. Dabei verweile heute unsere Andacht, der Geist des Herrn aber öffne uns die Augen des Verständnisses, die Wunder seines Werkes zu schauen.

1. Mose 14. 17-20.

Als er nun wiederkam von der Schlacht des Kedor Laomer und der Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königsthal heißt. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein heraus. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und segnete ihn, und sprach: Gesegnet seist du, Abraham, des höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt. Und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abraham den Zehnten von allerlei.

Wir stehn hier vor einem Auftritt der Geschichte Abrahams, welcher durchaus in allen Theilen neutestamentlich, evangelisch ist. Fragen wir nach näherem Aufschluß über diesen, unvermuthet in der Mitte eines götzendienerischen Volks erscheinenden Priester des Allerhöchsten, der zugleich ein König ist, und der eben so unerwartet hervortritt, wie er unerwartet wieder verschwindet, fragen wir, was diese merkwürdige Erscheinung uns sagen wolle, so antwortet die Schrift nicht nur des alten, sondern auch des neuen Testaments nicht einmal nur, sondern wiederholt, nicht in der Kürze nur, sondern ausführlich, daß diese Geschichte von Niemand handle, als von Christo und daß Niemand anders, als der Sohn Gottes in der Person dieses Melchisedek abgeschicket sei.

Wir wissen und glauben wohl alle, daß der Weg und das Heil der Erlösung, ja die ganze Geschichte des neuen Testaments, im alten, wie in einem Schattenriß vorgebildet sei; aber wenn die Weisheit der heiligen Schrift uns die Tafel dieser Vorbilder vorhält, dann will sie, daß wir die Sache nicht mit einem allgemeinen Gedanken für abgemacht halten, wir sollen dabei ver-

weilen, jeden einzelnen Zug durchforschen und an dem Einen himmlischen Ton, der durch die Jahrhunderte hin Christum preiset, die Gewißheit und die Freude unseres Glaubens stärken.

Es ist schon eine längere Zeit, daß wir unsere Betrachtung nicht auf ähnliche Gegenstände der tieferen Schriftkenntniß gerichtet haben. Ich versäume deshalb nicht, die Veranlassung die uns hier dargeboten wird, zu ergreifen und die Begegnung Melchisedeks, des Priesterkönigs, mit Abraham in ihrer inneren Bedeutung auszulegen. Es wird nöthig sein, daß wir zuerst auf

1. die Geschichte selbst unsre Aufmerksamkeit richten, sodann
2. das Vorbildliche in derselben erkennen, dessen
3. herrliche Verwirklichung in Christo bewundern und
4. dem Gewichte dieser Wahrheiten unser Herz öffnen.

1.

Wir verließen zuletzt Lot, den Vetter Abrahams, als er, von Abraham sich scheidend, die fruchtbarste Au des Landes, das Jordanthal, sich zum Wohnsitz erwählte und seine Hütten bei Sodom baute. Allzubald erfuhr er, wie übel er daran gethan, eigenwillig zu wählen. Er hatte seine Augen nur aufgehoben, das Land zu besehn, er hatte sie nicht aufgehoben, den Willen seines Gottes zu erfragen. Lot wurde mit fortgerissen von den Wirbeln eines Krieges, den einige ferne asiatische Könige mit den Städten des Thales Siddim und ihren Herrschern erhoben hatten. Sodom wird von den Siegern überwältigt, geplündert, und auch Lot mit all seiner Habe fortgeschleppt. Da kam einer, der entronnen war und sagte es Abraham an. Kaum hat dieser die Kunde vernommen, so wappnet er seine Knechte, dreihundert und achtzehn an der Zahl, jagte den Siegern nach, überfiel sie des Nachts, schlug sie in die Flucht und brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot und seine Habe und die Weiber und das Volk.

Heimkehrend nun, trug sich die merkwürdige Geschichte zu, deren Bericht wir eben vernommen. Der König von Salem, dem nachherigen Jerusalem, der übrigens in diesen Krieg nicht verwickelt war, Melchisedek, kommt ihm glückwünschend, segnend entgegen. Wer ist dieser? Sein Name scheint sein Titel zu sein, die Bezeichnung seiner Würde. Denn Melchisedek heißt König der Gerechtigkeit. Er war, lesen wir, ein Priester Gottes des Höchsten. Mitten unter den götzendienerischen Kanaanitern ein Priester des einigen,

wahrhaftigen Gottes! Ein Stern in dunkler Nacht, ein scheinend und brennend Licht unter dem umschlachtigen und verkehrten Geschlecht, wie wunderbar dies! So fand Abraham doch auch hier einen Geistesverwandten, und das ist uns ein Zeugniß, daß doch auch unter den andern Söhnen des noahischen Vaterhauses noch eine Spur des elterlichen Lichtes und ein Same der Gerechten übrig geblieben war, zu welchem in jener Zeit auch Hieb gerechnet werden muß. Es ist viel darüber gefragt und gesagt worden, wer dieser König und Priester gewesen sei, ob vielleicht Enoch oder Sein oder Ham, die allerdings zu dieser Zeit noch leben konnten. Die Schrift sagt es uns nicht, sie fügt aber hinzu, was er gethan. Er trug Brod und Wein hervor und segnete Abraham und sprach: gesegnet seist du Abraham dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt. Und gelobet sei Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat.

2.

So die Geschichte. Wie einfach, wie natürlich, daß einem siegreich zurückkehrenden Helden ein Glückauf und ein Dank für geleistete Hülfe und Rettung dargebracht wird. Und doch, wie bedeutungsvoll, wie geheimnißreich! Tausend Jahre beinahe gehn vorüber, ohne daß je dieser wunderbaren Person wieder erwähnt wird, ohne daß man vielleicht irgend eine Ahnung davon hatte, daß in dieser Geschichte etwas Hohes und Ewiges angedeutet sei. Da greifet David in seine Harfe, singet den 110. der Psalmen, preiset darin Christum seinen Herrn, zu welchem der Herr gesagt: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedek. Dann gehn wieder etwas über tausend Jahre vorüber und Paulus schließt uns im Brief an die Hebräer an mehreren Stellen und vorzüglich im siebenten Capitel das Geheimniß dieser Geschichte und ihre Beziehung auf Jesum auf, der, in das Inwendige des Vorhangs für uns eingegangen, ein Hoherpriester geworden sei nach der Ordnung Melchisedek. Ehe wir diesen Ausschlüssen folgen, muß ich zur Aufklärung dieser wichtigen Sache noch Einiges über die Anordnung der Vorbilder erinnern. Die Weisheit Gottes hat es nothwendig erachtet, der Stimme der Weissagung von Christo auch ein Bild von ihm zur Seite gehn zu lassen. Nicht allein das Ohr, sondern auch das Auge sollte auf ihn gelenkt werden. Der gesamte Tempeldienst, das Opferwesen, die priesterlichen Geschäfte: Schatten waren es, die Israel den Körper, Christum, sein Opfer, sein Blut

und die Kraft desselben vor Augen malten. Ja, es wird ein eigener Stamm, ein besonderes Geschlecht dieses Volkes dazu ersehnt, dieses Dienstes sorgsam zu pflegen: der Stamm Levi; es wird dieser priesterlichen Ordnung ein Hoherpriester aus dem Hause Aaron vorgesetzt. Daher der Name des levitischen Dienstes, des aaronitischen Priesterthums. Alles nun, was Priester und Leviten vorbildlich thaten, sollte, wie gesagt, Christum und das heilige Werk abschatten, das er unter den verlornen Menschenkindern zu ihrem ewigen Heil vollbringen werde. Sehet nur eins dieser Opfer, das Osterlamm an! Die Stunde, in der es dargebracht werden mußte, neun Uhr Morgens und zwei Uhr Nachmittags, der Ort, der dafür bestimmt war, Jerusalem, die Unbeflecktheit des Opfers, die kreuzweife Spannung, der hölzerne Spieß, das ungebrochne Gebein: sehet ihr da nicht Golgatha leibhaftig vor Augen? und ruft euch das nicht unwidersprechlich zu: Christus ist das rechte Osterlamm? Was soll denn der Unglaube dazu sagen? Es bleibt ihm nur ein Entweder - Oder übrig. Entweder muß er eine kindische Spielerei nennen, was doch verständige, ehrwürdige Männer mit ganzer Feier ihrer Seele vollbrachten, und dieses allergenaueste Zusammentreffen auch eine blinde Spielerei des Zufalls, oder es ist Gottes Anordnung, jene himmlische Weisheit, von der David spricht. Deutliche Hinweisung auf das allergrößte, was geschehn konnte, auf die Hingabe des eingebornen Sohnes, Fingerzeig auf die Versöhnung der Welt durch sein Blut! Bis wohin indeß reichte die vorbildende Abschattung des aaronitischen Priesterthums? Nicht weiter als bis auf die Vollendung des Werkes Christi auf Erden durch seine Himmelfahrt. Diese war noch durch den Eingang des Hohenpriesters in's Allerheiligste, die goldne Schale des Opferblutes in seinen Händen vor Augen gestellt. (Hebr. 9, 24.) Das Weitere aber, die ewige Herrschaft und Gewalt, die königliche Macht, in der Christus nur wirksam ist, konnte das levitische Priesterthum nicht abbilden. Und warum nicht? In Israel durfte die priesterliche und königliche Würde nie in Einer Person vereint werden. Nach dem Gesetz war das Königthum eben so an eine Person aus dem Stamme Juda geknüpft, wie das Priesterthum dem Stamme Levi angehörte. Darum, fasset das wohl, konnte nur außerhalb der Ordnungen Israels und vor der Gesetzgebung die Person sein, welche beides vorbildlich in sich vereinen, Christi priesterliches Amt und königliche Hoheit. Hier ist sie! Hier der König in Salem, zugleich ein Priester des Allerhöchsten! Wie bedeutsam alles, was uns von ihm gesagt und was verschwiegen wird!

Schon sein Name, Melchisedek, König der Gerechtigkeit. Schallet uns daraus nicht das erhabne Wort entgegen, das der mit Schmach bedeckte Erlöser vor Pilato sprach: Ich bin ein König? leuchtet uns darin nicht die köstliche Überschrift entgegen, die man dem Holze des Fluches gab, an welchem der Dorngekrönte hing? sehn wir darin nicht das Wort des Propheten erfüllt: und das wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsre Gerechtigkeit ist (Jerem. 23, 6.).

Weiter, ist das absichtslos, daß Melchisedek König zu Salem, d. h. König des Friedens genannt wird? Welch theure Hinweisung auf den, der seinen Frieden, die höchste Gabe, eine Gabe nennt, die die Welt nie zu geben vermöge, und von welchem der Apostel rühmt, er hat Frieden gemacht durch sein Kreuz, er ist unser Friede!

Mit besonderm Nachdruck indeß gibt uns die Schrift zu erkennen, wie beachtenswerth das sei, was uns von Melchisedek verschwiegen wird. Der Apostel hebt es hervor: er sei ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und habe weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens. (Hebr. 7, 3.) Warum wird uns von allem diesem nichts gemeldet? Damit er ein würdig Vorbild dessen sei, der wunderbar geboren, ohne menschlichen Vater, sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her (Micha 5, 2.) und seines Lebens Länge kann niemand ausreden, (Jes. 53, 8.) der Erstgeborene vor allen Creaturen. (Col. 1, 15.) Ihm gab Abraham den Zehnten von allerlei. So ziemte es dem, der gewürdigt war Christi Vorbild, der von sich selbst gezeuget: ehe denn Abraham war, bin ich (Joh. 8, 58.) und dem das Volk seine Erlöseten williglich opfert, Leib und Seele, Leben und Gut. Jedoch endlich, wie ist das, daß Melchisedek, der Priester des Allerhöchsten, kein Opfer bringt? Nichts zeigt deutlicher, daß er nicht das irdische, levitische Priesterthum abbilden soll, sondern das himmlische, königliche, gepflegt von dem, der, nachdem er mit Einem Opfer vollendet, die geheiligt werden, nun ein Pfleger ist der himmlischen Güter,

Und sein segenvoll Geschäfte,
Die erworbnen Lebenskräfte
Allen denen mitzutheilen,
Die zum Thron der Gnade eilen.

Darum lesen wir: Melchisedek brachte hervor Brod und Wein. Brod und Wein, diese geheiligten Zeichen, wodurch uns fortwährend die Gemein-

schaft des Leibes und des Blutes Jesu Christi vermittelt, versiegelt und der versöhnende Segen seines Opfers zugewendet wird. Wir erblicken sie auch jetzt auf dem Altar des Herrn, Salems König trägt euch, theure Abendmahl-gäste! diesen unschätzbaren Segen eurer Loskaufung in freundlicher Milde entgegen. Nehmet ihn an, ihr ermüdeten Seelen, zur Erfrischung eures Geistes, kommt zu ihm, ihr Mühseligen und Beladenen, er will euch erquicken!

3.

Denn haben wir das Bezeichnende des Vorbildes erkannt, dann haben wir auch die herrliche Erfüllung zu preisen, die wir in Christo in voller Wirklichkeit sehn. Was haben wir nun an Christo, dem zur königlichen Herrschaft über alles Erhöhten? dem, von welchem der Prophet spricht: Er wird bauen des Herrn Tempel und den Schmuck tragen und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron und wird euch Priester sein auf seinem Thron. (Zach. 6, 13.) Beides also, König und Priesterkönig, der scheidend seinen Jüngern verkündet: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 27, 18.) und von dem seine Apostel bezeugen: Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles. (Eph. 1, 21.) Ein solcher dieser verschmähte, verachtete, gekreuzigte Jesus! In der Herrlichkeit seiner verklärten Menschennatur sitzt Christus zur Rechten des Vaters auf des Himmels Thron. Ihr nennet dies Bildworte; es sei so, aber sie bezeichnen wesentliche Dinge. Die rechte Hand, das Werkzeug der Kraft, ist das Sinnbild der Macht und der Herrschaft; das Sitzen auf dem Thron sagt uns, daß er die allmächtige Gewalt Gottes theilt, daß er sie bis an's Ende der Zeiten königlich ausübt, und mitten unter seinen Feinden herrschet. Und in der königlichen Krone pflegt er eines bleibenden, unvergänglichen Priesterthums in der Kraft des unauflöslichen Lebens. Er, ewig der Mittler zwischen Gott und den Menschen, redet für uns durch sein Versöhnungsblut, vertritt uns durch den unausforschlichen Reichthum seiner Verdienste, bittet für uns als unser Anwalt und Fürsprecher beim Vater und leitet die Segnungen Gottes, Licht und Leben, zu der erlöseten Menschheit herab. Welch ein Verein erhabner Hoheit und milder Gnade in Christo! Als König schützt und schirmt er die Seinen; als Priester haucht er ihnen seinen Frieden ein, sendet ihnen seinen Geist, offenbart ihnen seine Gnadengegenwart. Sollte

uns das Herz nicht aufgehn und vor Freude schlagen, da wir das von Jesu, von unserm Jesu wissen?

4.

Möchte es mir gelingen, euch noch Eins, ehe wir aus einander gehn, zum vollen Bewußtsein zu bringen, das große Gewicht dieser theuren Wahrheit von dem königlichen Priesterthum Christi euch recht fühlbar zu machen, und ihren Einfluß auf den Trost, auf den Muth und die Zuversicht unsres Lebens und auf unsre ewige Hoffnung. Welch ein Haupt, o Gemeinde des Herrn, das deine! O ihr Niedrigsten, ihr Aermsten, ihr Verlassensten, die Jesus, der Hort eures Heils, liebt, bewacht, deckt, birgt, wie reich, wie gesichert seid ihr! Was kann die Freude und die Fassung eurer Seele stören, da ihr nicht nur einen Erlöser habet, der euch zu gut in Schmach und Elend, in Noth und Tod hineingegangen ist, um eure Versöhnung zu Stande zu bringen, sondern auch einen Erlöser, der die Riegel der Hölle und des Todes siegreich durchbrochen hat und brüderlich gesinnt auf dem Thron der Majestät herrschet euch, zu gut? Ist er für mich, wer mag wider mich sein? Und ob ich schon wandre im finstern Thal, so fürchte ich kein Unglück, denn er ist bei mir. Wohl dem Volk, dem der Herr sein Gott ist! Nein, unser Glaube ist kein eitler Wahn, unsre Hoffnung ist kein Selbstbetrug. Wir setzen das Vertrauen unsres Herzens auf ihn, denn wir trauen nicht auf einen Heiland, der einst da war und jetzt durch eine unübersteigliche Kluft von uns geschieden ist, sondern er ist bei uns an allen Enden und Orten. Er ist uns allgegenwärtig nahe. Mitleidig stehet er unser Elend und alle Noth und Versuchung, die uns auf dieser Erde umgibt, königlich beschränkt er alle Macht, die sich wider uns erhebt, und spricht, wenn die Wasser der Trübsal drohend über die Seele gehn: Bis hieher und nicht weiter. Priesterlich tröstet, weidet, erquickt er uns also mit dem erfrischenden Hauch seiner Gnade, daß alles in uns darüber fröhlich und dankbar wird. Wohl uns des guten Herrn!

Das Wesen dieser Welt hat oft schon eine erschreckende Gestalt gewonnen. Nun läßt es sich wohl mit Händen greifen, daß das Geheimniß der Bosheit jetzt in einer Allgemeinheit sich reget wie nie zuvor. Die Zeichen des großen Abfalls mehren sich vor unsern Augen. Es kann sein, daß die Stunde nah ist, von welcher der Geist Gottes gesagt hat, daß sie über den ganzen Erdkreis kommen wird, zu versuchen, die auf Erden wohnen. Sollen wir zittern und zagen? Nimmermehr, vielmehr aufsehn sollen wir auf den himmlischen, priesterlichen König und auf sein Regiment, da es auch nicht an Ei-

nem gefehlt hat. Seinem Scepter ist alles unterthänig, auch die Feindschaft der Widersacher, und er baut unter allen Wirren sein Reich. Unter seinen Gnadenflügeln geht es mit keiner Seele zum Untergang, sondern das Ende ist das apostolische, er wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Und in diesem Reich - beuge dich, o meine Seele, staune und bete an! - ein Erbe Gottes und ein Miterbe der Herrlichkeit Jesu Christi werden, und mit ihm auf dem Stuhle sitzen und herrschen, und in den Lobgesang einstimmen: er hat uns gewaschen von unsern Sünden und zu Königen und Priestern gemacht, (Offenb. 1. 6.) da bedecken wir das Auge und die Sprache verstummt.

So wir solche Seligkeit kennen und sie dennoch nicht achten, wie werden wir entfliehn? Dem Gericht wird keiner entfliehn, dem der Segen des Friedensfürsten vorgehalten war und er erwählte den Fluch. Ihr alle, Geliebte, könnt Gerechtigkeit und Friede aus den Händen des Königs zu Salem erlangen. Schutz und Zuflucht unter seinem Gnadenschirm, das wahrhaftige Brod des Lebens, die unvergängliche Speise und meist das ewige Heil. Ist euch dann wohl, wenn ihr ohne ihn und sein Licht durch die Welt gehet? seid ihr glücklich, wenn ihr ohne ihn und die Hoffnung, die allein in ihm ist, aus der Welt gehet? O besinnet euch, die ihr so aufs Geradewohl dahin lebet und gewiß vor banger Erwartung der zukünftigen Dinge verschmachten werdet, dann wenn es finster wird und sich eure Füße an die dunkeln Berge stoßen. Lasset es darauf nicht ankommen! Stehet still und merket auf die Stimme dessen, der vor der Thüre stehet. Höret sein Anklopfen! Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald entbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen! Amen.

V. Das Stärkungswort Gottes an seine gläubigen Kinder

Eine große, eine für uns alle höchst bedeutungsvolle Bitte, die der Apostel für seine Freunde in Colossä auf dem Herzen trägt, wenn er sagt: Wir hören nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand (Col. 1. 9.). Was dem Apostel zu heißem und unaufhörlichem Gebete vorliegt, das müssen auch wir suchen: Erkenntniß des göttlichen Willens. Eine große Sache, fürwahr, erfüllet sein mit solcher Erkenntniß, die nicht sowohl erlernt, als mit heißem Flehen erbeten werden muß, und von der der Herr einst sag-

te, sie sei das ewige Leben. Gewiß also eine Erkenntniß, die nicht in müßigen Gedanken und in allerlei Meinungen des Kopfes besteht, und wäre es auch ein aufgehäuftes Wissen und solch ein Schatz von Gelehrtheit, daß du, ein Meister in Israel, über Gott und sein Wort, seine Gedanken und Rathschlüsse wie über Sonne, Mond und Sterne reden und auch wohl streiten kannst. Eine Erkenntniß des göttlichen Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. In diesem Zusatz gibt uns der Apostel den Prüfstein der wahren, ächten Erkenntnis;: sie macht uns geistlich weise, sie durchscheint und durchleuchtet Herz und Verstand, sie stehet über allen Führungen Gottes als ein heller Leitstern und gibt tröstliche Einsicht in alle seine Wege: sie macht den Menschen tüchtig mit heutigem Geschick in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens zu stehn und überall mit getroster Fassung und heiterm Sinn einher zu gehn.

Solche Erkenntniß, fehlt sie uns aber wirklich nicht? Haben wir sie uns nicht zu erwünschen und zu erbitten? Meine Freunde, Mangel an Erkenntniß ist in Wahrheit ein Hauptgebrechen der jetzigen Christenheit und liegt, in dem verwirrten Fragen und Streiten, worin jetzt Tausende über christliche und kirchliche Dinge umhergetrieben werden, als ein offner Schade zu Tage. Unglaublich Vielen fehlt die Erkenntniß Gottes und seines geoffenbarten Willens ganz und gar. Ach, was ist das für eine erstaunliche Unwissenheit, die sich bei so unglaublich Vielen kund gibt, wenn mau sie über Gottes Willen und über seine Rathschlüsse in Christo Jesu befragt! Andre haben wohl etwas von Erkenntniß, aber ach! wie dürftig und schwankend ist das, und auch das Wenige, wie unklar, ungewiß und unfruchtbar! Es liegt freilich ein unabweisbar Bedürfniß nach einer Regel der Wahrheit, nach einer Ueberzeugung in den unsichtbaren Dingen, nach einem Standpunkt, wie man sagt, in jedes Menschen Brust. Die verwerfende Frage Pilati: Was ist Wahrheit? ist dem menschlichen Herzen nicht natürlich. Kommt der Mensch zu verständigen Jahren und wird er sich mehr und mehr seines Wollens und Thuns bewußt, wird er seiner Stellung zu Gott und seiner Erwartungen in der Zukunft eingedenk, so faßt er irgend welche Vorstellungen, Ansichten, Grundsätze und Lehren auf, nach welchen er seinen Glauben bestimmt, seinen Wandel leitet und die er seine Ueberzeugungen zu nennen pflegt. Einen Catechismus muß jeder Mensch haben, und nimmt er nicht den rechten - der rechte aber ist, wie Luther sagt, ein kurzer Inbegriff der heiligen Schrift, daraus man lernt, was uns zu unsrer Seligkeit nützlich und dienlich ist - nimmt er den nicht, den Kern des läutern Wortes Gottes,

so macht er sich selbst einen, und der ist dann natürlich, dem Fundament nach, in Widerspruch mit dem Evangelio, und verflucht und verwickelt den armen Menschen so in ein Gewebe selbstgesponnener Lehren und Regeln des Glaubens und Lebens, daß er zuletzt wie in einem Netze des verderblichsten Irrthums gefangen liegt.

O, daß wir doch alles eigne Meinen, Dünken, Zweifeln in den göttlichen Dingen und Wegen von uns würfen! Gottes Wort unser Anker unter allem Gedränge der Wellen und des Sturmes von innen und außen. Unsre Losung: aufzublicken und uns leiten zu lassen von dem Stern, der über Bethlehems Hütten stand! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, gebe Gott Gnade dazu, daß das Licht seiner Erkenntniß auch heute unsere Herzen erfülle mit geistlicher Weisheit und Verstand und dieselben frei und fest mache!

1. Mose 15, 1.

Nach diesen Geschichten begab sich's, daß zu Abraham geschah das Wort des Herrn im Gesicht und sprach: Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild und dem sehr großer Lohn.

Sehn wir zunächst die Veranlassung zu diesem Trostwort, es steht in genauem Zusammenhang mit dem, was wir zuletzt aus dem Leben Abrahams betrachteten. Nach diesen Geschichten, lesen wir. Welche sind dies? Abraham hatte die Könige, welche Sodom geplündert und Lot mit seiner Habe gefangen hinweggeführt hatten, verfolgt, überwältigt und ihnen das Geraubte entrisen. Nach überstandener Gefahr, heimkehrend vom Sieg, wird er, wie wir zuletzt sahen, von dem Priesterkönig in Salem, Melchisedek, gesegnet.

Aber eine, wenn gleich glücklich überwundene Gefahr, wirkt immer ein Zweifaches. Sie hält uns das Bild der überstandenen Noth vor Augen, und dadurch wirkt sie zunächst das Gefühl des Dankes, aber dadurch ruft sie sodann auch die Vorstellung neuer, kommender Gefahr hervor und die Sorge, ob wir sie eben so glücklich überwinden werden. Ist es nicht immer so? So war es denn ganz natürlich, daß nach diesen Geschichten ein Sorgen und Fürchten in Abrahams Herzen aufstieg, welches dem, der Herz und Nieren durchschaut, nicht verborgen blieb. Es zu beschwichtigen, geschah des Herrn Wort zu Abraham in einem Gesicht: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Ein Stärkungswort, das mit dem Rufe: Fürchte dich nicht! die innere Herzenslage Abrahams, mit dem Rufe: ich

bin dein Schild, die Gefahr der Gegenwart und mit dem Rufe: ich bin dein sehr großer Lohn, die ganze Zukunft umfaßt, so daß nichts übrig gelassen ist, das nicht in seinem Bereich läge. Glückliche, wer es sich aneignen kann, fröhlich darauf ruht mit seinem zagenden Herzen, getrost darauf lebt im Gewirre der Gegenwart, freudig darauf stirbt in seliger Hoffnung!

Erwägen wir das Stärkungswort Gottes an seine gläubigen Kinder.

Es enthält einen Zuruf: Fürchte dich nicht! sodann die Zusage: ich bin dein Schild, und endlich die Verheißung: und dein sehr großer Lohn.

l.

Fürchte dich nicht! Ich bin dessen recht erfreut, daß dieser theure Spruch mir heute den Mund aufthut. Unsre Lebensfahrt wird oft und gegenwärtig immer mehr der Fahrt jener Jünger ähnlich, die vom Ungestüm des Meeres also litten, daß auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt ward und sie zuletzt riefen: hilf, Herr, wir verderben. Wo wäre da Trost und Muth, wenn wir nicht das. Eine wüßten, daß die Hand des Herrn in allen Stürmen, welche daher brausen, noch immer das Steuer führt, und wenn wir nicht mitten im finstern Verderben der Zeit dem allmächtigen Walten dessen trauten, dessen Wege, wie der Prophet sagt, auch in Sturm und Wetter sind (Neh. 1, 3.). Er spricht zuerst, und o daß dies Wort auch in unsrer Seele brennte: Fürchte dich nicht!

So allgemein und so uneingeschränkt gesprochen, lautet das nicht seltsam? Haben wir nicht Ursache zu fürchten? Wir können's nicht verkennen, große Ursache. Siehe dich selbst an, dein ganzes Sein und Wesen, deine Vergehungen von Kindes Beinen an, die Schwachheiten deines Herzens, die Ohnmacht deines Fleisches und dagegen die starken Reize der bösen Lust den täglichen Versuchungen gegenüber: o sprich und bekenne, in uns ist keine Hülfe wider diesen großen Haufen, der gegen uns zieht. Und wie wandelbar ist alles, auch die innere Kraft deiner Seele! du kannst nicht dafür einstehn, daß die gute Gesinnung und der feste Entschluß, die dir heute beiwohnen, dich morgen noch beleben. Ich will nichts weiter darüber sagen; hätte Petrus gefürchtet und sich selbst mißtraut, er würde vielen bitteren Thränen überhoben worden sein. Wir dagegen, wir hätten nicht Ursache zu fürchten, da wir doch die Macht der wechselnden Umstände und den Einfluß, den sie auf uns einüben, nicht von uns abwehren und es nicht ermessen können! was sich dadurch in unserem Innern gestaltet? Israel war fromm, da es

durch's rothe Meer aus Egypten zog und sang dem Herrn Psalme, aber beim Mangel in der Wüste verließ es den Herrn. Gedenket auch an David im Hirtenrock und an David im königlichen Purpur. Sehet sodann endlich auch die Hinfälligkeit unsres Lebens! Unsre Tage sind eine Handbreit. Der Tod wartet auf uns, das Grab liegt offen vor unsern Füßen, wir gehn den alles entscheidenden Verhängnissen der Ewigkeit entgegen und wir sollten, wenn wir uns selbst ansehen, was und wie wir sind, nicht Ursache haben, zu fürchten? Wir blicken aber auch um uns. Es gärt und bebet noch immer unter unsern Füßen, und auf die Stimme aus Seir: Hüter, ist die Nacht schier hin? spricht der Hüter: wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein (Jes. 21, 12.). Unter den Völkern dieser verwilderte und zügellose Freiheitsdrang, unter den Gliedern der Kirche dieses zerrissene Band der Bekenntnisse, und deshalb dieser Irrglaube, dies Zerwürfniß und im Innern des häuslichen Lebens, der eigentlichen Pflanzstätte eines besseren Zustandes, von welcher aus, was ungleich wichtiger ist, als alle Verfassung, die Volksgesinnung gebildet werden soll, wie viel Aergerniß und Elend, wie wenig Zucht und Vermahnung zum Herrn! Und wir hätten nicht Ursache, zu fürchten und bange zu fragen, was will das werden, wo soll das hinaus?

Wie wunderbar nun mein Gott ruft: Fürchte dich nicht! Ja, mein Gott ruft, fürchte dich nicht, als wollte er sagen, wenn du armes Menschenkind zu sorgen hättest, so würdest du zu Schanden werden, aber der, dessen Gnade nicht weicht, wenn auch Berge hinfallen, dessen Rath nicht irret, dessen Weisheit nicht fehlt, dessen Kraft nicht ermüdet, der verkündet: fürchte dich nicht! Ist, wenn du in dich selbst hineinsiehst, kein Trost da, gegen die Anklagen der Sünde, kein Vermögen da, die Handschrift zu tilgen, die wider dich zeugt, keine Kraft, die Versuchung zur Sünde und die Hitze der Anfechtung zu Nichte zu machen? - der da spricht: ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht, und der dir betheuert: meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2. Cor. 12, 9.), der verkündet: Fürchte dich nicht! Ist, was du um dich herum siehst, furchterregend: der zum Meere spricht: bis hierher und nicht weiter hin sollen sich legen deine stolzen Wellen! (Hiob 38,11.), der in allem Sturm das Steuer in seiner starken Hand und seine Kirche auf einen Felsen gebaut hat, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, der verkündigte: Fürchte dich nicht! der da verheißen hat, dem Verderben zu steuern zu seiner Zeit im ganzen Land (Jes. 10, 32.), der, der selbst, wenn der Mensch der Sünde den Gipfel seiner Macht ersteigt, sich das Tödten mit dem Hauche

seiner Lippen vorbehalten hat, der verkündigte: Fürchte dich nicht! Er weiß wohl, wie arg es wird, stehet zu, schweiget eine Zeitlang, läßt das Unheil auch wohl sein volles Maß erfüllen, und er wachet dann zu seiner Stunde auf und stehet darein und schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende wird (Ps. 80, 17.) O merket doch das, die ihr Gottes vergesst, merkt das, daß er nicht einmal hinreißt und sei kein Retter mehr da (Ps. 50,20.). Merket das auch, die ihr ihn liebet und sein gedenkt! Wie trübe es sich auch auf dem Wege eurer Wallfahrt lagern mag, wollet euer Auge nur immer zu den Höhen gerichtet halten, wo er allwaltend herrscht und alle Dinge lenkt, wie er will, und ihr werdet in dieser Erkenntniß seines Willens erfüllet werden mit allerlei geistiger Weisheit und Verstand, und der Stern einer fröhlichen Hoffnung wird euch immer wieder aufgehn und mit seinem hellen Schimmer auch den nächtlichsten Pfad durchschimmern! Fürchte dich nicht! spricht dein Gott und fügt diesem Zuruf:

2.

eine Zusage bei: Ich bin dein Schild. Was will uns dieses Wort sagen? Ein Schild bedeckt den Leib des Menschen und beschützt ihn, daß er vom Pfeil und Schwert des Feindes nicht verletzt wird. Spricht Gott: Ich bin dein Schild, sehet, so will er uns nicht freisprechen von Drangsal und Noth, aber unter aller Gefahr will er uns seiner allmächtigen Beschützung und seines schirmenden Beistandes getrostet, will uns in diesem Wort ein göttlich Unterpand, eine versiegelte Handschrift geben, es solle uns an Hülfe und Bewahrung nicht mangeln. O eine treue Behütung, welche das Größte und Kleinste, ja auch das Haar des Hauptes umfasset! Da gibt's freilich oft Wundersachen in seinem Reiche und es trifft manches ein, was gegen all dein Erwarten und Gutdünken ist, was dich so unerwartet niederbeugt und zu Boden wirft, daß du wie Zion klagest: Der Herr hat mein vergessen, der Herr hat mich verlassen. Das Erste, was dich in solchen Augenblicken eines anscheinenden Preisgebenseins überwältigt, ist das bestürzte: Herr, was machst du? Bald legst du dann freilich die Hand auf den Mund mit einem: Er ist der Herr - sprich aber dann auch noch weiter und sage:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat versehen
Und was mir nützlich ist,

und an dem Felsen dieser Wahrheit richte sich dein banges Gemüth auf, mit ihr panzere sich deine Zuversicht! Und stände es noch schlimmer mit dir, o

ich würde dennoch rufen: Fürchte dich nicht, dein Gott ist dein Schild! Wir halten manches Begebniß für schmerzlich und schreckhaft und im Fortgang der göttlichen Wege erweist es sich als wohlthätig und heilsam. Wir zittern heute unter dem Drucke einer Trübsal und über's Jahr, durch dieselbe geübt und gesegnet, preisen wir sie und bekennen: Wir rühmen uns der Trübsal. Wir halten manches für gut und unentbehrlich, das doch nicht viel gilt und also gern fallen mag, und wir sehn manches Gute fallen, da doch nur die Schale und die äußere Hülle fällt; seid gewiß, den Kern schützt er! Was mit seiner Ehre zusammenhängt und mit seinem Reiche, was als Bestandtheil seiner ewigen Ordnung dasteht, was nicht entbehrt und ersetzt werden kann, das wird er wohl hüten, das wird ihm niemand nehmen und haben wir's nicht mit Augen gesehn, wie seine Hand dann mächtiglich eingreift, wenn dergleichen bedrohet ist? Er erhält nicht nur sein Erbtheil, nein, der Herr Zebaoth will auch Jerusalem beschirmen, wie die Vögel thun mit Flügeln, schützen, erretten, darin umgehn und aushelfen. (Jes. 31, 5.) Er schützt das Volk seiner Rechten und die Leute, die er sich festiglich erwählet hat. (Ps. 80, 18.) Der Herr ist mein Schild!

Wie überraschend auch etwas kommen und auf uns eindringen möchte: diese Zuversicht sollte freilich eine unbewegliche sein. Seitdem der Aufgang aus der Höhe uns besucht, seitdem der Vater sich in dem eingebornen Sohn uns so gnadenreich genahet hat, seitdem sollten wir eine Zuversicht auf den Herrn Herrn setzen, die auch im heftigsten Sturme der Leiden, wenn alle Hülfe fern scheint, ja selbst wenn das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen (Ps. 46, 4.), so wenig wiche, als er selbst, unsre Zuflucht für und für. Und wenn alle Hoffnungen zerstört, alle Wünsche vereitelt, alle Sterne am Himmel dieses Lebens erloschen wären, dennoch sollte unsre Seele fest und freudig der Zusage göttlicher Bewahrung trauen, deren Ja und Amen der Blutbürge Jesus Christus ist; dennoch sollte sie getrost und still in dem Schoße seiner allmächtigen Liebe, wie in einer Arche ruhen, und sich von den Engeln geschirmt und getragen fühlen, denen er befohlen hat, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest! (Ps. 91, 11.) Und sähen wir auch mit diesen unsern leiblichen Augen kein Zeichen seiner freundlichen Nähe, ja ließe es sich gar an, als sei er ganz ferne getreten, um uns trostloser Verlassenheit preis zu geben: die eine Hand auf das Wort der ewigen Wahrheit, die andre auf das Kreuz der sterbenden Liebe, sollten wir durch alles Dunkel fest und muthig zu unserm Gott blicken und-sprechen: Dennoch, den-

noch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. (Ps. 73, 23.) Aber wessen Glaube hat diese Festigkeit und Gewalt? Wer fühlt nicht seine Gebrechlichkeit, wenn die Erweisungen der helfenden himmlischen Liebe in Noth und Gefahr lange zögern, wenn keine Errettung aus Bedrängniß und Tiefe erfolgt, wenn Schlag auf Schlag und der Trost nicht kommt, den wir suchen - ach, wie nöthig ist's dann, zum Worte zu fliehn und diesen unzerbrechlichen Stab in den Händen, zu beten, etwa:

Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen,
Laß mich ja verzagen nicht!

oder:

Laß den Anker meiner Seelen,
Unter aller Stürme Wuth,
Stets mein Herz zum Grunde wählen,
Wo es fest und sicher ruht.
Laß mich, Herr, auf dein Wort hoffen,
Das noch stets ist eingetroffen;
So wächst meine Zuversicht,
So wankt meine Hoffnung nicht.

Eins also thut uns noth: Zuflucht zu ihm nehmen, Herz und Leben ihm befehlen, völlig befehlen und auf ihn hoffen! Und der die Zusage seiner Hülfe gegeben: ich bin dein Schild, der lässet kein einziges seiner Worte auf die Erde fallen, ja, er will noch überschwänglich mehr thun, als wir bitten und verstehn. Höret auch:

3.

die Verheißung, welche er hinzufügt: und dein sehr großer Lohn. Wenn seine Zusage: Ich bin dein Schild, die Gegenwart umfaßt, dann umfaßt diese Verheißung die Zukunft, die Ewigkeit. Innerhalb der Grenzen dieses Lebens Er unser Schild, und jenseits derselben Er der allmächtige Gott, unser sehr großer Lohn! Pilgert denn, fröhlich in Hoffnung fort, ihr Wohlbeschirmten! Wie vielfach auch das Ungemach sei, bei dessen Gedränge ihr euch unter den Schild eures Gottes flüchtet, blicket hin auf das Ziel, und welch ein Ziel! Da blickt ihr nicht nur bloss auf das Grab, das Ende alles irdischen Leids, von welchem Hiob spricht: daselbst ruhen doch, die viele Mühe gehabt haben. Ihr sehet über dieses Ende hinaus, ihr sehet auch einen Anfang,

den Anfang eines neuen, höhern, seligen Zustandes; es winket euch die Stadt des lebendigen Gottes, das Haus des Vaters!

Fasset denn, so viel ihr's vermöget, was der Allmächtige spricht: Ich bin dein sehr großer Lohn. Unendlich große Verheißung, die uns der Herr von dem gibt, was er bereitet hat denen, die ihn lieb haben! Es ist wahr, Geliebte, die Schrift öffnet auf jedem ihrer Blätter, wie mit mütterlichen Händen den staunenden Kindern die reichen Schatzkammern des Vaters, sie spricht von einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, von Hütten des Friedens, von einem Kleinod der himmlischen Berufung, von einer Krone des Lebens, aufbehalten denen, die die Erscheinung Jesu lieb haben, von weißen Kleidern derer, die aus großer Trübsal gekommen. Ich habe einige einzelne Ringe aus dieser glänzenden Verheißungskette genannt, das Wort aber, das wir hier lesen: Ich bin dein sehr großer Lohn, umfasset das Ganze, das Tiefste und Höchste, was sonst von den Gütern der himmlischen Welt, von der Pracht und Herrlichkeit des Himmels gesagt ist. Er selbst, der reiche, majestätische Gott will unser Lohn sein - wer kann, was das ist, ermessen und ausgründen? Es ist die äußerste Gedankenhöhe, die ein Menscheng Geist erreichen kann. Ich bin dein Lohn. Ich! Mit diesem Wort gibt er selbst, die Fülle alles vollkommenen Lebens, sich uns zu eigen und verheißt, unser schwaches, ohnmächtiges Wesen mit, den Kräften der göttlichen Natur zu durchdringen. Wie ist das möglich? fragst du: da doch der Apostel bezeugt: der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und der Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, wohne in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, (1 Tim. 6,15.) wie kann er uns in solche Lebensgemeinschaft mit ihm aufnehmen? Ich antworte dir nach den Enthüllungen derselben neutestamentlichen Offenbarungen. Dieser Gott ist nicht in seinem unzugänglichen Lichte verschlossen geblieben; er hat sich selbst erschlossen, er ist in dem Ebenbilde seines Wesens und in dem Abglanz seiner Herrlichkeit erschienen, er ist, o des Wunders der Erkennung, leibhaftig offenbar geworden im Fleisch. Und dieser Gott ist es, von dem Johannes sagt: wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehn, wie er ist; und Paulus: wir werden theilhaftig der göttlichen Natur; und wiederum Paulus: sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Q meine Seele, verstumme und bete an! Ich bin dein Lohn. Dies Wort leitet aus dem Umkreis in den Mittelpunkt der allergrößten Verheißungen. Dein

sehr großer Lohn. Dies Wort zeigt uns den Ueberschwung der Barmherzigkeit. Wir begreifen ihn nicht, aber wir fassen es, es ist ein Gnadenlohn.

Ist er auch zu hoch für schwache Lippen, zu blendend für blöde Augen, so muß ich doch Einiges davon lallen und stammeln. Gott ist das höchste, ewige Gut, und wenn ich erwache nach seinem Bilde, so werde ich satt werden und empfinden, was Seligkeit, Sättigung alles Begehrens ist. Gott ist ein Meer ungestörter Freude, vor ihm ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich, und zu dieser Freude des Herrn soll eingehn, wer über wenig getreu gewesen ist. Er ist der Reine und Heilige und sind wir zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht gelangt, dann ist jede Sünde und jede quälende Erinnerung der Sünde von uns genommen und unsre Zierde ist das glänzende Kleid der Gerechtigkeit Christi. Kurz, er ist der selige Gott und, in seine Gegenwärtigkeit aufgenommen, sollen wir fühlen und schmecken, wie freundlich er ist, kein Schmerz und keine Klage, keine Trauer, keine Mühe, keine Furcht rühret uns an.

Das ist unsre Hoffnung, meine Theuren, denn es ist die Verheißung unsres Gottes. Und wozu hat er sie uns gegeben? Dazu hat er sie uns gegeben, daß unsre Seele einen Zug verspüre nach jener himmlischen Welt, daß das Herz dürste nach dem lebendigen Gott und rufe: wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue. Dazu hat er sie heimleuchten lassen in unsre Finsterniß, daß wir mit ihrem süßen Trost den Druck der Anmuth, das Gedränge der Noth, jeden klagenden Seufzer besiegen und die Trübsal, die zeitlich und leicht ist, der Herrlichkeit nicht werth achten, die an uns offenbaret werden soll. Läßt es sich entschuldigen, Geliebte, wenn wir um eines schimmernden Flimmers oder um eines trüben Schaltens, immer um eines vergänglichen Wesens, um eines eiteln Nichts willen, unsre Krone aus den Augen verlieren, oder sie gar in den Staub mit Füßen treten? Der Glaube hebt diese Krone empor und stehet sie unverrückt an. Thut das, ihr zu einem himmlischen Erbe Berufenen und wiewohl ihr jetzt eine kleine Zeit, wie es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, so sage ich dennoch: ihr seid selig. Und warum? Weil ihr das Wort fassen könnt - ich bin dein sehr großer Lohn. Amen.

VI. Abrahams Fürbitte für Sodom.

Meine theuren Freunde! Ihr gesteht, das menschliche Elend ist groß auf Erden. Das leibliche Elend ist groß, und wir allesamt sind angewiesen, ihm zu

helfen. Die Samariterliebe mit ihrem Wein und Oel am Schmerzenlager der hilflosen Kranken, die Barmherzigkeit gegen die flehende Noth, die Wohlthätigkeit gegen die weinende Armuth, das tröstende Mitleid gegen Verlassene - alles das und wie viel mehr! - ist nicht bloss denen vorgeschrieben, welche Mittel, Macht und Vermögen genug haben, solche Hülfe zu leisten; die Pflicht, Liebe zu erweisen, ruhet auf allen ohne Ausnahme; sie gilt nicht bloss euch, die ihr in einer glücklichen und sorgenfreien Lebenslage seid, sie gilt auch euch, die ihr selbst dürftig, gepreßt, entblößt seid und ein kümmerliches Dasein mit Mühe und Sorgen hinfristen müßt. Das große Gebot des Herrn: Du sollst deinen Nächsten lieben, schließt Niemand aus, und mit welchem Ernste blickt es uns an: du sollst ihn lieben als dich selbst! in welchem Umfang dehnt es sich vor uns aus, da wir auch unsre Feinde lieben, unsern Beleidigern wohlthun und die segnen sollen, die uns fluchen! Ich habe es in diesen Worten in seiner schneidenden Schärfe genannt, aber es spricht das Gebot unsres Gottes so, es ist unbedingt, es umfaßt alle Menschen, auch die Unbekannten, auch die auf fernegelegenen Inseln wohnenden Heiden, auch die, die unsrer bittenden Stimme den Zugang verschließen, auch die Undankbaren, auch die, welche unsres Mitleids nicht werth zu sein scheinen. - Mein Gott, sagst du, ist es denn möglich, diesem Gebote Genüge zu leisten? Ja, es ist möglich. Durch Fürbitte kannst du deine Liebe erweisen, durch Fürbitte kannst du dein Unvermögen ersetzen; durch Fürbitte kannst du denen wohlthätig werden, die deine Hand zurückstoßen; durch Fürbitte kannst du ihnen Heil vom Vater der Barmherzigkeit herabflehen. Wie arm, wie schwach und gering ich sey und wo ich sonst nichts vermag, da habe ich eine Macht, eine unfehlbare, eine Gott wohlgefällige, eine von ihm hochgesegnete Macht, die Macht der Fürbitte!

Auch das geistliche Elend ist groß auf Erden. Ich kann es jetzt nur mit zwei Worten andeuten. Unzählige gehn in den Banden der Sünde, die Weg des Verderbens hinab und in welche Tiefe hinunter! Wir sind es, die sie warnen, die die Binde von ihren Augen nehmen, die ihrer Seele vom Tode helfen sollen. Kain's Wort: Soll ich meines Bruders Hüter sein? wird keinen von uns entschuldigen, wenn er unbekümmert um die, welche der Prophet die Erschlagenen im Volke nennt, dahingeht. Und auch für deren geistliche Wohlfahrt, für die ewige Errettung ihrer Seele ist dir eine Macht in die Hände gegeben, die Macht der Fürbitte!

Darauf weiset nun ein Vorfall in der Geschichte eines Mannes, dessen Leben ein allzureicher Born der Lehre und Ermahnung ist, als daß ich nicht die Betrachtungen darüber, welche durch eingetretene Festzeit abgebrochen worden, wieder aufnehmen und fortsetzen sollte. Der Herr lege seinen Segen darauf!

1. Mose 18, 16-33.

Da standen die Männer auf von dannen, und wandten sich gegen Sodom; und Abraham ging mit ihnen, daß er sie geleitete. Da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker aus Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat. Und der Herr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorrhha, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Darum will ich hinabfahren, und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist; oder obs nicht also sei, daß ichs wisse. Und die Männer wandten ihr Angesicht, und gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn, und trat zu ihm, und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen, und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die drinnen wären? Das sei ferne von dir, daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei gleichwie der Gottlose. Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist; du wirst so nicht richten. Der Herr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt; so will ich um ihrer willen allen den Orten vergeben. Abraham antwortete, und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden zu dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte drinnen sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er sprach: Finde ich drinnen fünf und vierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort mit ihm zu reden, und sprach: Man möchte vielleicht vierzig drinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun um vierziger willen. Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, daß ich noch mehr rede. Man möchte vielleicht dreißig drinnen

finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig drinnen, so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden. Man möchte vielleicht zwanzig drinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen Und er sprach: Ach zürne nicht, Herr, daß ich nur noch einmal rede. Man möchte vielleicht zehn drinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der Herr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte; Und Abraham kehrte wieder an seinen Ort.

Unser Text ist ein sehr reicher. Wollen wir die Fundgrube herrlicher Wahrheiten, die er uns aufschließt, nicht erschöpfen, nicht ausbeuten, sondern nur in etwa kennen lernen in der Kürze der Zeit, die uns auch die Jahreszeit inne zu halten gebietet, dann müssen wir ohne weitere Vorbemerkung zu unserer Betrachtung übergehn, deren Verlauf ohnehin von unserm Text wird geleitet werden. Ich gebe dieser Betrachtung die Überschrift:

Abrahams Fürbitte für Sodom

1. Ein Dreifaches tritt in derselben vornehmlich hervor: die herzliche Bekümmerniß Gottes um unsre Noth,
2. das Wohlgefallen sodann, das Gott an der Fürbitte der Menschen hat, und
3. sein Segen, der darauf ruht.

1.

Wie lieb und wie willkommen ist es mir, daß die Vorgänge, in deren Mitte uns unser Text versetzt, mir Anlaß geben, zu allererst die herzliche Bekümmerniß des allerhöchsten Gottes um unsre Noth Euch bemerklich zu machen. Stoßet Euch nicht an diesem Ausdrücke Bekümmerniß, er rechtfertigt sich, wenn wir da, wo von der Bosheit der Menschen vor der Sündfluth geredet ist, lesen: es bekümmerte Gott in seinem Herzen (1. Mos. 6,6.). In andern Stellen heißt sie, etwas weiter gefaßt, Gottes herzliche Barmherzigkeit (Jes. 63, 15., Luc. 1, 78.) und anderswo sein herzlich Jammern, daß ihm sein Volk so verderbet sei. (Jer. 8, 21.) Sehet nun aber, Geliebte, was damit unser Vertrauen auf Gott für eine felsenfeste Grundlage gewinnt! Unsre Fürbitte fußet darauf, daß er ein Herz der Erbarmung habe.

Sein Name ist, daß er so gnädig ist, sein Ruhm, daß er so gerne hilft.

Jedoch wenden wir uns, das zu erkennen, zu unsrer Geschichte! Was haben wir gehört? Ein Gespräch, wunderbarer, wahrhaft rührender Art; ein Gespräch zwischen dem, der der Welt Richter ist und zwischen einem Menschen, der sich Staub und Asche nennt; ein Gespräch, das von der einen Seite überfließt von Liebe und Huld, wie es von der andern Seite die tiefste Demuth und Ehrfurcht athmet. Drei Männer sind gegenwärtig, welche Abraham auf ihrem Wege nach Sodom begleitet. Wer sind diese? Die Eingangsworte der ganzen Erzählung geben den Schlüssel des Verständnisses. Sie lauten: und der Herr erschien Abraham im Haine Mamre. Der Herr! (V. 1.) Als aber Abraham seine Augen aufhob, und sah, siehe, da standen drei Männer gegen ihm. (V. 2.) Drei, zwei derselben aber treten ganz und gar in den Hintergrund und bleiben unbeachtet. Einer nur der ists, der fesselt sein Auge. Was für Majestät und Herrlichkeit und Hoheit strahlt ihm aus dem Angesicht dieses Einen entgegen! Sein Geist gibt ihm das Zeugniß: es ist der Herr. Darum lesen wir: Da er die drei Männer sah, lief er ihnen entgegen vor die Thür seiner Hütte und bückte sich nieder auf die Erde - aber zu wem redet er nun? - und sprach - nicht zu ihnen allen, sondern zu dem Einen: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über. Er sagt Herr, und gebraucht genau den Ausdruck, mit welchem Gott allein angedet wird. Was ist das also? Die Antwort ist leicht. Wir wissen alle, daß das Wort, das von Anfang war und bei Gott war und Gott war und in der Welt war (Joh. 1.) und das, da die Zeit erfüllet war, Fleisch ward, schon vor seiner Menschwerdung die Welt geliebt, der Gefal-

lenen sich herzlich angenommen, Heilspläne über sie gefaßt, ihre Erlösung beschlossen und Verkehr mit ihnen gehabt habe. Hier mit Abraham, anderwärts mit Jacob, dem Kämpfer Gottes, mit Mose im brennenden Busch und in der Wolkensäule, mit Samuel im nächtlichen Schlaf, mit Eliä im linden, sanften Sausen auf Horeb und wo nicht sonst? Ueberall, meine Lieben, überall, wo uns in diesen Gottesmenschen des alten Bundes tiefe Aufschlüsse über die verhüllte Zukunft, überall, wo uns hohe und erhabene Gottesgedanken in der Brust dieser Menschen entgegen leuchten, wie sie uns jetzt noch in ihren heiligen Schriften ergreifen, überall Nahesein Gottes! Einwirkung seines Geistes! Erweisung der Gegenwart des Herrn. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.

Doch wir kehren zu unsrer Geschichte zurück. Nachdem Abraham dem Einen der Fremdlinge seine Ehrfurcht bezeugt, so richtet er nun an die Wanderer alle seine Bitte, sie mögen in seine Hütte einkehren und sich bei ihm erlaben. Sie lassen sich erbitten und er beeifert sich, ihnen jede Erquickung zu bereiten. Gastfrei zu sein ruft darum ohne Zweifel mit Rückblick auf diesen Auftritt der Apostel (Hebr. 13.) gastfrei zu sein vergesst nicht, denn durch dasselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Und mehr noch wie Engel; auch den, aus dessen Munde Abraham die Verheißung eines Sohnes empfängt und der zugleich der Sarah ein Zeugniß seiner alles durchblickenden Augen gibt. Dann brechen die Gäste auf. Sie wenden sich des Weges gen Sodom, Abraham begleitet sie. Nun beginnen die großen Eröffnungen über Sodoms Geschick. Der Herr sprach: wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Denn was ihm offenbart wird von des Herrn Wegen auf Erden und von dem Walten seiner Hand, das wird ein Licht, ein Segen der kommenden Geschlechter werden; er wird befehlen seinen Kindern nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. Ihm enthülle ich den Beschluß meiner Gerechtigkeit, auf daß er den Geschlechtern der Erde die Furcht meines Namens ans Herz lege. Die Sünden, fährt er fort, zu Sodom und Gomorrha sind groß und schwer, darum will ich hinabfahren und sehn, ob sie alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder obs nicht also sei, daß ichs wisse. Daß ich es wisse; muß denn der Herr erst erfahren, was seine Menschenkinder auf Erden treiben? Nein, das bedarfs nicht; aber ehe er den richterlichen Ernst seines heiligen Zornes offenbart, läßt er uns die Gerechtigkeit desselben in die Augen leuchten. Es ist der Zuruf an den ungerechten Haushalter: wie höre ich das von dir, thue Rechnung von deinem Haushalten. Er urtheilt, ehe er zur

Strafe schreitet: er bringt das Verborgene ans Licht, daß kein Mensch vor ihm sich entschuldigen und mit ihm rechten könne.

Oder sollte vielleicht die Sendung der Engel nach Sodom ein letzter Versuch sein, der Blindheit und Verhärtung dieser Stadt zu wehren, und dann erst, wenn das Maaß ihrer Bosheit erfüllt sei, statt der Ruthe zum Schwert zu greifen und geschehn zu lassen, was einer sagt:

Mit Feuer wird gesalzen
Was milde Zucht verschmäht.
Und was den Thau verachtet
Mit Flammen übersäet.

Es ist nicht ausdrücklich gesagt, aber jedenfalls redet hier doch derselbe, der, als Johannes und Jacobus wollten Feuer vom Himmel fallen und eine widerspenstige samaritanische Stadt verzehren lassen, sprach: der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, der über Jerusalem Thränen weinte, weil sie nicht bedachte, was zu ihrem Frieden diene, und der für den unfruchtbaren Feigenbaum, über welchen das Urtheil der Gerechtigkeit gesprochen, haue ihn ab! was hindert er das Land? noch um Verschonung bat, er wolle ihn noch einmal umgraben und bedüngen, ob er wolle Frucht bringen.

Aber sehet, das ist unser Gott! voll herablassender Gnade gegen die Seinen, voll Barmherzigkeit und Geduld und Langmuth gegen die Schuldigen! Er kümmert sich um dein Thun und Lassen, das Geschrei der Sünden trifft sein Ohr, das Verderben der Sünder bewegt sein Herz, die Stimme des Gebets dringt zu ihm hinauf. So lernen wir aus dem rührenden Wechselgespräche, das uns:

2.

Gottes Wohlgefallen an der Fürbitte der Menschen sichtbar werden läßt. Der Apostel fügt 1. Tim. 2. der Ermahnung, daß man Gebet und Fürbitte thue für alle Menschen, die Bekräftigung hinzu, denn welches ist gut; dazu auch angenehm vor Gott unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde. Er nennt Gott unsern Heiland, er versichert, die Fürbitte sei ihm angenehm, er wolle, daß allen Menschen geholfen werde. So weit, so umfassend ist Gottes Erbarmen und es sollte ihm nicht wohlgefällig sein, wenn seine Kinder in diesem Liebestrieb ihm ähnlich werden? Höret hier den Thatbeweis!

Nach diesen Eröffnungen wenden die zwei Männer ihr Angesicht und gehen gen Sodom. Und Abraham, der geheimsten Willenserklärungen des Allerhöchsten gewürdigt, er bleibt bestürzt, von mitleidigem Kummer gefesselt, vor dem Herrn stehn und legt Fürbitte für Sodom ein. Willst du den Gerechten, wie den Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein. Er will ihre Zahl nicht in weite Grenzen ziehn, aber so hoch schätzet er sie doch. Willst du die umbringen und dem Ort nicht vergeben, um fünfzig Gerechter willen, die darin wohnen? Das sei ferne von dir, daß du das thuest, der du der Welt Richter bist, du wirst so nicht richten. Welch eine Sprache! „Er hat nichts anders,“ sagt Luther bei dieser Stelle, „als eitel feuerige Worte und ein so herzlich Gebet, als ich keins in der Schrift weiß.“ Und mißbilligt der Herr auch nur mit einem Worte diese andringende, kühn scheinende Bitte? Nicht im Mindesten, keine Spur davon! Leutselig und langmüthig und freundlich ist der Herr! Er antwortet: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer Willen den Orten vergeben; nicht der Stadt allein, sondern allen Orten ringsum. Abraham bekam Muth, noch weiter zu bitten. Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte darinnen sein, und die göttliche Langmuth in dem Munde des Weltrichters antwortet: Finde ich fünf und vierzig, so will ich sie nicht verderben. Abraham wagt noch einen Schritt weiter: man möchte vielleicht vierzig, dreißig, zwanzig und zuletzt bis zum sechstenmal, so muthig schlägt er die Flügel des Gebets, man möchte vielleicht zehn darinnen finden. Die göttliche Erbarmung antwortet: so will ich sie nicht verderben um der zehn willen.

Das heißt Fürbitte einlegen! Das heißt das Wohlgefallen erkennen, das der Herr an der Fürbitte hat! Das ist wahr, was der alte Vers sagt:

Was die Liebe fleht,
Ist ein Kern, in Gottes Herz gesäet.

Abraham bittet, der Herr hört zu. Abraham bittet sechsmal, der Herr stehet es nicht als Anmaßung an, er wird nicht müde ihn anzuhören. Fasset es, wie angenehm vor Gott die Fürbitte ist, mit der wir vor ihn treten. Wie, diesem großen Gottsherzen, welches bekennt: ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, diesem mitleidigen, liebeichen Heilandsherzen sollte es nicht angenehm sein, wenn wir mit einem Fünklein der Liebe, die,

eine ewige Flamme in seinem Wesen brennt, fürbittend für andere, vor sein Angesicht kommen? Dort lastet ein schwerer Druck auf dem Gemüth eines Angefochtenen oder es schwebet eine drohende Gefahr über dem Haupte eines theuren Kranken, und es sollte dem Nothhelfer Israels nicht angenehm sein, wenn wir da, wo die Hoffnung sich verdunkelt, unsre Zuflucht zu ihm nehmen? Dort geht einer hin in Stricken des Verderbens, ohne Gefühl des Gewissens, dem Tage des Zornes entgegen und es sollte dein Gebet für seine Errettung dem nicht angenehm sein, der nicht will den Tod des Gottlosen, sondern daß er lebe und sich bekehre? Seid fest versichert, er hat Wohlgefallen daran, wir werden ihm in einer seiner erhabensten Eigenschaften ähnlich, wir werden Nachfolger des Sohnes des Wohlgefallens, der in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen zu Gott geopfert, der für Petrus gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, der unter den Qualen des Kreuzes für die Uebelthäter bat: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Seid seine Nachfolger, und seine willigen um so mehr, da:

3.

Gottes Segen auf der Fürbitte ruht. Aber so scheint es hier doch nicht. Unsre Geschichte schließt: der Herr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte, und Abraham kehrte wieder hin an seinen Ort. Seine Fürbitte war vergeblich. Ja, das kann sie sein, sie kann fruchtlos sein, wenn, wie hier, der Richter aller Welt, seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit wegen, den Untergang der Gottlosen nicht hindern, das Verhängniß, dem sie sich selbst geweiht, nicht aufhalten kann, wenn die, für die wir ihn anrufen, sich gegen die Arbeit seiner Gnade, wie Pharao, immer entschlossner verstocken, und er sie nun ein Ende nehmen läßt mit Schrecken. Wiederum aber ein Segen für andere, sie durch den Ernst seiner Gerichte zu erschüttern. Ohne Segen ist also die Fürbitte nimmer. Sie war es an Abraham nicht. Er kehrte wieder hin an seinen Ort, und was wird er aus diesem Gespräche gewonnen haben! welche Schätze werden in seinem Innern niedergelegt sein! Wie jedes Gebet den Bittenden erhebt, erleichtert, tröstet, heiligt, so hat auch diese Fürbitte das liebevolle Mitleiden Abrahams gegen die verblendeten geweckt und genährt, seine Demuth belebt, seine Gottesfurcht, seine stille Ergebung in Gottes Rathschlüsse geübt und mit welchem Eifer wird er nun seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befohlen haben, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist.

Ja, sagst du, das war ein Segen für Abraham selbst, aber hat die Fürbitte diesen Segen auch für die, für welche wir bitten? Der ist es doch, dessen wir begehren. Wohlan, erwarte ihn mit aller Zuversicht von dem, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehn. Er erhört Gebet, wenn's dir und andern heilsam ist. Er hat Erhörung verheißen, traue seinem Wort, er kann sein Wort nicht widerrufen, er kann seinen Kindern die Wünsche eines frommen, ehrerbietigen, geheiligten Herzens nicht versagen und sie unerhört von seinem Gnadenthron zurückgeht, lassen, des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, hält er gewiß.

Doch du fragst nach Bekräftigung dieses Worts durch Zeugnisse, durch Thaten. Nun, so sieh noch einmal in unsre Geschichte. Abraham hat gebeten, daß um zehn willen der Herr Sodom vergebe. Um weiteres, um fünf willen hat er nicht gebeten, und siehe! der Herr hat über sein Bitten gethan. Als die Stadt vertilgt ward, wurden Lot selb drei und die beiden Fremdlinge erhalten. Ist nun Abrahams Bitte fruchtlos gewesen? Da Gott die Gegend umher verderbte, lesen wir im folgenden Capitel (V. 19.), da gedachte er an Abraham und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrte, und auch Zoar, Lot's Zufluchtsstätte ward erhalten, blieb verschont. Ich will euch an die Menge andrer Beispiele, an Moses, an Samuel, an Elias nur erinnern; ich will von den unermeßlichen Segnungen der Fürbitte Jesu Christi, unsers ewigen Hohepriesters nicht reden, aber das, was ich eben von dem Korn gesagt, das durch jedes Flehen in Gottes Herz gesäet werde, will ich eurem Gedächtniß erneuern. Ein Korn, das, wenn es auch lange, wie erstorben, da zu liegen scheint, doch den Tag der Blüthe erlebt und Frucht bringt, das ist die Fürbitte! So hat es Augustins Mutter, so hat es mit ihr manche Mutter erfahren, die für ihren verirrtten Sohn mehr geweint, als sonst Mütter über der Leiche ihrer Kinder weinen. Wer weiß, ob nicht das Gebet eines treuen Vaters eine Schutzmauer um die verlassenenen Seinigen baut, ob es nicht eine heilige Engelwacht an ihre Seite ruft? Wer weiß, welch Verderben von Städten und Ländern durch die Fürbitte der Gerechten abgewendet wird? „Habe ich einen Christen, der für mich betet,“ sagte Luther, „so will ich guten Muthes sein und mich vor niemand fürchten, habe ich einen, der wider mich betet, so wollte ich noch lieber den türkischen Kaiser zum Feinde haben.“ Ist es nun ein Geringes zu nennen, wenn noch ein Saime der Gerechten, eine Auswahl der Gnade, eine Tochter Zion wie ein Hüttlein in dem Kürbißgarten in einem Lande übrig bleibt, die betend in den Riß treten? Ist das ein Geringes? Sie sind ein schützend Salz auf Erden, Stützen des Wankenden,

lebendige Blitzableiter der göttlichen Gerichte, daß ich so sagen darf, das kühne Wort eines frommen Sängers: „sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt,“ hat seine vollkommne Richtigkeit, seine ewige Geltung. Heilige Macht der Fürbitte! Lasset uns hochachten, was in Gottes Augen theuer geachtet ist! Was aufgehobne Hände vermocht, was für Seelenkämpfe sie besänftigt, was für Leid erleichtert, was für Gefahren sie abgewendet, was für Raum zur Buße sie geschafft, was für Feinde versöhnt - die Ewigkeit wird das offenbaren. Sollte sie es nicht offenbaren, was an dir, an mir Armen die Gebete der Eltern, der Freunde bewirkt haben? Die Ewigkeit wird den Segen der Fürbitte offenbaren.

Gemeinde des Herrn, o daß auch in deiner Mitte in diesen dunkeln und verhängnißvollen Tagen die Zahl derer sich mehren möchte, die, bekümmert über den Schaden Josephs, ihr Anliegen vor Gott bringen, daß er sich aufmache und dem Verderben steure! Fasset Muth zu ihm und Vertrauen! Ihn selbst kümmert dies Verderben. Er sieht mit Wohlgefallen auf eure Bitte herab. Er erhört Gebet, wenn es ernstlich ist. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren. Amen.

VII. Lots Errettung aus Sodom.

Unter den geheimnißvollen Verordnungen und Freiheiten, welche Gott inmitten seines Bundesvolkes Israel aufgerichtet hatte, stehet als eine der merkwürdigsten und der mildesten Unordnungen das Institut der sechs Freistädte; drei diesseits, drei jenseits des Jordan. Ja, wahrhaft Freistädte, Zufluchts-, Rettungsorte - nicht für muthwillige und abscheuliche Verbrecher, aber dazu bestimmt, solche Unglückliche hinter ihren Thoren zu bergen und zu schützen, welche unvorsätzlich und unversehens die Ursache des Todes eines andern geworden waren. Es hatte in Israel der nächste Anverwandte eines Erschlagenen die Verpflichtung, das Amt der Gerechtigkeit zu üben; er hatte das Recht, als Bluträcker des Ermordeten, den Thäter, wo er ihn, außer der geweihten Stätte treffe, zu tödten. Da waren es nun diese Freistädte, welche dazu dienten, jene Unglücklichen vor dem Bluträcker sicher zu stellen. Damit er des Weges nicht verfehle, so waren nicht allein die Wege, die zu diesen Freistädten führten, mit Sorgsamkeit unterhalten, es standen auch außerdem an allen Kreuzwegen Säulen aufgerichtet, eine Hand an denselben zeigte den Weg an, der zur Freistadt führte und die Ueberschrift lautete: Meklat, Meklat, d. h. Freistadt, Freistadt! Da war der unglückliche Mann geborgen, da fand er Ruhe vor den Schritten der Verfolgung, Sicher-

heit vor dem Schwerte des Bluträchers, bis zu dem Zeitpunkt, daß er durch den Tod des Hohenpriesters in völlige Freiheit gesetzt und für schuldlos erklärt ward.

Ein trostvoll Vorbild, meine Themen, diese Freistädte dessen, was wir in höherer Wahrheit, nicht gegen bloss zeitliche und sichtbare Verfolger, was wir gegen unsre geistlichen Widersacher, gegen unsre ewigen Verkläger besitzen!

Bedenket doch unsern gefährlichen Stand in einem Leben, wo jeder Augenblick, jeder Gedanke, ja, wir können sagen, jeder Athemzug unter dem Gewicht einer strengen Verpflichtung und einer scharfen Verantwortung vor Gott steht. Ach, was haben wir zu erwarten, wenn die Rolle unsrer Pflichten sich vor uns entfaltet, auf welcher alle die heiligen Anforderungen verzeichnet sind, welche unser Christenberuf im Allgemeinen, unser Amt, unser Tagewerk, unser Wirkungskreis im Hause, als Vater und Mutter, als Erzieher und Vorbild der Unsrigen, unsre Stellung zur bürgerlichen Gesellschaft, deren Bestes wir suchen sollen, unser Verhältniß zu dem Nächsten, den wir lieben sollen, als uns selbst, welche unser Wohlstand und unsre Armuth, unsre Gesundheit und unsre Krankheit uns auferlegt? Ich will gar nicht einmal an das denken, was wir Gott schuldig sind, den wir lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und mit allen unsern Kräften; auch an das will ich nicht denken, was wir uns selbst, unserm wahren Selbst und dem ewigen Wohl unsrer Seele schuldig sind, ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und mit Zittern: aber ich frage, klaget das Gesetz mit diesen ernstesten Forderungen uns nicht an? liegen nicht die Verschuldungen von tausend Begehungs- und Unterlassungssünden auf unserm Leben? Müssen wir nicht mit wahrhaft gebeugtem Herzen bitten: vergib uns unsre Schulden? Nein, nach der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes ist auch nicht ein Einziger ohne Tadel, und deshalb nach dem einen Worte: verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er es thue (Gal. 3.) und nach dem andern Wort: so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig, (Jac. 2.) ist kein Einziger, über den nicht das Urtheil erginge: Du bist des Todes schuldig! Wo ist nun unser Bergeort vor der Verfolgung der Verkläger? wo unsre Rettungsstätte vor den Pfeilen, die das beleidigte, zürnende Gesetz auf uns richtet? wo unser Sicherheitshafen gegen das Sturmwetter des göttlichen Gerichts? Wo? Kennt ihr diese Freistadt, wo ein Heiland sich

unsrer annimmt, eine Vaterhand sich nach uns ausstreckt und das Blut eines Versöhners uns rein macht von allen Sünden? Kennet ihr dieses Zoar? O daß ihr alle antworten könntet: sein Name ist unser festes Schloß; wer dahin läuft, wird beschirmt. (Spr. 12, 24.) Wie in Israel an den Scheidewegen Säulen standen, welche dem Flüchtenden zuriefen: hierher, hier ist der Weg zur Freistadt, so wünsche ich heute, indem wir die Freistadt, welche Lot suchte, erwägen, euch ein Wegweiser zu derjenigen zu werden, die wir Glücklichen haben.

1. Mose 19. 12-28.

Und die Männer sprachen zu Lot: Hast du noch irgend hier einen Eidam, und Sohne und Töchter, und wer dir angehoret in der Stadt, den führe aus dieser Stätte. Denn wir werden diese Stätte verderben, darum, daß ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn; der hat uns gesandt, sie zu verderben. Da ging Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch aus, und gehet aus diesem Ort; denn der Herr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. Da nun die Morgenröthe ausging, hießen die Engel den Lot eilen, und sprachen: Mache dich aus, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt. Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, darum, daß der Herr seiner verschonete; und führten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt. Und als sie ihn hatten hinaus gebracht, sprach er: Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf den Berge errette dich, daß du nicht umkommest. Aber Lot sprach zu ihnen: Ach nein, Herr; siehe, dieweil dein Knecht Gnade gefunden hat vor deinen Augen, wollest du deine Barmherzigkeit groß machen, die du an mir gethan hast, daß du meine Seele bei dem Leben erhieltest. Ich kann mich nicht auf den Berge erretten; es möchte mir ein Unfall ankommen, daß ich stürbe. Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein; daselbst will ich mich erretten: ist sie doch klein, daß meine Seele lebendig bleibe. Da sprach er zu ihm: Siehe, ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast. Eile, und errette dich daselbst, denn ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommest.

Daher ist diese Stadt genannt Zoar. Und die Sonne war ausgegangen aus Erden, da Lot gen Zoar einkam.

Das Maaß der Sünde Sodoms war erfüllt. Wir haben in voriger Betrachtung die rührende Fürbitte Abrahams für Sodom gehört und die göttliche Antwort: wenn auch nur zehn Gerechte darinnen sind, ich will sie nicht verderben um der zehn willen! Aber ach! sie waren nicht da!

Es gibt Zeitpunkte, wo das Wort eintrifft, das zu dem Propheten geschah: Du Menschenkind, wenn ein Land an mir sündigt und dazu mich verschmäht, so werde ich meine Hand über dasselbe ausstrecken; - wenn dann gleich die drei Männer Noah, Daniel und Hiob darinnen wären, so würden sie allein ihre Seelen erretten, und das Land müßte öde werden (Hes. 14, 13.), und, setzt er durch den Mund eines andern Propheten hinzu: wenn gleich Moses und Samuel vor mir ständen, für dieses Volk zu bitten, so hätte ich doch kein Herz zu diesem Volk. (Jer. 15, 1.) Ach, es gibt eine Zeit, wo selbst die Thränen des Menschensohnes über eine Stadt kraftlos sind, ihr Verderben abzuwenden. Gedenket an Jerusalem!

Jedoch, wir gedenken jetzt an Sodom. Die Untersuchungsmission der Engel hatte geradezu den Ausschlag gegeben, daß das Strafgericht schnell einbrach. Als sie Abends durch die Thore Sodom's traten, bittet Lot, unter dem Thore sitzend, die unerkannten Fremdlinge, unter dem gastlichen Dache seines Hauses Herberge zu nehmen, und nun muß gerade diese Aufnahme für die Einwohner Sodom's ein Anlaß werden, den furchtbaren Gipfel ihrer Entsittlichung und den Modergeruch ihrer Verworfenheit offenbar zu machen. Welche Nacht, diese in Sodom, wenn wir mit ihr dieselbe Nacht in Vergleich bringen könnten, welche Abraham in seiner Hütte vielleicht schlaflos, gewiß bekümmert und trostlos, des dunkeln Verhängnisses wegen, welches über Sodom schwebte, verbrachte! In Sodom ward dieselbe Nacht durch Unreinigkeit und rohen Andrang gegen die Fremdlinge, durch Unzucht und Greuel geschändet. So umlagert man die Wohnung Lot's und das in hellen Haufen, jung und alt, das ganze Volk, aus allen Enden. Es schaudert uns vor solcher Versunkenheit. Sie ist die Reife zum Gericht. Ein wahrhaft Nachtstück, bei welchem wir aber verweilen mußten, um das Folgende zu verstehn. Das zunächst Folgende ist:

die Errettung Lots aus Sodom. Wir sehn auf

1. die Ursache, auf

2. den Weg und auf

3. die Weise dieser Errettung.

1.

Hinaus, rufen die Engel Lot zu, hinaus aus dieser verbrecherischen Stätte! Sie hat sich dem Verderben geweiht. Der Sturmwind nahet, dem argen Baum die faulenden Früchte abzuschütteln und ihn aus dem Boden zu reißen. Wir werden diese Stätte verderben, darum, daß ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn, der hat uns gesandt, sie zu verderben. Die Engel verkünden eine ewige, eine unauflöbliche Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit. Sie ist, wie auf den Tafeln des Gesetzes und als Schluß der Gebote, so auch mit Flammenschrift in unser innerstes Bewußtsein eingegraben. Allemal muß es denen, die Gott widerwärtig sind, die seine Liebe verachten, seine Bitten verschmähen, am Ende unfehlbar übel ergehn. Die Gottlosen werden früher oder später unausbleiblich die Früchte ihrer Werke essen. Je weiter sie sich von Gott und seinen heiligen Wegen entfernen, desto schneller nähern sie sich ihrem dunkeln Geschicke. Je lauter das Geschrei ihrer Sünde wird, desto gewisser ereilt sie das Verderben. Je mehr sie Gott verlassen, desto mehr sind sie von Gott verlassen. Wer es auch sein mag, dein Nachbar, dein Freund, selbst dein Ehegatte, dein Sohn, deine Tochter, du stehst sein Treiben mit einem unheilvollen Gefühl; er gaukelt leichtsinnig am Rande eines grauenvollen Abgrundes, ein scharfes, zweischneidiges Schwert hängt an einem Haar über seinem Haupte, er wartet auf den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts und jenes Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehrt.

Was kann uns, dieser ewigen Ordnung Gottes gegenüber, allein retten und bewahren? Retten kann uns nur das Eine, das Lot errettete. Er war nicht versunken in die Missethat dieser Stadt, darum kam er nicht um in der Missethat dieser Stadt. Sehet, das ist die Ursache seiner Errettung. Freilich ist Lot auch irre gegangen, da er, wie wir früher sahen, bei der Wahl seines Wohnortes - seine Augen aufhob, nicht zum Herrn, sondern auf die Erde ringsum und besah sich die Gegend am Jordan, wo Sodom und Gomorrha blühten, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, herzlich trat er in Gemeinschaft mit den Sodomitern, wohnte unter ihnen, setzte sich unter ihre Thore, und hat seine Tochter mit Sodomitern verlobt; aber dennoch hat er ihre bösen Werke bestraft, dennoch war ihm diese erstickende Luftschicht, die ihn umgab, zur Qual; er suchte den Strom ihrer Gottlosigkeit zu hemmen, er tritt in offenem Widerspruch gegen sie auf, und muh darum in

eben dieser Nacht den Vorwurf von ihnen hören: Du bist der einzige Fremdling hier und du willst regieren, eigentlich, willst uns richten? Ich sage nichts weiter, da ein heiliger Apostel sagt: dieweil er gerecht war, hat Gott ihn erlöset (2. Petri 2,7).

Aber sehet, wie weit sich diese erlösende Hand ausgestreckt! Die Männer sprachen zu Lot: hast du noch irgend hier einen Eidam und Söhne und Töchter und wer dir angehört in der Stadt, den führe aus dieser Stätte! Da ging Lot hinaus; er glaubte dem Worte der Boten Gottes, er glaubte an die Wahrheit des göttlichen Zürnens und Drohens, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: machet euch auf und gehet aus diesem Ort, denn der Herr wird diese Stadt verderben. Achtet darauf, meine Theuern, wie er sie dränget! Als ob er schon das Geprassel des einbrechenden Flammengerichts vernehme, so greift er ihre Empfindung da an, wo sie am mächtigsten erschüttert wird. Der Herr wird diese Stadt verderben, machet euch auf, daß ihr nicht des Todes Beute werdet! Aber, o Gott! es war ihnen lächerlich! Was in Lot's Seele die zweifelloseste Ueberzeugung war, was ihn mit dem Ernst des tiefsten Schreckens durchdrang, was aus seinen bestürzten Blicken, aus seiner bebenden Summe in ihr Inneres eindringen sollte, das war seinen Schwiegersöhnen lächerlich. Ohne Zweifel waren es noch die Bessern in Sodom, die er sich zu seinen Eidamen ausersehn hatte, und auch in diesen alle Furcht Gottes ausgelöscht, die Sicherheit vollendet! Solche Dornen waren aufgewachsen in der Gegend, die als ein Garten Gottes anzusehn war. Bedarf es mehr als eine kurze Hindeutung darauf, wie der Ueberfluß in zeitlichen Dingen, das üppige Leben im Schoße dieses Ueberflusses das vereitelte Herz im sorglosen Taumel einwiegt? Wer seine Seele lieb hat und sie erretten will, der meide, wie Lot, den Weg unterwärts, daß er nicht falle in Stricke des Todes! Er folge den Irrlichtern nicht, die zuerst in Sümpfe und zuletzt in das Meer der ewigen Thränen verführen! Er halte in den Nebeln dieser Welt das Kleinod seiner himmlischen Berufung vor Augen! Liebe Kindlein, bittet Johannes, habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Denn alles, was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt (1 Joh. 2, 15). Wie bald kann es geschehn, daß wir von ihrem Reigen bethört werden! In uns dieses betrügliche Herz, dieses kleine Dreieck, wie die gottseligen Alten es nannten, und es ist doch so voll von bösen Gedanken, sein Tichten und Trachten auf's Eitle gerichtet. Es will den Irrweg immerdar, rechtfertigt das Weltleben, entschuldigt sein Uebertreten und

spricht von der Sünde, wie Lot von Zoar: ist sie doch klein. Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben!

Achten wir deshalb, nachdem wir den Grund der Errettung Lot's erkannt, auch

2.

auf den Weg, auf welchem Lot wirklich errettet ward. Die Morgenröthe kündete den verhängnißvollen Tag an. Die Engel treiben Lot zum schleunigen Aufbruch. Wie dringlich bitten sie! Wie hoch und theuer mahnen sie mit Worten, Blicken, Gebärden, und zuletzt, da er noch immer zögert, ergreifen sie ihn mit beiden Händen und führen ihn und sein Weib und seine beiden Töchter hinaus. Warum zaudert er denn? Gedenkt er vielleicht noch seine Schwiegersöhne zu gewinnen und sie auch wie Brände aus dem Feuer zu retten? , Oder ist es die Liebe zu Habe und Gut, die ihm die bindenden Fesseln anlegt? Alles drangeben, zurücklassen, o wie bitter fällt das der Natur! Der Erlöser aber spricht: wer nicht verlässet alles, was er hat, wer nicht das eigne Leben verliert, wer die Hand an den Pflug legt und stehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, der kann seine Seele nicht erretten.

Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich, ermahnt darum die Stimme der Engel, auch stehe nicht still in dieser ganzen Gegend, auf die Berge rette dich, daß du nicht umkommest. Jedes Wort hat seinen besondern Nachdruck, und dieses nicht hinter sich sehn, nicht stille stehn, verdiente, wenn es der Raum dieser dahineilenden Stunde gestattete, , sorgsam erwogen zu werden. Schreiten wir denn zur Hauptsache fort. Wer gedenket nicht, wenn die Engel zur Rettung auf die Berge mahnen, welche von beiden Seiten das Thal Sodoms umkränzten, an dieselbe Weisung, die der Herr bei Annäherung der Zorngerichte über Jerusalem seinen Jüngern ertheilte: wenn ihr sehn werdet den Greuel der Verwüstung, alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. (Matth. 24.) Allerdings, das ist, geistlich verstanden, der Weg der Errettung auch jetzt noch. Auf die Berge! Auf den Berg Sinai, daß wir den großen Ernst und die unverletzliche Heiligkeit des göttlichen Gesetzes erkennen im beugenden Gefühl unsrer Verschuldung, als arme, verlorne Sünder vor dem Richter aller Welt in den Staub niederfallen, um Erbarmung rufen und in fortgesetzter, beharrlicher, täglicher Buße das Unkraut im Herzen, das immer neue Triebe schießt, ausreißen und ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht. (Hebr. 13, 1) Auf den

Berg Golgatha, daß wir den erkennen, dessen Fürbitte allein die Gerichte aufhält von der schuldigen Erde und sie mitleidig mildert, daß wir die Gerechtigkeit und den Frieden ergreifen, den er uns um so theuern Preis erworben, er, der unsre Sünde versenket in die Tiefe des Meers, und die Handschrift, die wider uns ist, mit seinem Blute durchstrichen, er, der uns errettet hat von dem zukünftigen Zorn, er, auf dessen Verdienste steuernd, einst ein gläubiger Mensch aus voller Brust und mit großer Zuversicht muthig in die Welt hineinlief: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. (Röm. 8, 33.) Auf den Berg Zion, daß wir in jeder Bedrängniß auf Erden seiner königlichen Fürsorge vom Himmel und seiner treuen Durchhülfe uns versichert halten und durch die dunkeln Wolken hindurch hinaufblicken zu der Stadt des lebendigen Gottes, die Gott zubereitet hat zur Ruhe und Pracht für die Seinen. Diese Berge sah der Psalmist, wenn er spricht: ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. (Ps. 121,1.) Auf diesen Bergen, Geliebte, ist unser Zoar!

Wie war es nun mit Lot? Er erbebt vor dein Gedanken, in die Wildniß des Gebirges sich hineinflüchten zu sollen, dessen Schluchten noch bis in die späteren Zeiten hinab, wie ihr aus dem Gleichniß vom barmherzigen Samariter wißt, Räubern und Mördern einen willkommenen Aufenthalt bot. Er bittet, daß ihm eine Zuflucht in der naheliegenden kleinen Stadt Zoar eröffnet werde. Ist sie doch klein, sagt er, warum sollte sie nicht verschont bleiben? Wiederum ein Beweis, wie schwer es Lot fiel, aus den Banden des Eigenswillens herauszukommen, und sich ganz und gar des Herrn Willen wohlgefallen zu lassen. Was fürchtet er doch, daß ihm im Gebirge irgend ein Unfall begegne, da Gottes Hand ihn schützte? Wie konnte ihm ein Ort sicher erscheinen, der Sodom nahe und gleicher Strafe schuldig war? Es war Schwachheit des Glaubens und die Reue folgte ihm auf dem Fuße. Wir lesen weiterhin, er fürchtete sich in Zoar zu bleiben und zog aus und blieb auf dem Berge. Nun wohlan, da sei unser Zoar! Freier, höher, sichrer gelegen, als irgend eine Zufluchtsstätte auf Erden! Sind wir der Gemeinschaft mit dem gewiß geworden, der auf Golgatha die ewig gültige Bürgschaft für alles geleistet, was Sinai von uns fordert und der auf Zion in dem himmlischen Jerusalem als unser König und Hoherpriester thront, dann sind wir, auch wir sind dann die Glücklichen, welche die Freistatt und den Weg der Errettung gefunden! Auf denn, ohne Säumen, daß wir auch

3.

die rechte Weise der Errettung befolgen, welche Lot vorgeschrieben' ward. Seine Bitte wird erfüllt. Siehe, heißt es, ich habe auch in diesem Stücke dich angesehen, daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast; eile nun und errette dich daselbst. Das Drängen der Engel wird immer eifriger. Zuerst in der Stadt sagen sie: Mache dich auf, sodann, da sie ihn hinausgeführt: Errette deine Seele, und jetzt, da das Morgenroth immer lichter wird: Eile und errette dich daselbst. Die Strahlen der kommenden Sonne zucken durch den Himmel, wenn das Licht der aufgegangenen die Erde erleuchtet, dann soll der Himmel flammend über Sodom erglühen und das Feuer des strafenden Gerichts sich über die sündenvolle Stadt ergießen. Die Gefahr wird dringend, jede Minute kostbar, und doch, o des Wunders der erstaunlichen Langmuth und Güte! Doch hieß es: ich kann nichts thun. Wunderbares Wort! Der Herr selbst zögert, es ist etwas da, was die Schritte seiner Gerechtigkeit aufhält - ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommst und geborgen bist, eile, eile und errette dich! Was der nächste Sonnenaufgang über uns bringen wird, das wissen wir nicht; das aber wissen wir, der Tag der richterlichen Zukunft des Herrn, dessen Vorspiel wir an Sodom ersehn, rückt uns mit jedem Augenblicke näher, obgleich keine menschliche Berechnung Zeit und Stunde bestimmen kann, und uns freilich ein Auftrag, wie ihn diese Engel hatten, nicht ertheilt ist. Indeß die Zeichen seiner Erscheinung sind uns angekündigt; wir sollen darauf achten; sie häufen sich, und eins der deutlichsten scheint uns in diesen Zeiten des Abfalls, des Aufruhrs, des Umsturzes, des Verleugnens göttlicher Wahrheit mit Blitzeshelle in die Augen; vielleicht sind die letzten heißen Kämpfe des Reiches Christi mit dem Menschen der Bosheit näher, als wir es ahnen. Was gilt hier mehr, als das Wort des Apostels: wartet und eilet! (2. Petri Z.) Beides; wartet, wenn der Tag des Gerichts zögert. Der Herr zögert, auf daß vor der letzten Scheidung noch viele gesammelt, bekehrt und in das Bündlein der Lebendigen gebunden werden. Seine Geduld sollen wir unsre Seligkeit erachten. Der Herr konnte ja auch Sodom nicht umkehren, bis daß Lot in Zoar eingekommen war. Aber auch diese wartende Geduld hat ein Ende und wie dringend ruft sie: Eilet! eilet!

Bedenket dabei, die Jahre stoßen einen jeden von uns unwiderstehlich einer richterlichen Stunde entgegen. Diese unsre irdische Behausung ist bei vielen ein sehr zerbröckelt, bei allen ein höchst zerbrechlich Gefäß. Wie man-

cher, der vor einigen Monaten, vor einer Woche noch kräftig unter uns wandelte und wirkte, ist in die enge Kammer hinabgebettet und bei wie manchen unter uns wird es, wenn nicht nach einer Woche, nach einigen Monaten, nach einem Jahre wahr werden, was Hiob von einem Tage sagt: Wenn man mich morgen sucht, werde ich nicht da sein. Wir wissen nicht, ob sich nicht das Wort: Diese Nacht wird man deine Seele fordern, an uns erfüllen wird, aber das wissen wir, es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach das Gericht. Was habt ihr hinfallige Menschen an diesem kurzen Vorabend Dringenderes zu thun, als zu eilen, eure Seele zu erretten?

Der Tag, der über Sodom aufging, war ein Tag gewaltiger Umkehr. Von einem noch gewaltigern weissagt Petrus, da die Himmel vergehn werden mit großem Krachen, die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen (1. Petri 3, 11.), von jenem schrecklichen Tage, da die Verächter und Gottlosen werden Stroh sein und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. (Mal. 4, 1.) Das halten wir für wahr, wir wissen es, aber ach, wir wissen es mit kaltem Herzen - o wisset es recht! Sehet euch selbst inbegriffen in diese großen Ereignisse, sehet, ich bitte euch, was jetzt noch eine kleine Zeit zukünftig ist, was aber gegenwärtig werden wird, als ein Gegenwärtiges an, in das ihr eingeflochten seid, das gewiß Bevorstehende als ein Eingetretenes; welche Regungen werdet ihr dann empfinden! welche Furcht, welchen Eifer, welche Gebete! Lasset diese ernsten Bewegungen euch ganz und gar durchdringen, machet diese heiligen Gedanken euch zu den vertrautesten, und was wird geschehn? Ihr werdet die gleiche Mahnung, welche die Engel an Lot richteten, in eurem Innern hören: Eilet und errettet euch! Das wird geschehn. Ihr werdet den Schlaf von euren Augen wischen, ohne Aufschub umkehren und Buße thun. Das wird geschehn. O lasset es geschehn. Zaudert nicht, diese Weise eurer Errettung zu ergreifen. Entscheidet euch zur rechten Zeit, ehe es zu spät ist und die Thüren verschlossen sind! Heute, so ihr Gottes Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht. Seid wacker und betet! Thut es aber von Herzensgrund, und singet auch von Herzen, was wir jetzt mit unsern Lippen singen werden:

Nun, so laßt uns immerdar
Wachen, flehn und beten
Und vermehrt sich die Gefahr,

Inniger noch beten;
Denn die Zeit
Ist nicht weit,
Da uns Gott wird richten
Und die Welt vernichten.

VIII. Die Vertilgung Sodom's.

Ein zürnender, strafender Gott - o wer weiß es nicht, wohin der Unglaube und der Leichtsinne des Geschlechtes unserer Zeit diesen Begriff rechnet? Er stellt ihn, sammt den damit in der innigsten Verbindung stehenden von der Versöhnung, von einem stellvertretenden Opfer und von einem genughuenden Gehorsam, in die Reihe der veralteten Vorstellungen; er gehöre nur dem Judenthum an, der Bildung unserer Zeit sei er nicht mehr angemessen. Ein zürnender, strafender Gott, ein starker, eifriger Gott, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, ein Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, ein Gott, der ein verzehrend Feuer ist, und dessen Zorn hinunterbrennt bis in die unterste Hölle - freilich, das begreif' ich wohl, o Menschenkind! wie dir dabei das Blut in den Adern gerinnet. Unter den feuerstammenden Blicken des Richters aller Welt stehn, dessen Augen offen sind über allen Wegen der Menschen, von dem nichts übersehn, alles auf's schärfste genommen, von allem die genaueste Rechnung geführt wird, der die sündigen Gedanken den Thaten gleich rechnet, der selig machen kann und verdammen, und dessen Hand wir nicht entfliehen können und nähmen wir auch Flügel der Morgenröthe, und weilten am äußersten Meer: das ist etwas so schauererregendes, daß es mich nicht wundert, wenn der Mensch Ausflüchte aller Art suchte, diese schreckenvollen Vorstellungen zu mildern. Und was wendet man denn dagegen ein? „Es sei, sagt man, mit dem reinen Gottesbegriff nicht verträglich, man übertrage die menschliche Schwachheit in die Unwandelbarkeit des göttlichen Wesens.“ Dieser Gedanke hat von den ältesten Zeiten her die Seelen der Menschen bethört. Moses, von den hingesunkenen Gebeinen der in der Wüste Gefallenen umgeben, ruft: das macht dein Zorn, daß wir so vergehen und bricht dann in die Klage aus: wer glaubet's aber, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm (Psalm 90, 11); und als ein Jahrtausend später der Prophet Maleachi dem Volk Israel seine Sünde verkündet und Gottes Strafen, da findet er eine gleiche, leichtsinnige Geringschätzung der Drohungen Gottes und ruft (2,17): ihr machet den Herrn unwillig durch

eure Reden, damit, daß ihr sprecht: wo ist der Gott, der da strafe? So wundern wir uns denn nicht, wenn wir auch jetzt noch Einwürfen ähnlicher Art begegnen; aber, wo ist denn der Gott, möchten wir auch fragen, der nicht zürnen müsse, der nicht strafen müsse? Ist unser Gott nicht ein heiliger Gott, der das Böse haßt, und kann er dulden, was seinem Wesen so entgegengesetzt ist, wie die Finsterniß dem Licht? ist unser Gott nicht ein gerechter Gott, der das Böse straft und vernichtet? „Das Pose straft und vernichtet, fährt man fort, nein! Gott ist ja die Liebe, und es ist nicht möglich, daß ein Wesen, welches die Liebe ist, Strafen vollziehn kann, gegen welche, auf ihrer höchsten Stufe gedacht, die Vernichtung eine Wohlthat wäre.“ Wir antworten mit den Worten eines Apostels: wo ist ein Vater, der seinen Sohn nicht züchtigt, nicht grade darum züchtigt, weil er ihn liebt, weil er sein Wohl will, der auch, je wahrhafter er Vater ist, desto unnachsichtiger gegen jede Unart zürnt? Ist Gott nun Vater, muß denn nicht seine Liebe sich als eine strafende gegen uns erbiehen?

Doch verfolgen wir diese flachen Einwendungen nicht weiter! Wir haben stärkere Zeugnisse eines zürnenden, strafenden, richtenden Gottes; wir haben Thatbeweise. Der Herr hat gestraft, hat in ernsten Gerichten seinen Zorn wider das Böse offenbaret, und gerade wir sind es, zu denen, wenn alles schwiege, die Steine redeten. Die Steine selbst, aus denen diese Kirche erbaut ist, enthalten Spuren des ernsten, göttlichen Gerichts auf Erden; ihr Korallengeäst zeigt jedermann's Augen die Ueberbleibsel der sündfluthlichen Umkehr. Umschlossen von diesen stummen Zeugen des ersten Richterernstes Gottes über eine Welt, die sich nicht wollte strafen lassen durch seinen Geist, wollen wir heute das zweite, große Strafgericht erwägen, das Gott über Sodom verhängte. Möge es uns eine Bezeugung seiner Gnade werden!

1. Mose 19, 23-29.

Und die Sonne war ausgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab aus Sodom und Gomorrha. Und kehrte die Stadt um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. Und sein Weib sahe hinter sich, und ward zur Salzsäule. Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem Herrn; und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorrha, und alles Land der Gegend, und schau-

te; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen. Denn da Gott die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham, und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrte, darinnen Lot wohnete.

Abrahams Fürbitte, wir haben es in der vorigen Betrachtung an der gnädigen Errettung Lots gesehen, kräftig für Lot, war für Sodom vergeblich. Finde ich zehn Gerechte darinnen, ich will sie nicht verderben um der zehn willen. So hatte die göttliche Erbarmung gesprochen. Aber als die beiden Engel der Untersuchung in Sodom einkehren, eine letzte Heimsuchung in Gnaden, in derselben Nacht machen die Leute in der Stadt durch den äußersten Ausbruch ihrer vollendeten Entsittlichung und Bosheit das Maaß ihrer Sünden zum Uebersprudeln voll. Die Heimsuchung in Gnade wird eine Heimsuchung in Zorn und zum Gericht. Himmel und Erde bewegen sich wider die sündige Stadt; wehe euch, ihr Einwohner Sodoms, ihr habt wohlgelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag. (Jac. 5,5.) Sodom versinket, Gomorrha versinket, Zebaim versinket, Adama versinket: es öffnet sich ein weites Grab; es verschlingt die Menschen und ihre Werke; das Geräusch des Lebens verstummt für immer an diesen Orten; die Lust fröhlicher Menschen verwandelt sich in Todesstille; die ganze paradiesische Gegend wird in eine öde Wüste umgekehrt, und wo ein Garten Gottes blühte, da grauet uns jetzt ein unheimlich düstres Meer entgegen.

Solches ist uns zur Warnung geschehen! Sodom und seine Bewohner, Lot und sein Weib, Denksäulen sind's, vor denen wir still stehn sollen zu ernster Betrachtung. Das geschehe heute.

Sodoms Vertilgung wollen wir betrachten, als ein Gericht vom Himmel, und als ein Zeichen für die Erde.

1.

Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, als Lot gen Zoar einkam. Sie war aufgegangen, still, ruhig, hellstrahlend, dieselbe Sonne, wie früher, so seitdem segnend aufgehend über Gerechte und Ungerechte, Diesen ungerechten Städten leuchtet sie, da Lot sein schützend Gezelt gefunden, zum letztenmal. Nach so manchen Tagen voll Unreinigkeit nun auch diese Nacht voll Greuel vorüber! Noch lag alles in Sodom in tiefem Schlafe, da stieg mit der aufgehenden Sonne eine dunkle Gluth am Morgenhimmel aus; ein

erstickender Schwefelqualm erfüllt die Luft, er entbrennt; es regnet Schwefel und Feuer vom Himmel herab; die zuckenden Blitze schlagen in die zahlreichen Erdpechgruben ein (1. Mos. 14,10.), und finden in der mit Harzadern durchzogenen Erde einen schrecklichen Zunder; der Schoß der Erde entzündet sich mit reißender Heftigkeit, der Boden glühet, flammt auf, Brand von oben, Brand von unten, alles Ein Gluthofen! Dann reißt der Boden, bricht, sinkt ein, Klüfte öffnen sich, die hohen Gebäude stürzen krachend zusammen und versinken in die gähnenden Abgründe, ganze Reihen menschlicher Wohnungen sind auf einmal versunken. Durch das Ungestüm, der Schrei des Entsetzens der zu furchtbarem Schrecken Erwachenden, das laute Jammern der Verbrennenden, der Zerschmetterten; durch das Prasseln der Flammen, durch das Krachen der brechenden Balken tönt noch eine Welle das tausendfache Geschrei der die Hände Ausstreckenden, der in Abgründe Versinkenden - dann ein tiefes Verstummen, Todtenstille, das Schweigen eines sich schließenden Grabes. Die Wasser des Jordans bemächtigen sich der Brandstätte, die eine grausige Tiefe geworden, und über den Orten, die so lange das Geschrei ihrer Sünden hatten heraufkommen lassen vor den Herrn, stehet jetzt ein ödes, dunkles Meer. Das liegt nun seit vier Jahrtausenden vor den Blicken der Menschen. Aeltere und neuere Reisende versichern, da, wo der Wasserstand niedriger, Trümmer der untergegangenen Städte und umgestürzte Säulen erblickt zu haben; die Wasser des Jordans strömen in dasselbe hinein, ohne wieder einen Ausfluß zu haben; sein großer Wasserspiegel, der eine Strecke von vierzig Quadratmeilen bedeckt, dünstet, über die Hälfte des Jahres einer brennenden Sonnengluth bloßgestellt, eine solche Menge Wassers aus, daß sie der des einfließenden Wassers gleichkommt. Aber dieser Wasserspiegel, von hohen Gebirgen umschlossen, ist unbewegt, selten daß eine träge Welle sich mit Mühe erhebt, seine Tiefe ohne Fisch und irgend ein lebendiges Wesen, seine Ufer unwirthlich, düster, öde, ohne eine Spur von grünendem Grase, seine Ausdünstung erstickend selbst für die Vögel des Himmels und sogar die wilden Thiere scheuen die heillose Gegend, die, eine schaurige Wüstenei, ihnen keinerlei Nahrung darbietet.

Was ist das? Sagte es uns die Geschichte, die wir gehört haben, nicht auf das bestimmteste, so würde es uns ein heiliger Apostel bezeugen. Gott hat die Städte Sodom und Gomorrha zur Asche gemacht, umgekehrt und verdammt, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen werden. (2. Petri 2,6.) Ein Gericht Gottes! Der Herr - es ist von zwei Perso-

nen die Rede, der Herr, derselbe Mann, in welchem es beschlossen ist, zu richten den Kreis der Erde mit Gerechtigkeit, ließ Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn, vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha. So stehet es da! Im Wasser, das vom Himmel herab lind von der Erde herauf strömte, war die erste Welt untergegangen, und im Feuer, das vom Himmel herab und von der Erde herauf flammte, sollten die Sünder im Thal Siddim untergehn, ein Vorspiel jenes einstigen, letzten, allgemeinen Weltgerichts. So stehet es da, ein Zeugniß des wider die Sünde zürnenden Gottes! Ein Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes, deren Einwohner Lot quälten mit ihren bösen Werken, die nicht einmal das Gastrecht der Fremdlinge ehrten und unter denen zehn Gerechte vergeblich gesucht wurden. Ein Strafgericht vom Himmel herab, kein natürlich Ereigniß, o mein Zuhörer! stehet es so auch in deiner Ueberzeugung fest? Der gottentfremdete Sinn der neuern Zeit hat den Glauben an göttliche Strafgerichte verleugnet; es dünket ihm, wie jenen Eidamen Lots, lächerlich, da, wo eine verderbliche Seuche wie ein Würgengel durch die Länder schreitet, oder wo eine unerklärliche Krankheit die Pflanzen ergreift, oder wo die blutige Fahne des Aufruhrs sich entfaltet, oder wo Mißwachs, Theurung, Hungersnoth, Wassersnoth und andre Landplagen eintreten, von göttlichen Strafgerichten zu sprechen. Er erblicket darin nichts als natürliche Ereignisse, die in der Verkettung der Dinge nothwendig eintreten müssen. Und warum dünket es dem gottentfremdeten Sinn also? Weil sein abgestumpftes Auge in den Begegnissen auf Erden keine göttliche Regierung, keine Leitung vom Himmel herab erkennt; darum weil die Welt ihm nur ein Gewirre der blinden Kräfte der Natur oder der wilden Leidenschaften der Menschen ist, aber kein Schauplatz göttlicher Vorsehung; weil er das Walten einer höhern Ordnung, einer sittlichen Ordnung, die zwischen Recht und Unrecht unterscheidet, verkennt; weil er das Eingreifen eines lebendigen Gottes in die Dinge auf Erden, seine Ordnung aufrecht zu erhalten und seinen Zorn über alles gottlose Wesen offenbar zu machen, bestreitet. Ist einer hier, der noch in diesem irrigen Wähnen befangen wäre? und was würden wir ihm zu bedenken geben? Wir würden ihm sagen, zunächst, es liegt auf der Sünde selbst ein Fluch, sie ist selbst schon ein Gericht. Sie ist, wie der Prophet sagt, ein Basiliskenei, isset man davon, so muß man sterben, zertritt man's aber, so fährt eine Otter heraus. Sie birgt in ihrem Schoße das Unheil, auf ihrer Stirn steht mit brennenden Zügen das Wort: die Sünde ist der Leute Verderben, und in ihrer Hand schwinget sie eine zerfleischende Geißel. Ist diese Wahrheit nicht leserlich

in die Geschichte unsrer Tage hineingeschrieben? Niemand kann es verkennen, niemand kann es leugnen, daß nichts anders als die Selbstsucht, der Unglaube, der Abfall von der göttlichen Wahrheit, die Gesetzlosigkeit, kurz, daß nur die Gottlosigkeit es ist, die nun ein Jahr lang die Wohlfahrt der Völker verwüstet, und mit eigener Hand in den Eingeweiden des Volksglücks gewühlt hat. Auch das ist ein Gericht Gottes über die Sünde, es ist Gottes ewige Ordnung, das unverbrüchliche Gesetz seines Reichs. Seine Hand hat es innerlich in die Brust des Menschen hineingeschrieben und dieses unzerreißliche Band der Schuld und der innern Angst geknüpft; seine Hand hat es äußerlich in das Leben der Menschen hineingeschrieben und diesen unzertrennlichen Zusammenhang der Sünde und des Elends gestiftet. Und wie ein schweres, wenn gleich den Augen der Menschen oft verborgenes Gericht ist dieses! Das richtete, das strafte schon in Sodom, als seine Bürger herrlich und in Freuden lebten, als ihr Reichthum zunahm, als ihre Gesundheit und ihr Wohlstand blühten. Als es ihnen lächerlich schien, daß ein Gericht vor der Thür stehe, da war es schon in ihrer Mitte: o dieses wüste Treiben, dieses Thun, was dem Menschen gelüstet, diese Zügellosigkeit, diese Sündenknechtschaft, diese innerliche Verwilderung, dieser Taumel in Satans Stricken, diese Verstockung, welch ein schweres, wenn auch oft den Augen der Menschen verborgenes Gericht!

Und sodann, wenn es vorhanden ist, ist es möglich, das es verborgen bleiben kann? Muß es nicht früher oder später, und wenn nicht in der Zeit, dann in seiner ganzen Furchtbarkeit in der Ewigkeit hervortreten? Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. (Röm. 1, 18.) Das ist Grundsatz des göttlichen Regiments; darum spricht der Herr Herr durch den Propheten (Hesekiel 14,21.) von seinen vier bösen Strafen, Schwerdt, Hunger, bösen Thieren und Pestilenz; und durch einen andern (Jesaias 24, 6.): Das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern, denn sie übergehen das Gesetz und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund, darum frißt der Fluch das Land, denn sie verschulden's, die darinnen wohnen. Und warum verkündet der Heiland selbst unter vielen Thränen Jerusalem eine schreckenvolle Zerstörung und einen Untergang in Blut und Flammen? Darum, daß es nicht erkannt habe die Zeit, darin es heimgesucht worden. Mit diesen Aussprüchen des göttlichen Worts, die wir zu Hunderten vermehren könnten, stimmt endlich der Ausspruch unsers innersten Bewußtseins überein. Gehn wir nicht immer mit banger Ahnung an einer Stät-

te vorüber, wo die Gottvergessenheit wohnt und das Unrecht sich häuft? Siehet uns das Glück eines Gottlosen, wie sehr er auch pranget, nicht mit unheimlichen Blicken an? Und wenn Leid und Noth, wenn ein Mißgeschick über uns selbst einbricht, suchen wir nicht alle den Zusammenhang zwischen unserm Leid und unserer Vergehung? rufen wir nicht alle, wie Josephs Brüder einst: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet! Genug! So gewiß ein heiliger und gerechter Gott über der Erde waltet, so gewiß es Sünden gibt, so gewiß kein Unglück in der Stadt ist, das der Herr nicht thue, (Amos 3, 6.) so gewiß müssen wir auch seine strafenden Gerichte über die Sünde anerkennen! Es würde uns zu weit führen, wenn wir auf andre nahe- liegende Fragen eingehen wollten, etwa die, warum wird denn unter den all- gemeinen Drangsalen der Schuldlose mit den Schuldigen getroffen? warum strafet hier Gottes Richterernst, und dort schweigt er, zögert, drohet nur? Genug! was wir erwägen mögen, den zehrenden Fluch, der auf der Sünde liegt und das Gift ihrer Geschwüre, oder die Stimme des göttlichen Wortes oder die Sprache unsres innersten Gefühls, überall finden wir die Bestäti- gung dessen, was uns Sodoms Vertilgung zuerst lehren soll- sie ist ein Ge- richt vom Himmel!

So ist sie denn auch ein Zeichen für die Erde. Das wird uns in unsrer Ge- schichte von zwei Seiten dargestellt, an Lots Weibe und an Abrahams Hin- zutritt; Lots Weib ein Zeichen der Warnung für die sichere, schlafende, säu- mende Welt; Abrahams Hinzutritt ein Zeichen der Tröstung für die Gottes- fürchtigen.

Auch Lots Weib wird in den Untergang verflochten, aus welchem sie doch die Barmherzigkeit Gottes herausführen wollte. Und sein Weib, lesen wir, sah hinter sich. Eigentlich nach dem Grundtext, sie sahe hinter ihm, das heißt, hinter Lot weg; es war mehr als ein eitles, neugieriges Zurückblicken, es war ein dadurch entstandenes „Hinter Lot hinwegbleiben.“ Lot eilte, wie der Engel befohlen, mit seinen Töchtern, den kurzen Weg Zoar entgegen; er sah, demselben Befehle gemäß, nicht hinter sich; jetzt stand er in den Tho- ren seines rettenden Asyls, und ach! sein Weib? die Mutter seiner Kinder? Sie war unfolgsam hinter ihm zurückgeblieben! Wo ihr Schatz war, da war auch ihr Herz, und wo ihr Herz war, dahin wandte sich auch ihr Auge, davon sich zu trennen, zögerte ihr Fuß! O weh! der Vorsatz, aus Sodom zu entfliehen, der Sünde zu entsagen, genüget nicht, auch die ersten, schwa- chen, zögernden Schritte auf dem Wege der Rettung genügen nicht; Aus-

dauer allein, Beständigkeit, ein unermüdeter Lauf bis an's Ende, führen zum Ziel.

Und ward zur Salzsäule. Zur Salzsäule, wie verstehn wir das? Fragen wir die Ausleger, so meint der eine, es sei ihrem Andenken eine Salzsäule, ein Denkmal aufgerichtet worden, der andere, sie sei im Salzboden stecken geblieben, der dritte, sie sei, vom Schwefeldampf erstickt, im Salzgrunde erstarrt, der vierte, sie sei in einer Lache von Salzwasser versunken. Sehen wir das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung an, so heißt es: sie wurde ein Salzhaufe. Noch gegenwärtig ist jene Gegend überreich an festen Lagern eines bittern Steinsalzes; man erblickt ganze Felswände, die hoch, langhin sich streckend und senkrecht aus Steinsalz bestehn; selbst die Steine unter den Füßen der Reisenden sind ein erdigtes, steinigtes Salz von dunkler Farbe, und alles, was in der Nähe liegt, wird mit einer Salzkruste überzogen.

Denket euch diese mächtigen Lager von den wachsenden Gluthen ergriffen! Das schmelzende Salz sprühte knisternd in die Höhe, die damit verbundenen erdigen Theile wurden in Aschenflocken verwandelt, und beides erfüllte, wie ein glühender Salz- und Aschenregen, die Luft. Mögen wir es uns so vorstellen: das Weib, bei der unseligen Säumniß, die ihre Schritte hemmte, von dem heißen Rauchdampf betäubt, wurde mit dieser glühenden Salzkruste übergossen: wie ihre Schuld, so ihre Strafe.

Gedenket an Lots Weib. So rief der Herr, Luc. 17, seinen Jüngern zu, als er sie ermahnte, an dem Tage seiner Heimsuchung sich nicht umzuwenden zu dem, was hinter ihnen sei - wie viel mehr gilt dieser Zuruf der Welt, der sichern, schlafenden Welt! Haben wir uns nicht zu fürchten? Haben wir uns nicht aufzumachen, uns um Schutz und Rettung zu kümmern? Wenn es Strafgerichte Gottes gibt und es gibt ihrer, darfst du denn ruhig und sorglos bleiben, der du die Wolken sich schon zusammenziehn stehest, hast du keine Anstalten zu treffen? Sodoms Geschichte liegt hier vor uns, und die Schrift dieser Warnungstafel ist einfach und deutlich, ich will daher nur eins fragen: finden die Götzen, vor denen Sodom knieete, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtig Leben, keine Altäre mehr in unsrer Welt? Haben wir nicht zu fürchten bei dem lauten Geschrei gleicher Sünden der Unreinigkeit, der Ueppigkeit, der Bosheit, das aus unsern Städten heraufkommt vor den Herrn? Müssen wir nicht das Wort des Propheten auf uns anwenden.- Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein wenig ließe übrigbleiben von der Tochter Zion, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorrha? (Jes. 1, 9.) Aber

noch an anderes will ich euch erinnern. Als die Sündfluth einbrach und es kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte, zu verderben alles Fleisch, das sich reget auf Erden, da war das keine Naturcatastrophe; es geschah, weil die Erde verderbt war vor Gottes Augen und voll Frevels, und der Menschen Bosheit groß; sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien und achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin. (Matth. 24, 38.) Wie ist es nun in der Gegenwart unsrer Tage? Hat das Geschlecht dieser Zeit weniger Weltsinn, weniger Leichtsinn, weniger fleischliche Sicherheit? Wie lebt doch der große Haufe? Leben nicht die Meisten dahin in einen Taumel der Gedankenlosigkeit, in einen Wirbel der Zerstreung, versenkt in die Geschäftigkeit dieser Welt, als stehe kein Grab, keine Ewigkeit vor ihnen, als gäbe es nichts Höheres in diesem Leben, als Essen und Trinken? Muß uns das Herz nicht klopfen? haben wir nicht Schweres zu fürchten? Und nun noch eins. Als vor den Augen der Kinder Israel in der Wüste die Erde zerriß und that ihren Mund auf und verschlang Korah, Dathan und Abiram mit allen Menschen, die bei ihnen waren, und mit all ihrer Habe, daß sie lebendig herunterfahren in die Hölle, so waren dies Volksverführer, sie hatten sich wider Moses und Aaron empört und eine ansehnliche Menge in ihren Aufruhr verflochten. Und nun sehet unsre Zeit an: ist sie nicht gleich also? Dieser Geist des Aufruhrs, der Empörung, des Umsturzes, der durch die Völker brauset, diese frevelnde Ungebundenheit, welche die Throne erschüttert, die Majestäten lästert, sich gegen die Obrigkeit waffnet und mit Mordthaten brandmarkt, diese gleißende Verheißung von Freiheit, Glück und Wohlfahrt aus dem Munde derer, die selbst Knechte des Verderbens sind: wird euch nicht bedenklich dabei? stehet nicht der gleiche Eifer Gottes gegen dies Treiben zu erwarten? und wie lange wird Gott der Herr dazu schweigen? Und wenn das nicht in der heidnischen Welt, wenn es mitten in der Christenheit geschieht, der so viel Licht und Gnade, der so viele Zeichen und Wunder göttlicher Erbarmung gegeben sind, die so reich sein sollte an Dank, an Liebe, an Gehorsam gegen ihren Erlöser und sie ist es nicht, sie ist so reich an Undank, an Ungehorsam und an Verachtung ihres Gottes, - sollte sie nicht in doppeltem Maße bestürzt werden? Die Städte, in welchen die meisten seiner Thaten geschehen waren und sie hatten sich doch nicht gebessert, fing der Herr an, am stärksten zu schelten. Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! Und du, Capernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir ge-

schehen sind, sie stände noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Tage, denn dir. (Matth. 11, 21.) Wollen wir es darauf ankommen lassen? und wenn das nicht, o ihr Schlafenden, - ihr Sichern! dann sei euch Sodoms Vertilgung ein hochaufgehobener Finger Gottes, ein Spiegel der Warnung, eine Predigt zur Buße! Schüttelt den Schlaf aus euren Augen! Erkennet in der Drangsal unsrer Tage die böse Frucht unsers Abfalls von Gott, und wohin es führt, wenn man seine Bande zerreißt, wenn man sich dem Gehorsam seines Wortes entzieht und der Leitung seines Geistes widerstrebt. Erkennt auch hierin die Heim-suchung eures Gottes und bedenket, was zu eurem Frieden dient. Jetzt schon redet und zeuget der Herr in den Züchtigungen dieser Zeit; die Verblendung der Welt und ihre Sicherheit beschleunigt nur ihre Reife zu ernstem Gerichten. Wer seine Seele lieb hat, der fürchte Gott und den vollen Sturm seiner richterlichen Macht, fürchte sich, wie auch die Fahrt seines Lebens sei, daß er nicht am Ende jenen schauerlichern Schiffbruch erleide, der ihn in ein ewiges Thränenmeer stürzt. Aus Sodoms Feuern leuchtet das Wort des Apostels: Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 31.) Erzittert davor und fraget mit dem höchsten Anliegen eurer Seele, wie ihr dem zeitlichen und ewigen Verderben entrinnet. Die Antwort ist gegeben; Zoar ist nahe. Der Engel der Errettung faßt auch euch bei der Hand. Und wenn dann das Gefühl des Einen, was Noth ist, mächtig in euch wird, wenn es heißt, ich will mich aufmachen, dann säumet auch nicht! Reißet euch in wahrhaftiger Buße los von allem-todten Werk und Wesen, zu dienen dem lebendigen Gott! Wer die Hand an den Pflug legt und stehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Die empfangene Gnade kann leicht vergeblich empfangen sein, der Eifer erlöscht bald, wenn der Sinn sich wieder in eitles Wesen verirrt und in die Händel der Welt vertieft. Gedenket an Lots Weib. Sie blieb unfolgsam auf dem Wege des Heils stehn, und wurde nun unbeweglich, „daß also,“ wie Luther sagt, „die Säule eine rechte Würze und Salz ist zur Klugheit, daß man seines Christenberufes warten soll.“ O daß denn doch niemand ermüde, daß ein jeder Erweckte sich dem Heilande seiner Seele immer inniger, immer treuer anschließe, bis er ein lebendiger Rebe am Weinstock geworden, bis er im tiefsten Seelengrunde Christo verbunden, bis er das Siegel des Geistes empfangen, und mit dem Zeugniß der Kindschaft Gottes das Pfand des ewigen Erbes und Sicherheit und Frieden und unverwelkliche Hoffnung unter allen Gerichten!

2.

Sehet, wie auch dies zuletzt in unsrer Geschichte erscheint. Auch euch, ihr Treuen, euch, die ihr den Bund bewahret, ist Sodoms Vertilgung ein Zeichen, und welch' ein Zeichen der Tröstung und des Friedens! Wir sehn es an Abrahams Hinzutritt. Auch über ihn ging, nach einer vielleicht, schlaflos wegen Sodoms Schicksal durchkümmerten Nacht, die Sonne auf, und wohin war sein erster Gang in früher Dämmerung?, Abraham, lesen wir, machte sich des Morgens früh auf an den Ort, da er gestanden war vor dem Herrn. Dahin also! So zog ihn diese heilige Stätte, der feierlichsten Erinnerungen voll! Und mit welchen Empfindungen betrat er sie? was bewegte sein Herz? Und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorrha und schaute, und siehe! da ging ein Rauch auf vom Lande wie ein Rauch vom Ofen. Ein Sinnbild jenes Ortes, da der Rauch der Qual aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit! Sodom gerichtet, verworfen; es waren also keine zehn Gerechte in Sodom erfunden! Abraham stehet Gottes Zorngericht, aber er erfährt es nicht. Und Lot und sein Haus? wie ist es mit seinem Bruder Lot? Auch über diesen sind die Flügel Gottes gebreitet. Da Gott die Stätte verderbte, gedachte er an Abraham, und geleitete Lot aus der Stadt. Warum ist dies hinzugesetzt? Darum, daß wir erkennen, Untergang der Ungerechten, Errettung der Gerechten sind eine in einander laufende Geschichte, und darum, daß ein jeder die Hand auf sein Herz lege und spreche: dies Glück sei das meine, werde das meine! Wenn wir unsres Bundes mit dem Herrn gewiß sind, was heißt uns denn verzagen? Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? O Freunde, wie drohend die Zeichen am Horizont der Zeit stehn, und durch was für Schrecken unser Pilgerweg noch hindurch gehn mag; welcher Druck der Leiden, welche Angst des Sterbens uns vorbehalten ist, wie schaurig das Land der Ewigkeit und der Rauch vom Ofen uns anblicken mag, sind wir in Gottes Schoße geborgen, so trifft es uns nicht. Sind wir in Christi Arche gerettet, so ziemt auch uns Zuversicht und Muth auf solch' einen Hort und wir denken, wie ein alter Kirchenvater sagt: „es ist herrlich auf sturmbewegtem Schiffe zu fahren, wenn man weiß, daß es nicht scheitern kann.“ Hier ist der Fels im Sturm. Wer sich wohl berathen will, der nehme bei Zeiten seine Zuflucht zu ihm! Hier ist gut und sicher stehn unter dem Wogengedränge der heftigsten Gerichte. Fürchtet euch nicht, spricht der Herr, die ihr die Gerechtigkeit kennt, du Volk, in welches Herzen mein Gesetz ist. Hebet eure Augen auf gen Himmel und schauet unten auf die Erde. Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehn und die Er-

de wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden dahin sterben wie Das; aber mein Heil bleibet ewiglich und meine Gerechtigkeit wird nicht verzagen. (Jes. 51.) Angezogen mit den Kleidern dieses Heils und im Glauben an den Mittler, der Gerechtigkeit gewiß, die vor Gott gilt, wessen trösten sich Angesichts aller Gerichte die Gottesfürchtigen? Ich antworte mit dem Worte des Propheten (Maleachi 3, 16.): die Gottesfürchtigen trösten sich unter einander also: der Herr merket's und höret's, und ist vor ihm ein Denkkettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum sein und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dient. Glückliche, wer in diese Bucht sein Schifflein gebracht hat! Amen.

IX. Der Gehorsam Abrahams.

Meine heutige Predigt stellt in einem lebendigen Beispiel die Wahrheit des Wortes dar: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. (1. Joh. 5, 4.) Eine große Lobpreisung der Macht des Glaubens fürwahr, daß er die schwerste That vollbringt, daß er die Welt in uns und außer uns überwindet. Unser Glaube thut das, der nicht ein bloßes Fürwahrhalten, ein Zugeständniß des Verstandes zur Wahrheit ist, sondern der das Herz und den innerlichsten Menschen mit der geglaubten Sache in Vereinigung setzt, so daß die Wahrheit Kraft und Leben in den innersten Gründen unsres Wesens wird. Dieser Glaube hat freilich verschiedene Stufen. Er ist die Zufluchtnahme einer bedrängten Seele zu Jesu, dem einigen Helfer, und schon diesem ersten Aufblick eines Mühseligen, der weinend und betend zu dem Erlöser kommt, begegnet das tröstende Wort: Gehe hin in Frieden, dein Glaube hat dir geholfen. Aber der zu Jesu Füßen Liegende hört nicht bloss das Wort, er nimmt es auch an, und sein Glaube wird eine feste Zuversicht zu der Macht und zu der Liebe des Herrn. Er fesselt uns an Christum, er bringt ihn in das Herz, er schafft ein neues Leben und erweist sich als „ein göttlich Werk, das uns“, lasset mich noch einmal Luthers Worte wiederholen, „das uns verwandelt und neu gebärt aus Gott, die alte Natur tödtet und aus uns macht andre Menschen an Herz, Muth, Sinn und allen Kräften und den heiligen Geist mit sich bringt, ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding, dem es unmöglich ist, daß er nicht sollte ohne Unterlaß Gutes wirken.“

Dieser Glaube, der die herzliche, innigste Vereinigung mit Jesu sucht und hält, ist der Sieg über die ganze Welt, über all' ihre Lust und ihr Leid, über ihre Herrlichkeit und ihre Schmach und legt ihre Trübsale und ihre Ehre, ihre Lockungen und ihre Drohungen ohnmächtig zu den Füßen dessen, von welchem Paulus bekennt: In dem allein überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebt hat. (Röm. 8, 37.)

Wunderbar indeß, daß Johannes den Glauben nicht etwa einen Helden nennt, der die Welt überwindet, sondern den Sieg, der sie überwunden hat. Ein Triumph vor dem Treffen: wie ist dies? Meine Freunde, treuer Glaube freut sich der gnadenvollen Zurechnung des Werkes Christi. Darauf ruht er, und weiß, Christi Sieg ist unser Sieg; wir sind sammt ihm gestorben, auferstanden und in das himmlische Wesen versetzt; alle Schätze der künftigen Welt sind unser, als wenn sie schon sichtbar herbeigeführt wären, denn der Glaube ist eine feste Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. (Hebr. 11, 1.) Mag ich denn auch hienieden die Anfechtung der Welt, selbst das Gericht des Todes über meine Sünde fühlen, ich erhebe dagegen das Wort Christi, daß er die Welt überwunden und der Schlange den Kopf zertreten, daß er auch in mir, so ich nur im Glauben bleibe, herrschen und siegen wird und daß ich um seinetwillen Rechtfertigung, Auferstehung und ewiges Leben habe.

Das Leben hört nicht auf, seine ernsten Aufgaben, seine schweren Versuchungen zu haben und des Menschen Name ist Nichtigkeit und Ohnmacht, aber ist in diesem Menschen ein Etwas, das ihn Gott nahe und an Gottes Herz gebracht hat, ist Glaube in ihm, so wird er stark im Tragen, ausdauernd in der Prüfung, fest im Gehorsam, ein Ueberwinder im Streit seiner eignen Empfindungen.

Wir haben in dem Abschnitt, der unsrer heutigen Betrachtung vorliegt, ein Siegel auf diese Wahrheit. Achten wir denn wohl darauf und mit dem innigen Verlangen, daß wir gleichen Segen ererben.

1. Mose 22, 1-3.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: hier bin ich. Und er sprach: nimm Isaac, deinen einigen Sohn, den du lieb hast und gehe hin in das Land Moria und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete

seinen Esel und nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaac und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich aus und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.

Wer von uns hätte wohl jemals ohne ein geheimes Erschauern schon früher in den Tagen seiner Kindheit lesen und heute wieder hören können, was diese Erzählung uns berichtet? Es wird mit diesen Anfangsworten, welche zugleich das Ganze aussprechen, eine Geschichte eingeleitet, die nicht bloss außerordentlich, sondern durchaus einzig dasteht. Betrachtet sie von menschlicher Seite, so berührt sie die innersten Empfindungen des menschlichen Gemüths, das Glück der Liebe und den Schmerz des Vaterherzens; sie stellt den Gehorsam auf eine Probe, vor deren Aufgabe wir zurückbeben, weil sie über die Natur geht, und deren Bestehn uns mit Staunen erfüllt; sie zeigt den Glauben im Strahlenglanz seiner Verklärung. Betrachtet die Geschichte dieser Aufopferung des einigen Sohnes von göttlicher Seite, so stehet sie im Reiche Gottes als eine That der größten vorbildlichen Bedeutung in Beziehung auf die Hingabe des eingebornen Sohnes Gottes. Ihr sehet selbst, meine Zuhörer, bei einem solchen Reichthum des Inhalts konnte diese Geschichte unmöglich in einer einzigen Stunde ausgelegt werden. Möge, wenn wir jetzt den Anfang machen, sie näher zu betrachten, der Geist des Herrn uns helfen, ihre Tiefe in etwa zu erkennen. Auf den Gehorsam Abrahams richten wir unsre Andacht und erwägen zuerst

1. die göttliche Versuchung, sodann
2. das unausdenklich Schwere in derselben und endlich
3. die bewundernswerthe Ueberwindung.

1.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham. Nach diesen Geschichten. Die drohenden Worte der himmlischen Gäste im Hain Manne waren in Erfüllung gegangen. Sodom und Gomorrha, die sündenbefleckten, schuld-beladenen Städte waren schauerlich untergegangen. Aber auch die verheißungsreichen Worte dieser edeln Gäste, daß nach einem Jahre, Sarah, Abrahams Weib, wenn auch alt und betagt, einen Sohn haben solle, waren in Erfüllung gegangen - das Unglaubliche war geschehen. Sarah gab Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte und Abraham hieß ihn Isaac, (21, 3.) d. h, man wird lachen, man wird sich seiner freuen, der Freudenbringer. In stiller, heiliger Freude weidete sich Abra-

ham an dem Anblick des geliebten Kindes, aus dessen Augen ihm die seligste Zukunft entgegenlachte. Dann zog er nach Berseba, pflanzte Bäume und predigte daselbst von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes und zwar eine lange Zeit. Während derselben wuchs Isaac, der Sohn der Verheißung, zum Jüngling und Manne auf; denn wir finden, als er nach dem, bald darauf erfolgten Tode seiner Mutter, etwas später Rebecca in die Hütte seiner Mutter führte, sein Alter angegeben. Es heißt: er war vierzig Jahr alt, da er die Rebecca zum Weibe nahm. (25, 21.)

Da - nach diesen Geschichten - versuchte Gott Abraham. Wie, lese ich richtig: Gott versuchte Abraham? Sagt nicht ein heiliger Apostel: Gott versucht Niemand (Jac. 1, 13.) und hier versucht er Abraham, seinen treuen Freund? Meine Freunde, es ist ein großer Unterschied zwischen Versuchung und Versuchung! Jede Versuchung zwar bietet die Möglichkeit zum Abfall, zur Untreue, zur Vergessenheit Gottes dar; aber es gibt Versuchungen, die unmittelbar zum Bösen reizen und locken, die offenbar den Schaden und das Verderben des Menschen beabsichtigen und auf den Umsturz der Seele hinarbeiten. Diese sind nicht von Gott, denn, so fährt der heilige Apostel fort, dessen Worte ich eben anführte, Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er ist seinem Wesen nach lauter Licht und keine Finsterniß in ihm; wie sollte er, der zu den Menschen spricht: ihr sollt heilig sein, Reiz zu bösen und sündlichen Dingen in uns wirken? Nein, das sind vielmehr Angriffe aus der Hölle, aber das ist es, was wir mit dem tiefsten Ernste bedenken müssen, diesen Angriffen der finstern Mächte ist jeder Mensch, bin ich, bist du ausgesetzt; um ihre gnädige Abwendung bitten wir täglich: führe uns nicht in Versuchung, bitten, wie es Luther so trefflich erklärt, „Gott wolle uns behüten und erhalten, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andre große Schanden und Laster, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“ Ob wir damit angefochten werden, das wollen auch die beherzigen, welche Gnade empfangen haben, daß ein neues Leben, ein neues Wesen des Geistes sich in ihnen entfaltet hat. Haltet euch auf die Anläufe des Versuchers gefaßt! Dünket euch nicht, als ob nun kein Zunder mehr an euch sei, den er mit seinem Hauche zur Gluth anfachen könne! Er hat sich in der Wüste an den Heiligen Gottes auf dreifache Weise gewagt; er versucht uns auf mannigfachen Wegen; er hat unter den Jüngern des Herrn den einen zur Verleugnung gebracht, den andern zum Verrath und zur Verzweiflung fortgerissen. So hütet euch denn, daß nicht, wie Eva durch

das listige Zischen der Schlange betrogen ward, durch sein Einflüstern eure Sinne verrücket werden von der Einfalt in Christo!

Ich habe von diesen Versuchungen zum Bösen vielleicht zu ausführlich geredet; aber ich habe es absichtlich gethan, damit, wie der Schatten das Licht hebt, die göttlichen Versuchungen, die Versuchungen zum Guten in ein helleres Licht treten. Worauf sind diese Versuchungen gerichtet? Nicht auf das Verderben der Seele, sondern auf ihr Leben, nicht auf ihren Umsturz, sondern auf ihre Erbauung, ihren Wachsthum, ihre Kräftigung. Gott versucht die Seinen, auf daß offenbar werde, wie sie es meinen; er prüft sie; er stellt sie auf Proben; er übet sie durch die Bitterkeit der Armuth, durch das Weh der Krankheit, durch die Zertrümmerung ihrer liebsten Plane und süßesten Hoffnungen übet er sie in der Treue gegen ihn, in der vollständigen Verleugnung des eignen Willens, in der Bereitschaft zum Kreuz: er speiset sie mit Thränenbrod, (Ps. 80, 6.) er führt sie in kummervolle Nächte, seine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, (Ps. 42, 8.) warum? Damit die Inbrunst der Gebete wachse, damit das Gold des Glaubens wie im siebenfachen Feuer geläutert, damit der Gehorsam, die Heiligung gefördert, damit aus einem Kinde des Reiches ein Erbe der Herrlichkeit werde. Ohne Versuchung und Probe keine Bewährung! Gott weiß freilich, was am Menschen ist; er darf es nicht hinterher erst erfahren, er stehet des Geprüften Gehorsam, seine Treue, seinen Sieg im Voraus. Nicht um seinetwillen verhängt er die Versuchung, sondern um des Menschen willen, damit dieser durch die Hitze der Versuchung hindurch gehe, sich in der Liebe Gottes befestige, und vollbereitet, gestärkt, gekreuzigt und gegründet werde. (1. Petri 5, 10.) So ist es Gott nicht allein um den Sieg, sondern es ist ihm auch um den Kampf zu thun. Welch' ein Licht, das über die Versuchungen fällt! Sie sind eine göttliche That, sie sind ein Recht der göttlichen Erziehung, sie sind ein Segen der Geheiligten, sie sind eine stete Regel des göttlichen Reiches, in welches wir durch viel Trübsal eingehn müssen.

So nun versuchte Gott Abraham. Er stellte seinen Gehorsam auf die Probe, seine völlige Unterwerfung unter Gottes Willen, sein Vertrauen auf ewige Verheißungen, auch da, wo sie sich ganz und gar zu vereiteln schienen, seine Hoffnung auch da, wo nichts zu hoffen, seine Willigkeit, auch das Theuerste seinem Gott hinzugeben, seine Anbetung göttlicher Beschlüsse, auch da, wo sie sich in undurchdringliche Geheimnisse und in das tiefste Dunkel

verhüllten; alles dies, daß er eine gute Ritterschaft übe, daß er bewährt und ein Schauspiel werde der Welt und den Engeln und den Menschen. (1. Cor. 4, 9.)

So versucht Gott auch dich, mein Lieber, sei es von außen her mit allerlei Unglück, Trübsal und Noth, von innen mit Traurigkeit und Schwermuth. Und warum? Daß du allen deinen eignen Gedanken des Mißmuthes Widerstand thuest, dein Anliegen auf den Herrn werfest und auf seine Treue festiglich bauest, daß er nie und nie versuche über Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein Ende nehme, daß wir sie können ertragen. (1. Cor. 10,13.) Siehe denn nicht so starr auf das, was gegenwärtig und sichtbar ist, davon reiße deine Gedanken los, ergreife Gott in seinem Wort der Gnade und schwinge dich auf zu dem, was unsichtbar ist! Wenn sie da ist, die Trübsal, so scheint sie so schmerzhaft, so bitter, aber sie gibt etwas, sie gibt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, wem? denen, die dadurch geübt werden. Wunderliche Kinder, diese, die, ohne in Uebung gesetzt zu werden, die rechte Tüchtigkeit erlangen wollen! „Nicht begehre ich,“ sagt Luther in der Auslegung des Vater Unser, „aller Anfechtung ledig zu sein, denn das wäre erschrecklich und ärger denn zehn Anfechtungen. Da sprechen denn wohl Etliche, ja, ich wollte wohl fromm sein und nicht zürnen, wenn ich Friede hätte. Und so bleiben sie arme, faule Ritter, die nicht angefochten sein, noch streiten wollen; darum werden sie auch nicht gekrönt.“ Also auch du, willst wohl nicht zürnen, wenn du nur Frieden hast? Du willst wohl Sanftmuth üben, wenn dich nur niemand beleidigt? Dann willst du geläutert werden ohne Feuer und Salz, gesichtet werden, ohne daß das Sieb dich rüttle! Nein, ohne Anfechtung gelingt das nicht! Man sieht es auch wohl manchem rechtschaffnen Christen an, daß er, wie man wohl sagt, viel gegen den Wind gegangen, die Brust ist stark geworden und der Fuß thut feste und gewisse Tritte. Was bewegt nun unser Innres? Ist es noch Verwunderung oder ist es Bewunderung der Wege Gottes in den Versuchungen der Seinen? O Geliebte, lasset uns den Muth haben, das Wort zweier Apostel dann, wenn auch uns eine schwere Trübsal beugt, fest im Auge zu behalten, das eine des Apostels Jacobi: Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallt, (Jac. 1, 2.) und das andre des Apostels Petrus: Aus Gottes Macht, durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit, werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wie es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köst-

licher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird. (1. Petri 1, 6.)

2.

Zu diesem Zwecke hat Gott Abraham versucht. Aber wie ist es nun, wenn wir weiter lesen? Wir halten mitten in Versuchungsstunden den Trost der Verheißung fest, daß wir nicht sollen über Vermögen versucht werden. Wenn wir aber auf diese, Abraham vorbehaltene Versuchung sehen, scheint sie uns nicht über das menschliche Vermögen zu gehn? Und Gott sprach: nimm Isaac, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen will. Wie könnte Gott solch ein Opfer fordern? wie war das möglich? Ich behalte mir die befriedigende Antwort auf die Frage vor, bis dahin, wenn wir am Schlusse der Geschichte die unverkennbare, vorbildliche Bedeutung dieses Befehls und seine Beziehung auf jenes anbetungswürdige Opfer erwägen, welches, da die Zeit erfüllet war, auf einer der Höhen des Berges Morija, den Gott Abraham sagen wollte, auf Golgatha, gebracht ward. Heute bedenket ein Anderes, bedenket, es war ja nicht auf das Geopfertwerden Isaacs abgesehen, sondern auf das Opfer, das Abraham williglich bringen soll; nicht auf das Sterben und Bluten des Jünglings und auf das Zerstücktwerden seiner Glieder zum Feuer des Brandopfers, sondern auf das Bluten eines zerrissenen Vaterherzens. Das äußerliche Opfer sollte nicht vollzogen werden, sondern das innerliche der Liebe, des Glaubens, des Gehorsams. Wer vermag aber auszudenken, was für ein Weh dieser Befehl in Abrahams Brust senkte! Eine Prüfung verhängte er, auch dem vielgeprüften Manu unaussprechlich schwer, die schwerste seines ganzen Lebens. Sie drang schneidend in das innerste Mark der tiefsten und gewaltigsten Gefühle ein, die in einem Menschenherzen sich regen. Versetzt euch einmal in seine Gemüthslage, denket nun, dieser Sohn war der Sohn der Verheißung.

Nie haben größere Erwartungen auf einem Menschenkinde geruht. Mit was für Freude, Hoffnung und Wohlgefallen mögen Abrahams Augen auf dieses Kind geblickt, wie oft mag er an stillen Abenden mit seinem Sohn von den großen Verheißungen geredet haben, die an seinen Namen, den „Freudenreichen,“ geknüpft waren, daß sein Geschlecht zahllos werden solle, wie die Sterne am Himmel, daß dies Land, in welchem er als Fremdling geboren, sein und seiner Kinder Erbe werden, daß aus seinen Nachkommen der her-

vorgehn solle, welcher allen Geschlechtern der Erde Trost und Segen sei. Und diese Verheißung, den Stern seiner Sehnsucht und seiner Freude, sollte er nun selbst scheinbar vernichten, o, es mußte ihm ja sein, als lege er nun all seinen Glauben, all sein Hoffen ins Grab.

Dann noch mehr: Dieser Sohn war sein einiger Sohn, den er lieb hatte, der Trost und das Glück seines Alters, den er lange Jahrzehnde hindurch mit Verlangen erwartet hatte, mit dessen Liebe die süßesten Hoffnungen seiner spätern, vereinsamten Tage so innig zusammenhingen; o ihr Väter und Mütter in dieser Versammlung, die ihr der Stunde nicht vergessen könnt, wo eure Lieblinge, die Stützen und die Freude eures Lebens auf dem Krankenbette lagen, als ihr die Zeugen ihrer Sterbenskämpfe wäret, und den letzten, ach! den Scheideblick ihrer brechenden Augen empfindet, ihr könnt es ahnen, welch ein Schwert des Schmerzes durch Abrahams Seele drang mit diesem: nimm Isaac, deinen einigen Sohn, den du lieb hast und opfere ihn. -

Und noch mehr: Abraham selbst soll also seine Hand an sein Kind legen, der Vater selbst soll den einigen Sohn opfern, zum Brandopfer opfern, das heißt, den mit eigener Hand getödteten Leib mit eigener Hand in Stücke zerhauen und diese verbrennen. Welche Zumuthung für eine Vaterhand, für ein Vaterherz! Taufendmal lieber hätte der Vater sein eignes Leben hergegeben, denn die höchste Liebe auf Erden ist ja die Elternliebe, und diese Liebe sollte Abraham verleugnen, o bitterer Kelch, o harte Prüfung! Und dachte er endlich an die kommenden Tage, wenn er ohne den Sohn zurückkehrte in die verödete Hütte, wenn er der Mutter gebrochenes Herz, ihre verweinten Augen, ach! vielleicht ihren erlöschenden Glauben, ihr trostloses Verzweifeln sehn müßte - o ermesset es, wie schwer, wie unsäglich schwer ihm diese Prüfung werden mußte, welche Gottes Gebot ihm auferlegte. Sein Herz war blutend zerrissen, und hat wohl nie mehr ein Vater empfunden, was da in diesem Vaterherzen sich regte, was kein Mund sagen kann!

3.

Und wie überwand er dies alles? Da stand Abraham des Morgens frühe auf und gürtete seinen Esel und nahm, mit sich zwei Knaben und seinen Sohn Isaac und spaltete Holz zum Brandopfer und machte sich auf und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Seht, er überwindet weit in dem allen. Gott ruft: Abraham! Abraham antwortet: Siehe, hier bin ich! O schönes Wort, das die willige Bereitschaft seiner Seele zu allem, was sein Gott verlangt, ausdrückt! Er merket auf, wie später Samuel, der auf gleichen Ruf

des Herrn an ihn sprach: Rede, Herr, dein Knecht höret. Gott spricht, Abraham hängt wie an seinem Munde. Der Herr befiehlt, sein Knecht gehorcht. Gott fordert, wie wir sehen, das schmerzenvollste Opfer, Abraham ist ohne die leiseste Einwendung willig und bereit. Das macht uns diesen Mann so groß und so ehrwürdig. Gott ist sein höchstes Gut, sein Ein und sein Alles. Das neutestamentliche Wort: Wer Vater oder Mutter, wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth, (Matth. 10, 37.) hat hier seine alttestamentliche Erfüllung. Die Macht dieser Gottesliebe ist es, die in Abraham den Sieg über alles menschliche Empfinden erringt. Wie ihm sein Herz auch klopft, die Empfindungen desselben kommen nicht zum Wort. Darum theilt er auch Sarah, seinem Weibe, nichts mit; ihre Thränen hätten ihm die Seele nur weich gemacht; ihr Schmerz hätte ihm den Kampf nur erschwert. Keine Klage dringt von seinen Lippen, keine Thräne füllt sein Auge; er will weder sie, noch Isaac in den Jammer reißen, in sich selbst verarbeitet er die ungeheure Last des Schmerzes, die sein Vaterherz zerdrückt, in sich selbst und in seinem Gott erkämpft er sich Ruhe und Muth.

Des Morgens früh stand er auf. Frühe. Wer zur Ueberwindung hindurchdringen will, wem es ein Ernst ist, in der Prüfung wohl zu bestehn, der merke sich dies Wort, der säume, zögere nicht! der Aufschub läßt immer den Eifer erkalten: wozu du heute dich freudig angetrieben, wozu du in dieser Stunde dich mächtig gehoben fühlst, das ist dir in der nächsten Stunde schon gleichgültiger geworden, das lässest du morgen kaltsinnig liegen. Willst du einer bösen Gewohnheit entsagen, die dich gefesselt hält? Möchtest du deiner Leidenschaft Meister werden, deine Schoßsünde, den Isaac, den du lieb hast, opfern? Fühlst du eine geheime Unruhe darüber, daß du die Pflicht des Hausgottesdienstes bisher versäumt, und willst du von nun an eine christliche Hausordnung einführen unter den Deinen? willst du das heute, o um Gotteswillen, warte nicht mit der Ausführung bis morgen, heute, da du Gottes Stimme hörst, heute!

Abraham stand des Morgens frühe auf, gürtete seinen Esel, spaltete Holz zum Brandopfer und machte sich auf. Er trifft sofort alle Anstalten zur schauerlichen That. Es ist ihm Ernst, dem Gebot des Allerhöchsten folgsam zu werden. Ueber ihm ist eine absolute Autorität und diese verpflichtet ihn zu einem unbedingten Gehorsam.

Ich zweifle nicht, meine Theuren, ihr bewundert diese Stärke seines Gehorsams, aber ihr fraget: wie ward es ihm möglich, solchen Gehorsam zu leis-

ten? Diese Frage dränget sich uns auf; die Antwort leset Hebräer 11,17. und sie lautet: Durch den Glauben opferte Abraham den Isaac, da er versucht ward und gab hin den Eingebornen, da er schon die Verheißung empfangen hatte, von welchem gesagt war: in Isaac wird dir dein Saime geheißen werden und dachte, Gott könne auch wohl von den Todten erwecken. Er glaubte Gott und zweifelte nicht an Gottes wahrhaftigem Worte. So wenig er an dem göttlichen Befehle zweifelte, so wenig zweifelte er an der göttlichen Verheißung, die ihm von diesem Isaac gegeben war. Wie dieser Befehl: Nimm Isaac und opfere ihn mir zum Brandopfer, mit der Verheißung: In Isaac wird dir dein Saime geheißen werden, sich vereinigen, mit andern Worten, wie es zugehn solle, daß Isaac sterbe und dennoch lebe, daß Abraham ihn hingebte und dennoch behalte, das stellte er dem göttlichen Walten anheim. Das war nicht seine Sache, das überließ der Mann des Glaubens dem, der einst gesprochen: Ich bin der allmächtige Gott. Bei ihm ist kein Ding unmöglich, er kann auch von den Tobten erwecken. So war der Glaube seines Lebens Kraft, der Sieg, der alles überwand. O daß er auch uns wäre, auch uns würde! daß wir alle im ganzen Herzen mit dem Bischof der Brüdergemeinde Albertini sprächen:

Glaube, du lebend'ge Kraft
Unerschrock'ner Ritterschaft!
Stähle täglich unsern Muth,
Röthe unsres Herzens Blut!
Glaube, treuer Wanderstab,
Muthvoll schreitet man zum Grab,
Dich zur Hand mit heiterm Sinn,
Durch' umwölkte Leben hin.
Glaube, Licht am dunklen Ort,
keucht' uns Pilgern fort und fort,
Bis die Sonn' am Himmel steht,
Glaub' in Schauen übergeht! Amen.

X. Abrahams Opferweg.

Meine theuren Freunde! Vielleicht ist manchem unter euch bekannt, welches ein Bekenntniß Luther, dieser hocheleuchtete Mann, auf die Frage: wodurch ihm doch diese seine reiche und gründliche Schrifterkenntniß abgeschlossen worden sei, gegeben hat. Er sagt, das seien drei Stücke gewesen, und er könne sie einem jeden als probehaltig und bewährt anrathen. Zuvör-

derst das ernste und stille Forschen in Gottes Wort, dann das fleißige und brünstige Gebet neben dem Wort, und endlich die innerliche und äußerliche Anfechtung wegen des Worts. Forschen, Gebet, Anfechtung, diese drei. Der Bund, worin sie stehn, ist unauflöslich; auch möchte schwer zu entscheiden sein, welches unter diesen drei Stücken das größte Gewicht habe, ob die Forschung, oder das Gebet, oder die Anfechtung, welches also dieser drei eigentlich am gründlichsten in die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit einleite. Sie können nicht von einander getrennt werden, sie gehören zusammen; ihr harmonisches Zusammenwirken allein bildet den eigentlichen wahren Schriftgelehrten.

Wir können jedoch von diesem sinnreichen Ausspruch Luthers eine weitere und umfassendere Anwendung machen. Mit gutem Fuge läßt sich nämlich sagen, daß es hauptsächlich drei Dinge sind, welche dem Christen überhaupt die Theilnahme an dem Reiche Gottes und die Bürgerschaft in demselben bestätigen. Von der einen Seite nämlich der stille Mariensinn, der, beflissen, gern sich niederläßt zu Jesu Füßen und andächtig auf die Worte des ewigen Lebens lauscht, welche aus dem Munde der himmlischen Weisheit fließen. Auf der andern Seite der brünstige und eifrige Gebetsgeist, der gestützt auf die Vollmacht der Kinder Gottes, die sie haben, in den Verdiensten Jesu fleißig vor den Thron der göttlichen Gnade tritt und Bitte und Gebet sammt Fürbitte und Danksagung kund werden läßt. Zu beiden aber muß die Anfechtung hinzukommen; sie, von der, was jenes Forschen im Wort betrifft, die Schrift rühmt: Anfechtung lehrt auf's Wort merken; sie, die, was jenes Beten neben dem Worte betrifft, den ermatteten Eifer desselben so mächtig wecket: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; sie, die Anfechtung ist's, die auch ein Christenleben mit Trübsal und Leid, mit Kummer und Angst an Leib und Seele, das Herz mit seinem Glauben und mit seinem Gehorsam, mit seiner Treue und Gottseligkeit auf die Probe stellt, und dem, der sie in Geduld siegreich besteht, die Worte auf die Lippen legt: wir rühmen uns der Trübsal, denn wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Unter der Anfechtung Stößen und Stürmen schlägt der Stamm des Glaubens und der Gottseligkeit immer tiefere und festere Wurzeln; von ihrem Segen rühmet einmal ein anderer Gottesgelehrter, spät nach Luther, er habe in den dreißig Tagen einer schweren Krankheit mehr Theologie, mehr Gotteserkenntniß gelernt als in den dreißig Jahren seines angestrengtesten Fleißes. Wohlan denn, werden wir Nachfol-

ger der heiligen Apostel! Rühmen wir uns, wie wir schon von einem derselben gehört, der Trübsal. Achten wir es, wie ein anderer sagt, eitel Freude, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen! Und damit wir darin gestärkt werden, so laßt uns in der Geschichte Abrahams erkennen, daß zwar allerdings ein gleicher Weg von Anfechtung uns beschieden ist, aber auch ein gleicher Segen, wenn nur der Glaubensblick dahin gerichtet bleibt, wo Abrahams Auge haftete.

1. Mose 22. 4-8.

Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von Ferne; und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaac; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die Beide mit einander. Da sprach Isaac zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die Beide mit einander.

Wir haben in der vorigen Betrachtung nicht ohne Staunen den ernstesten Befehl Gottes an Abraham gehört. Der Herr selbst hat das Schmerzliche, ja das Schauerliche seines Befehles in den Worten angedeutet, mit welchen er ihn ertheilt. Nimm Isaac, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer. Wir haben nicht ohne Bewunderung den willigen, augenblicklichen Gehorsam Abrahams gesehen, der auch unter den unfaßlichen Willen Gottes sich schweigend beugt. Auf den Zuruf Gottes: Abraham! antwortet er: hier bin ich; auf den Befehl Gottes antwortet er nicht. Was hätte er sagen können? Er hätte ja nur die innersten Empfindungen seines Vaterschmerzes können laut werden lassen, er hätte, wenn auch nicht widerstrebend, doch nur seufzend und unter Thränen antworten können, darum antwortet er nicht, aber er gehorcht und Gehorsam ist besser denn Opfer. Ersteht des Morgens früh auf, gürtet seinen Esel und nimmt mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaac und geht hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.

Heute begleiten wir ihn auf seinem Wege. Ein dunkler, schwerer Weg, den er drei lange, bange Schmerzenstage hinaufzieht in das Gebirge. Das Geheimniß des göttlichen Befehls schweigend bewahrend, auf jedem Schritt, der ihn Morija näher bringt, auch innerlich seinen Weg befestigend, mit jedem Blicke, den er auf Isaac richtet, auch sein Auge aufwärts richtend zu dem Gott, der seines Lebens Kraft und der Hort seiner Zuversicht war.

Wie sollen wir einen solchen Weg nennen? Abrahams Opferweg will ich ihn nennen und euch dabei auf ein dreifaches aufmerksam machen, daß nämlich ein Opferweg ähnlicher Art allen angewiesen ist, welche ins Reich Gottes wollen; daß er zwar seine scharfen Dornen, aber auch verborgene, heilige Segnungen habe, und im Glaubensblick auf Morija gewandelt werden müsse.

1.

Abrahams Opfergang allen beschieden die in's Reich Gottes wollen? Ich antworte: Ja! Gleichwie er den Befehl überkommen hatte: Opfere Isaac, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, mir zum Brandopfer, so ist allen, die den Namen des Herrn bekennen, eine Aufgabe gleicher Art gestellt. Alle Christenmenschen haben den apostolischen Befehl: begeben euch zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Allen, so wiederhole ich, die den Namen des Herrn bekennen, ist die Aufgabe gestellt, nicht etwa ein Fremdes, sondern sich selbst, das Liebste, den eignen Willen, das eigne Leben, das du lieb hast, wie Abraham seinen einzigen Sohn, Gott zum Brandopfer zu opfern. Verstehst du, was dadurch angedeutet wird? Meine Freunde, wir verstehn doch wohl, wozu wir von Gott berufen sind. Was wir jetzt in der Welt sind, reichbegütert oder blutarm, gerühmt oder ungeachtet, überall vom Glück getragen, oder bedrängt von allen Seiten, das ist von gar keiner Bedeutung; das ist bald alles verschwunden und vergessen, sammt dem Gedächtniß unsres Namens auf Erden. Aber was wir jetzt werden, wie und wozu wir auf dem Acker der Gegenwart, unter der Sonne der göttlichen Gnade, für die Ewigkeit reifen, das ist von Bedeutung und allein von bleibendem Werth. Wir sind Kinder der Zukunft und diese Zukunft ist keine andre als die, „daß wir in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Die Berufung zu dem Himmelreich unsres Gottes, sehet, das ist unsre Bestimmung, eines jeden Einzelnen persönliche Bestimmung, die meine, die deine unser aller. Wie verschieden unsre Lebensstellung hienieden ist, unsre Christenstellung ist nur

eine, allen gemeinsame, für alle die gleiche. O daß wir es erkannten! daß uns doch die himmlische Berufung Gottes in Christo die drei Tage unsrer Wallfahrt immer vor Augen schwebte, wie Abraham das Ziel seiner Reise! daß jeder Schritt uns dem himmlischen Morija näher brächte!

Nun aber verstehn wir auch weiter, alles was von der Welt ist, kann nicht mit in den Himmel; alles, was unrein, Gott widerstrebend, von einem Geruch des Todes durchdrungen ist, kann nicht mit uns leben. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben. Wer fasset es nun recht, wie ich's meinte, daß der Christen Weg ein Opferweg sei? Wir sind Fleisch vom Fleische geboren; wir sind von unten her, folgen wir diesem Naturzug, so können wir den Weg des Lebens nicht finden. Deshalb züchtigt uns die heilsame Gnade, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und hie weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt (Tit. 2,11.) und in demselben Augenblick, wo der Mensch diesem Geist der Zucht das Herz öffnet, da gelüstet auch den Geist wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist, (Gal. 5, 17.) der Streit beginnt, das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, erhebet sich mächtig wider das Gesetz der Sünde, das in den Gliedern wohnt. (Röm. 8, 2.) Die Stunde des Opfern ist da! Wahrlich, so du von Herzen bekenntest und glaubest, daß Jesus Christus der Herr sei, dein Herr sei, so gibst du ihm auch die Herrschaft über Leib und Seele, über das Herz und jede seiner Regungen; du gibst dich selbst auf, sagst dir selbst ab, kreuzigst das Fleisch sammt allen bösen Lüften und Begierden, tödtest alle Selbst- und Eigensucht, kurz, du stirbst dir selbst, daß er in dir lebe, Christus!

Es leugnet niemand, das ist der klare und unwidersprechliche Wille unsers Gottes. Der Herr ruft: wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer das Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten. (Luc. 9, 24,) Die Inschrift, welche seine Hand über die Eingangsthür des Himmelreichs schreibt, lautet: Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein. (Luc. 14, 33.) Der Apostel aber, der uns, wie wir vorhin hörten, zu diesem Opfer unsrer selbst ermahnt, nennt dies den vernünftigen Gottesdienst, den Christen leisten. (Röm. 12, 1.) Es handelt sich im Christenthum nicht um die Erkenntniß allein, sondern um die innerste Gesinnung. Da, in dem innersten, eigentlichen Quell des Lebens, in der Tiefe der Gesinnung und des Willens, da muß der Bruch mit dem ungöttlichen Wesen erfolgen. Das Christenthum ist nicht ein Spiel der Empfindungen, sondern ein Ernst

der That, nicht das Leben des eignen natürlichen Sinnes, sondern der Tod des Fleisches, nicht ein Kleid, das man über den alten Menschen hinüberzieht, sondern ein neuer Mensch, der das alte Kleid zerreißt und von sich wirft, es ist ein Sterben, ein täglich Sterben des alten Menschen. Der kranke und verderbte Wille des Fleisches, dieser Isaac, den wir lieb haben, muß geopfert werden und dieses Opfer muß jeder persönlich darbringen. Lasset euch erinnern und ermahnen, meine Lieben, hierin treu zu sein und fest und entschieden! Niemand ist auf dem Wege des Lebens, der sich noch weigert, das Widerstreben der Natur zu überwinden, und alles in Denken und Meinen, in Ueberlegen und Beschließen, in Thun und Lassen, einem höhern Willen unterthänig zu machen. Danach fraget euch selbst, danach, ob ihr geschickt seid, das eigne Leben, wo es sich zwischen euch und euren Gott drängt, auszustoßen? Es ist die allerernstlichste Frage, die: ob ihr auf dem Wege des Lebens seid, ob ihr dem Reiche Gottes angehört? Ich habe es euch von neuem bezeugt: ein Opferweg, das ist der Weg des Lebens!

2.

Wie bitter ist das! ruft die Welt. Auch dies bejahe ich, und gedenke der heiligen Zucht, durch welche der Herr uns in dieser willenslosen Hingabe unter seinen Willen übt; ich gedenke insbesondere der dunkeln Führungen, die seine Hand über uns verhängt, uns zu Prüfen, ob wir alles, was unser ist, ihm hinzugeben bereit sind; bereit, auch unsre Herzenslust, auch unsre Augenweide, auch unser Liebstes, auch die süßeste Neigung unsres Herzens ihm zu opfern? Oft wachsen Noth und Mühseligkeit des Lebens zu einem langen, herben Drucke an, oder eine rathlose Sorge begleitet uns bis in die Nacht und wieder an den Morgen, oder die Schmerzen einer unbesiegliehen Krankheit bohren ihren Stachel immer tiefer ein; oder wir senken eins unsrer Geliebten ins Grab hinab, - o meine Theuren, wie viel kostet es, wenn eins dieser Oder uns begegnet, es ohne Unmuth, in stiller, schweigender Geduld zu überwinden, die Hände zu falten und zu beten: dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden! Deshalb haben wir wohl recht, worauf wir nun zweitens achten, zu sagen: solch Opferweg hat seine scharfen Uebungen, aber auch seine segnenden Stärkungen. Merken wir denn, in welchen Zügen unsre Geschichte beides, dieses Dunkle und dieses Lichte, dieses Niederschlagende und dieses Stärkende sich abspiegelt. Von dem Schmerz des blutenden Vaterherzens Abrahams, als er den Befehl erhält, daß er Isaac, den Sohn der Verheißung, den einigen Sohn, den er lieb hätte,

opfern, daß er ihn mit eigener Hand opfern solle, schweige ich, aber bedenket, drei Tage lang bewegt er auf dem Wege von Berseba nach dem Gebirge Morijs das bange Geheimniß in seiner Brust. Welch eine schwere Reisezeit! Sollte man nicht glauben, das Herz habe ihm brechen müssen? Meine Freunde, ein großer Entschluß wird oft schnell und auf einmal gefaßt, eben so schnell wird oft ein Opfer in demselben Augenblick gebracht, wo es von uns verlangt wird. Es gibt Weihstunden, wo ein mächtiger Gedanke uns unwiderstehlich ergreift, der Geist ist willig, die Schwachheit des Fleisches ist überwunden, der arme Mensch ist stark geworden und wird wie auf Adlerflügeln getragen, man fühlt die Wahrheit des Wortes: Herr, du bist mir zu stark geworden, du Haft mich überwunden mit deiner Augen einem. Nun aber die drei Tage, die zwischen dem Entschlusse und der Ausführung liegen? Der lange Weg, auf welchem die Treue erprobt werden muß! Ach, die Zeit hat eine lähmende Gewalt. Oft hat sich schon in weniger als einer Stunde der Aufschwung wieder gelegt, die Flügel sind ermattet, zweifelnde Gedanken schleichen in das Herz, der Mensch wird weich in der Stunde der Trübsal und zur Zeit der Anfechtung fällt er ab. Wo war Petri herrliches Wort: wenn alle dich verlassen, ich nicht, ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehn, als die Gefahr drohte und die Furcht ihn übermannte? Abraham geht den ersten, den zweiten, den dritten Tag - stellet euch vor, was er empfand, was sein Inneres bewegte. Er erfuhr es da, was der Herr sagt: es muß alles mit Feuer gesalzen werden und jedes Opfer wird mit Salz gesalzen. (Marc. 9, 49.) Wir staunen. In seinem Herzen schweiget alles, was darein sprechen konnte, jede Einwendung, jeder Zweifel; keiner Klage öffnet sich sein Mund. Nennet es nicht Stumpfsinn oder Unempfindlichkeit, ahnet es vielmehr, wie mächtig das Gefühl der Liebe zu seinem Kinde gerade jetzt in ihm erwachen mußte, da der zu Opfernde so unbefangen an seiner Seite ging. Aber es ist etwas in ihm, das ist höher als sein Schmerz, stärker als seine Vaterliebe; es ist des Glaubens Kraft in ihm, ein Licht, das immer heller schien, je näher er der Entscheidung kam. Achtet darauf, wie es uns in unsrer Geschichte offenbar wird.

Am dritten Tage Hub Abraham sein Auge auf und sah die Stätte von ferne. Der Opferberg lag vor ihm, und was er bisher nur innerlich in sich getragen, das sollte nun heraustreten in die äußerliche That. Abraham sprach zu seinen Knechten: bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehn und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Wieder zu euch kommen, wie konnte Abraham dies sagen? Ich und

der Knabe, den er doch zum Brandopfer opfern, das heißt nach seinem Sterben sogar verbrennen sollte? Ja, er sagt so: ich und der Knabe, ob lebend, ob seine Gebeine, ob als der Wiedererweckte, das kümmert ihn nicht - genug, es ruhet die göttliche Verheißung auf seinem Kinde, er hat das Wort des wahrhaftigen Gottes, daß in eben diesem Isaac ihm eine zahllose Nachkommenschaft und der Welt die Segnung aller Völker aufgehn werde. Dies Wort war das Licht in der finstern Nacht, die vor seinen Augen lag, und der Glaube daran war der feste Stab, der ihn anstecht hielt. Wir werden wiederkommen, spricht er, denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte auf's allgewisseste, daß, was er verheißet, das könne er auch thun (Röm. 4, 24.) und dachte, Gott kann auch wohl von den Todten erwecken. (Hebr. 11, 13.) So gehet er mit Isaac allein den dornigsten aller Pfade fort, in standhafter Ergebung, in heiliger Stille, in erhabner Ruhe. O Macht des Glaubens!

Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaac, er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand. So gingen die beiden mit einander. Da sprach Isaac zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Der junge Mann hat nie den Vater so schweigsam still gesehn. Er unterbricht die schweigende Stille. Kannst du dir das Gefühl denken, mit welchem er ihn anredet, mein Vater? Wie oft hat er von den Tagen seiner Kindheit an, bis zu diesem, seinem kräftigen Jugendalter hinauf, ihn so angere-det und immer ist seiner kindlichen Liebe die zärtlichste Väterliebe begegnet. Jetzt gehet der Vater so feierlich, so tief sinnig, so in sich gekehrt an seiner Seite. Er kann das Seltsame nicht fassen. Die Einsamkeit des unbetretenen, wegelosen Gebirges, keine Begleitung der Knechte, auf seinem Rücken das Opferholz, in den Händen des Vaters den Feuerbrand: siehe, fährt er fort, hier ist Feuer und Holz: wo ist aber das Schaaf zum Brandopfer? O diese arglose, unschuldvoll vertrauende Frage, wie mußte sie des Vaters Herz zerreißen! Was sollte er antworten? Er läßt die Antwort unentschieden. Er weist den Fragenden auf den Gott hin, dessen Wort das Licht in seinem Herzen, dessen Macht der Stern über seinem Haupte war. Mein Sohn, entgegnet er, Gott wird ihm ersehnen ein Schaaf zum Brandopfer. Nur diese Frage, nur diese Antwort. Und gingen die beiden mit einander. Beide in gleicher Ehrfurcht und Stille; auch in Isaacs Herzen keine Verwunderung, kein Drängen der Neugier, kein Warum? Stille aus Gott, in Gott und zu Gott: Gott wird's versehn, wenn das in der Seele lebt, auch aus dornigem,

rathlosem, rings verzäuntem Wege, was hat's dann für Noch? Sehet da, meine Freunde, und bewundert die Frucht und den Segen, die Kraft und die Stärke, die unter den schweren Prüfungen, wo der treue Gott an unsrer Schwachheit arbeitet, uns zu bewähren und zu vollenden, dann gewonnen wird, wenn wir uns dem Willen Gottes unbedingt und auf ewig ergeben, und unsre Eigenheit ist gebeugt, gebrochen, geopfert und wir stehn fest in dem Glauben, der nicht sieht und dann erst rechter Glaube ist! Wie macht dann dieses: Gott wird's versehn, die Seele so still und zufrieden, so stark und fröhlich in ihrem Gott! O so zittre denn nicht, wenn du diesen Verleugnungsweg, den ich einen Opferweg genannt, geführt wirst. Harre nur aus unter der Zucht deines Gottes, er will dich kräftigen, stärken, bewähren und selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret, wird er die Krone des Lebens empfangen! (Jac. 1, 42.)

3.

Begehrest du diesen überschwenglichen Segen der Hingabe an Gott? Möchtest du sie gewinnen, diese schweigende Ergebung, diesen Frieden, der auch unter Thronen die Wege Gottes preiset, diese Stärke des Glaubens, die auch da hofft, wo nichts zu hoffen ist und auf den Gott trauet, dessen Verheißung nicht wanket? Soll sie dein Eigenthum und der Reichthum deines armen Lebens werden, diese Festigkeit des Sinns, die alles Zweifeln und Klagen und Zagen überwindet und eine innerliche Klarheit und Gewißheit schenkt, die uns mit allem zufrieden macht, weil sie in allem, was Gott thut, Gedanken des Friedens sieht? Dieser freudige Muth, der den Gehorsam leicht macht und die Verleugnung, das Ausreißen des ärgernden Auges, das Kreuzigen der Geschäfte des Fleisches, das tägliche Sterben aus einer schweren, ängstlichen Arbeit in ein williges und freies Werk verwandelt? Diese lebendige Hoffnung auf die Krone der Bewährung? Möchtest du das? Ich weiß die Antwort nicht, die ein Jedes von euch geben wird, aber das weiß ich, es sind große Güter, die Gott denen spendet, die in seinem Reiche unter ihm leben. Denn das Reich Gottes ist in Wahrheit ein Himmelreich; selig ist, wer das Brod isset im Reiche Gottes!

So vernehmet denn auch in wenig Worten den Rath, auf welchen diese Geschichte hinweist: Lasset den Blick eurer Seele unverrückt mit Abraham auf Morija gerichtet sein! Ich meine das neutestamentliche Morija, den einen über alles heiligen Felsenhügel dieses Gebirges, dessen andere Höhen ein Jahrtausend später die Zionsburg und Salomons Tempel schmückten;

ich meine die Stätte, auf der auch wohl Abrahams Fuß stand, ich meine Golgatha. Diese Höhe hatte wohl Abraham betreten, hier der Berg, den der Herr ihm zu sagen verheißten. Da sollte das Opfer Isaacs zwar nicht vollzogen werden, aber es ward im Geiste gebracht, als Vorbild jenes einigen, ewigen Opfers, das der Sohn Gottes am Kreuze auf Golgatha vollbracht hat. Wir werden darüber nächstens reden. Bedenket aber schon jetzt, wie könnten wir uns, abgesehn von dem Zwecke der Prüfung, das Opfer, das von Abraham gefordert wurde, anders als aus diesem Gesichtspunkte erklären? War denn Abraham, fraget ihr, dieses große Geheimniß offenbar? Der Herr antwortet selbst auf diese Frage: Abraham ward froh, daß er einen Tag sehn sollte und er sah ihn und freuete sich. (Joh. 8, 51.) In Kraft dieses Blickes auf das Heil der kommenden Erlösung, die Gottes unergründliche Liebe beschlossen, hat es Abraham vermocht, dieser Liebe über alles zu vertrauen. In Kraft dieses Blickes auf die geschehene Erlösung haben alle, die in Abrahams Fußstapfen wandelten, ein Gleiches vermocht. So, um nur einen zu nennen, Paulus, wenn er spricht: in dem allem überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat. Da enthüllt er uns das Geheimniß seiner Stärke, seiner Freudigkeit, seiner Ueberredungskraft. Es ist der Blick auf die erbarmende Vaterliebe dessen, der das in der That gethan, was Abrahams Vorbild uns zeigt, der seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, daß dadurch der Nachhall auch in unsrer Seele erweckt werde: wie sollte er mit ihm uns nicht alles schenken! Es ist der Blick auf die stellvertretende, vollkommene Genugthuung des Sohnes, der, gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, Schuld und Strafe der Sünde getilgt, Tod und Hölle besiegt, Gnade und Gerechtigkeit erwirkt und den ewigen Friedensbund mit seinem Blute besiegelt hat. Christen, verstehet, fühlet diese Liebe, die sich an euch verherrlicht hat! Wenn Gott selbst sie also preiset, o so seid auch ihr nicht stumm, preiset sie mit dem Lobopfer eurer Lippen, mit dem Danke eurer Herzen, mit den Werken eures Lebens! Ist es denn möglich, wo diese unverdiente Erbarmung das Herz durchgeht, daß wir uns selbst leben und nicht dem, der für uns gestorben ist? Ist's möglich, dieser großen Gnadenthat gegenüber, uns noch dem leisesten Mißtrauen zu überlassen und der Verzagtheit zur Beute zu fallen? Ist es möglich, wo man die Fülle der Gnade in Christo erkannt hat, daß man nicht für Schaden erachtet, was Tausenden Gewinn heißt, auf daß man ihn gewinne und in ihm erfunden werde. Höret meine Bitte: Lasset Morija euch vor Augen schweben! Dadurch ward der heilige Apostel, was er war.

Morija lebte in seiner Seele, der Gekreuzigte füllte sein Inwendiges. Glück-
lich, geborgen, zum Leben gebracht ein jeder, der von Herzen sagen kann:

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Lieb und Sinn,
Liebe, die mich überwunden,
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich! Amen,

XI. Die Aufopferung Isaacs.

Die Klänge des Himmelfahrtfestes sind vorüber, was für eine Segnung soll-
ten wir, meine theuren Freunde, gerade aus dem diesjährigen Himmelfahrt-
fest mit uns herausgenommen haben, was für einen Muth, was für Trost und
unbewegliche Hoffnung gegen alle gegenwärtigen und gegen alle kommen-
den Bedrängnisse! Die bürgerlichen Erlebnisse, die an diesem Tage in uns-
rer Nachbarstadt eintraten, die stille Heiterkeit und Ruhe, die auf einmal
über uns aufging und an Stelle der drückenden Gewitterschwüle trat, wel-
che eine Woche lang doch auch auf uns lastete, war das nicht unsern stau-
nenden Blicken ein neues Siegel auf die alte, ewige Predigt des Himmel-
fahrtfestes: Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist ge-
schmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist und zugerich-
tet, daß es bleiben soll. Von dem an stehet dein Stuhl fest und bist ewig.
Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brau-
sen, die Wasserströme heben empor die Wellen und brausen greulich; der
Herr aber ist noch größer in der Höhe. (Ps. 43.) War das nicht ein neues
Amen auf einen andern Psalm: Warum toben die Heiden und reden die Leu-
te so vergeblich? Lehnen sich auf, rathschlagen mit einander wider den
Herrn und seinen Gesalbten: lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns
werfen ihre Seile! Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr
spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem
Grimme wird er sie schrecken. (Ps. 2.)

Wie glücklich sollten wir doch sein, wie von aller kümmernden Sorge frei
und von aller grämenden Angst durchaus entledigt, die wir doch wissen, in
wessen Händen das Scepter der Weltherrschaft und die Zügel des Regi-
ments liegen, und daß es die Hände Jesu, unsres Immanuel sind. Mir ist
gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. So sprach der Allerde-

müthigste auf Erden, bevor noch als der Tag seiner Krönung in Anbruch war, seine Auffahrt gen Himmel vor Augen. Können wir uns nun wundern, wenn die Zeugen seines Eingangs in die Herrlichkeit, wenn seine Jünger unter dem Schirmen dieses ihres geliebten Herrn, ihres Bruders und ihres Hauptes, unter allen Stürmen ihres, mit so vielem Jammer durchwebten Lebens, sich so wohlversorgt, so stark beschützt, ja so unverletzlich fühlten, bis auf das Haar des Hauptes? Nein, aber nun sollte auch dich nichts mehr quälen und ängsten in dem trüben Irrsal dieses Lebens; und wenn du nur singen kannst:

Hab' ich doch Christum noch
Wer will den mir nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Zugelegt im Glauben?

was hat dann alles, was widrig genannt werden mag, zu sagen? Dürfen wir je verzagen? Dürfen wir je besorgen, daß Unglaube, Schwindelgeist, Zügellosigkeit und ruchlos Wesen, wie heftig sie sich geberden, das Reich Jesu Christi erschüttern und das Band seiner ewigen Ordnungen zerreißen werden? Sorgen wir vielmehr dafür, daß kein Sturm, der sich erhebt, wie dunkel und brausend auch, uns im Glauben an die Allgewalt Jesu erschüttere, der noch immer der Mann ist, dem Wind und Wellen unterthan sind. Trachten wir danach, daß keine Nacht der Drangsal, wie finster sie sich herabsenkt, uns den Ausblick auf seinen Herrscherstuhl verdunkle und den Glanz seines Scepters verhülle!

Fragen wir aber, wodurch denn Jesu, dem Menschensohn, die Gewalt über alles und der Thron der Weltherrschaft auch nach seiner menschlichen Natur geworden, so vernehmen wir Anklänge einer Antwort darauf in der heute vor uns liegenden Betrachtung, in der vorbildlichen Aufopferung Isaacs: Darum, daß Jesus Christus sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen hat, und gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. (Phil. 2,8.) Durchs Kreuz zur Krone! Durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre! Das war seine Sonnenbahn! Mögen die Fingerzeige, welche die vorbildliche alttestamentliche Geschichte enthält, uns tiefer in die erfüllte neutestamentliche einführen, mögen sie uns gesegnet sein!

1. Mose 22, 9-14.

Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, baute Abraham daselbst einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaac, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet. Daher man noch heutigen Tages saget: Auf dem Berge, da der Herr siehet.

So sind wir denn im Verfolge dieser unaussprechlich großen Geschichte zu dem Schlußpunkt derselben gekommen. Von diesem aus strahlet uns das helle Licht entgegen, welches das Ganze erleuchtet. Zuvor aber werfen wir einen Rückblick auf das Frühere, um uns im Zusammenhang der Betrachtung zu erhalten und die Mitte nicht zu verlieren.

Manche Prüfungen hat Abraham bestanden. Dem ausdrücklichen Rufe Gottes folgend, hatte er die Heimath und was sie ihm in den fruchtbaren Fluren Mesopotamiens darbot, verlassen, um in dem fernen gebirgigen Canaan mit nicht geringen Beschwerden zu kämpfen. In steten Wanderungen hat er hier seine Hütte aufgeschlagen, Bäume gepflanzt und den Namen des Herrn gepredigt, um bald wieder aufzubrechen und neue Niederlassungen zu suchen. Ein Mißverhältnis; mit Lot hat er durch edle Nachgiebigkeit beseitigt: er ward in Krieg verwickelt, er hat den Rauch von Sodom und Gomorrha, wie einen Rauch vom Ofen aufsteigen sehn, - alle diese Proben hat er bestanden, - diese aber, die das göttliche Geheiß ihm jetzt auflegt: nimm Isaac, deinen einigen Sohn, den du lieb hast und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst auf dem Berge, den ich dir sagen werde, diese war doch die schwerste unter allen, wahrhaft furchtbar, eine solche, vor welcher auf den ersten Blick das menschliche Gefühl erschauert und jede natürliche Einsicht sich empört. Wir sahen zuletzt, wie er hinzieht, stark im Glauben, hoffend, da nichts zu hoffen ist, und schloffen mit der Antwort, die der Vater auf die Frage des Sohnes: siehe, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das

Schaaf zum Brandopfer? ertheilte: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehnen ein Schaaf zum Brandopfer. Der Herr wird ihm ein Opfer ersehnen, diese Worte sind der Schlüssel des Verständnisses, daß der Herr sich ein Opfer zur Entsündigung der Welt ersehnen und welch' ein Opfer! und wie er selbst aus seinem Vaterherzen heraus dies Opfer der Welt gegeben, das sollte in dieser Geschichte vorgebildet werden und was dunkel und räthselhaft vor uns lag, in diesem Lichte löset sich alles! Diesem Fingerzeig folgend, betrachten wir die Aufopferung Isaacs zuerst nach

1. ihrem geschichtlichen Verlauf und sodann
2. nach ihrer innern vorbildlichen Bedeutung.

1.

Abraham hat die Höhe des Berges erreicht. Er schlägt seine Augen zum Himmel auf, ob ihm nicht ein milderes Licht erscheine, ein tröstendes Wort entgegenkomme. Aber die einsame Stille ringsum deutet ihm das Fortbestehen des ehernen Gebotes und sein Gehorsam soll bis fast zur Vollendung der That sich erproben, Abraham baute daselbst einen Altar und legte das Holz darauf - von seines Kindes Schulter nahm er es mit zitternden Händen und legte es auf den Altar - und band seinen Sohn Isaac - und hält den fragenden Blick des staunenden und doch schweigend duldenden Jünglings mit brechendem Vaterherzen aus, kämpft sein Vatergefühl nieder - und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz - bittet um Kraft von Oben - und reckte seine Hand aus - und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete.

Ich habe eine Frage an euch, ihr werdet sie kaum zu entscheiden vermögen. Saget, wer von diesen beiden ist bewundernswerther, stärker? Der Vater, der das vermag, und auf Gottes Befehl den geliebten Sohn mit eigener Hand auf den Scheiterhaufen legt - oder der Sohn, der, zu einem kräftigen Jüngling gereift, sich von seinem altersschwächern Vater auf den Altar legen läßt oben auf das Holz? der Vater, der die Hand ausreckt und das Messer fasset, es in die Brust des ewigen Sohnes zu senken, oder der Sohn, der ohne einen Schrei des Entsetzens das Opferrmesser über sich blinken sieht und thut seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut? Was bewundert ihr mehr? Ihr staunet über des Vaters unbedingten Gehorsam, über seine Verleugnung der allerstärksten Gefühle, über seine schrankenlose Gebundenheit an den Willen seines Gottes und Herrn und ihr

staunet über des Sohnes willenlose Hingebung, der, den Hals unter des Vaters Hand gebogen, den Stoß des Schlachtmessers erwartet, und er sträubt sich nicht, er wehrt sich nicht mit dem Uebergewicht seiner jugendlichen Stärke gegen den schwachen Arm des greisen Vaters und er stößt die Hand nicht von sich hinweg, die das Messer zuckt: Neider That, ein staunenswürdiges Opfer! Beider That, im Thun und im Leiden, so groß, daß sie ein würdig Vorbild jener, allen Gedanken unerreichbaren Gottesthat ist, welche durch dieses Opfer abgeschattet werden sollte, die Hingabe des eingebornen Sohnes nach dem Willen des himmlischen Vaters.

Innerlich hat Abraham das Opfer vollendet. Und das unsichtbare Zeugenauge dieser Stunde, der Herr im Himmel? Wird die ewige Liebe es auch zur äußerlichen Vollziehung gelangen lassen? Nein! in diesem Augenblick der äußersten Willensausopferung, und erst in diesem letzten, entscheidungsvollen, kommt das tröstende Wort: Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel. Da, o hülfreiches Da! Es kommt auch dir, es hat auch uns wie oft schon und jetzt von neuem in dieser Woche der beängstigenden Sorge ertönt, dieses rettende, freudenreiche Da. Und wie oftmals unerwartet und eben so eilig, wie hier die Stimme des Engels in dringender Eile ruft: Abraham, Abraham! Und Abraham antwortete: Hier bin ich. Ruft der Herr zum Opfer und zu Schmerzen, Abraham ist sogleich bereit; ruft er zum Segen und zu Freuden, auch dann ist er bereit. Und der Engel des Herrn sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts. Welch eine Botschaft! Mit welchen Blicken sehn sie einander an, der Vater und der Sohn! Das Weh des blutenden Vaterherzens und der Schrecken des Sohnes, die Schauer, den Tod verhängen, und die Angst, ihn leiden zu müssen, alles hat sich in Errettung, in Freude, in Lohn des Glaubens verwandelt! Denn nun weiß ich, fährt die Rede fort, daß du Gott fürchtest. Nun weiß ich. Gewiß wußte der Herr die Treue seines Knechtes und der Versuchung Ausgang im Voraus. Aber die Prüfung mußte zur That werden, auf daß auch die Treue zur That und Wahrheit werde und vor aller Welt bewährt erscheine. Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. So schließet der Herr selbst das Innerste seines Knechtes uns auf. Um meinetwillen. Sehet hier, Geliebte, das verborgene, das kündlich ernste Geheimniß der Gottesfürchtigen, die Grundgesinnung der Gotteskinder, den Grundzug der Heiligen. Es ist ein Brennen und Treiben in ihnen, das mit aller Innigkeit der Liebe nur Eins schätzt, mit allen Kräften und Trieben nur Eins will, und dies Eine heißt: Gott über alle Dinge

fürchten, lieben und vertrauen. Um Gotteswillen. Stehet das Wort, wie auf den Tafeln der Gebote, so auch auf den Tafeln meines Herzens, dann kann mir in meinem Christenberuf kein Opfer zu schwer, und auch im Laufe meines Lebens keine Last zu sauer werden, um deswillen, der mich geliebt hat, überwinde ich weit in dem allen!

So hatte Abraham die Probe bestanden; und da sie bestanden war, hub Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hängen, und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

Hier sind wir nun an dem eigentlichen Schluß der Geschichte angelangt. Das noch weiter Folgende, der bedeutungsvolle Name, welchen Abraham in Beziehung auf die Worte, die er beim Hinaufgehn sprach, Gott wird sich ersehnen ein Schaf zum Brandopfer, der Stätte gab: Berg, da der Herr siehet, eigentlich: Berg, da der Herr gesehn wird, da er erscheint, hindeutend auf die Offenbarung des Herrn, die im Tempel auf Moriija geschah und in Christo sich vollendete - endlich die Verheißung, welche Abraham von einem gesegneten Samen und von einem Segen über alle Völker bestätigt wird - das alles soll uns

2.

über die höhere, innere, vorbildliche Bedeutung dieser Begebenheit Aufschluß geben, zu deren Betrachtung uns der zweite Abschnitt unsrer Andacht leitet.

Fragen wir also näher nach der Absicht dieses Opfers, welches Abraham auferlegt ward, so ist allerdings das erste, das für Abraham nächste Absehn da, wo die Erzählung eröffnet wird, angegeben: Abraham zu versuchen. Der Mann, den Gott auserwählt, daß er, der Träger seines Lichts und seiner Gnadenverheißungen werde, ein Vater der Gläubigen, der Stammvater Jesu Christi nach dem Fleische, sollte durch eine Probe bewährt werden, welche diesem hohen Berufe entsprach und das Staunen der Welt erregte. Ja, spricht die Welt, du sagst mit Recht, unser Staunen. Wie kann doch der heilige Gott eine so harte und schauerliche Prüfung über einen Menschen verhängen, eine Prüfung, welche dem Menschen nur ein beklagenswerthes Entweder - Oder übrig läßt: entweder er muß das tiefste menschliche Gefühl verleugnen, oder er muß, wenn er dem mächtigen Zuge des Vaterherzens folgt, dem göttlichen Befehl ungehorsam werden. So hat die Welt ge-

sprochen, und sie hat durch diese Einwendungen gerade den Beweis gestärkt, daß diese Geschichte eine höhere Bedeutung habe, daß sie größere Dinge, solche, die zum Heil der ganzen Menschheit gereichen, darstelle, und daß wir, zu ihrem völligen Verständniß, mit jenen Anfangsworten auch die Schlußworte: durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, verbinden müssen. Wenn jene Anfangsworte in nächster Beziehung auf Abraham sagen: Gott habe ihn versucht, dann weisen diese Schlußworte auf die weite Zukunft, auf alle Geschlechter, auf alle Zeiten, auch auf uns und auf die Fülle der Segnung hin, welche der Name des Erlösers in sich schließt. Sein Kommen in die Welt war schon längst, ehe Abraham seine Herden in Canaan weidete, der Welt verheißen. Seine Herkunft von einem Weibe, auch die Größe seines Werkes, daß er der Schlange den Kopf zertreten werde, auch der Schmerz und die Schmach seines Todes, daß er den Fersenstich erdulden werde, das war eine Kunde, welche schon die ersten Menschen empfangen. Diese Kunde pflanzte sich, als der süßeste Trost der Erde, von Geschlecht zu Geschlecht, fort, sie wurde dem Vater des zweiten Menschengeschlechts, Noah, in der Verheißung über Sein erneuert; sie wurde, wie wir in einer frühern Betrachtung sahen, durch Melchisedeks Opfer und Segen dargestellt. Sehen wir sodann in die späteren Zeiten nach Abraham hin, war nicht diese ganze Zwischenanstalt des Gesetzes mit Priestertum und Opferdienst Voranstalt der Erlösung? Schattenriß der zukünftigen Güter? Hat nicht die Stimme der Weissagung durch die glänzende Reihenfolge der Propheten die Erscheinung des Heilandes immer vernehmbarer der Welt vergegenwärtigt, die Zeit, den Gang, die Ordnung seiner Ankunft, sein Wirken, sein Leiden, seine Verwerfung und das in ihm anbrechende, ewige Heil immer lauter geoffenbart? Ueberall Jesus Christus vor Augen gemalt! Jesus Christus die Mitte der Geschichte! Jesus Christus derselbe, gestern und heute und in alle Ewigkeit!

Diese geringen Andeutungen habe ich nicht ohne Bedacht vorausgeschickt. Den Einen, großen, alles beherrschenden Gesichtspunkt auf den, in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, vor Augen, wie wird uns von ihm aus, auch in unsrer Geschichte das Ganze und das Einzelne so groß, so licht, so ehrwürdig, so heilig!

Fassen wir zuerst das Ganze der Geschichte, die Thatsache, das Opfer Abrahams ins Auge. Meine Lieben, warum denn ein Opfer? Damit durch eine äußerliche Handlung der Rathschluß unsrer Erlösung durch die Ver-

mittlung eines Opfers abgeschattet werde, jenes erhabne Gotteswerk, aufgeschlossen in den Worten: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben. Hier siehst du einen Vater, der auf Morija's Höhen um Gottes willen seines einigen Sohnes nicht verschonen will; blicke höher hinauf und du siehst, da die Zeit erfüllet war, auf derselben Höhe die That dessen, der wirklich seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. O unausdenkliche Liebe des göttlichen Vaterherzens gegen eine abgefallne, verlorne Welt. Ein Abgrund ruft den andern. Jeder Abfall von Gott - zeigt das nicht auch unsere Gegenwart - öffnet einen Abgrund des Verderbens, aber ein Abgrund ruft den andern; der Abgrund menschlichen Elends ruft die unergründliche Tiefe der göttlichen Erbarmung. Unsre Verderbniß, unser Verlorensein bewaget das Herz unsres Gottes, bewaget das unendliche Wesen, den majestätischen Herrn der Welt, das Ebenbild seines Wesens, den Abglanz seiner Herrlichkeit hinzugeben in Noth und Thränen, in Schmach und Tod, uns das Leben wiederzubringen, die Sünde zu versöhnen, Genugthuung zu leisten, Frieden zu stiften, Gerechtigkeit zu erwerben, den Himmel zu öffnen. Sehet das schimmernde Licht, das über Morija's geheimnißvollen Höhen aufgeht! Unglaubliches wird durch Unglaubliches abgebildet, Unerhörtes durch Unerhörtes!

Jedoch, wir wollten auch in's Einzelne gehn. Wo geschah denn diese Opferthat? Auf dem Berge Morija, auf dessen Höhen einer später das Heiligthum des Herrn, der Tempel mit seinen täglichen Opfern stand, und nahe daran der Felsenhügel Golgatha. Noch ein Jahrtausend später und der Wolken Schleier, der über Abrahams und über des Tempels Opfer liegt, zerfließt im Sonnenlicht der Wirklichkeit. Beides, das Werk des Vaters und des Sohnes vollendet sich auf demselben Berge. Das Gegenbild verklärt das Vorbild. O seliges Geheimniß! O herrlicher Zusammenklang der Schrift!

Gehn wir noch näher in's Einzelne. Es fehlt auch an andern Beziehungen nicht, worin sich der Sinn und die Bedeutung des Vorbildes ausprägt. Denn mußte Abrahams Sohn drei Tage lang wandern, bis er jene ernste Stätte erreichte, so sprach auch Jesus: Ich muß heute und morgen und am Tage darnach wandeln und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen. (Luc. 13, 32.) War Isaac, da die Knechte zurückblieben, mit seinem Vater ganz allein, so sprach auch Jesus: siehe, es kommt die Stunde und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeder in das Seine und mich allein lasset, aber

ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. (Joh. 16, 32.) Trug Isaac das Opferholz auf seinem Rücken den Berg hinauf, so lastete auch auf Jesu Schulter das schwere Kreuz, das Holz des Fluchs, das Bild und die Strafe unsrer Sünden. Fragte Isaac geängstet, wo das Schlachtopfer sei, und ergab sich dennoch in Ehrfurcht dem Willen des schweigenden Vaters, so sprach auch Jesus vor dem Opfer erschauernd: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. (Luc. 22,42.) Ward Isaac, da der Opferaltar errichtet war, gebunden, so wurde auch Jesus gebunden dem Richter überantwortet. Ward Isaac von der Erde auf den Altar heraufgehoben, so ward auch Jesus am Kreuz über die Erde erhöht. Kam Isaac wieder lebend zu denen zurück, die er vorher verlassen hatte, so kam auch Jesus nach seinem Tode zu denen zurück, die er verlassen hatte, um dann, nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, in die Länge zu leben.

Ist das genug, euch zu überzeugen, wie auch in dieser Geschichte das helle Evangelium ist, und welche neutestamentliche Lichtblicke darin glänzen? Nun wohlan, meine Themen, so lasset auch eines an Euch geschehn. Sehet an diesem Schattenbilde beides, die grundlose Liebe des Vaters, die eure Erlösung beschlossen und die bitteren Schmerzen, die eure Erlösung dem Sohne gekostet, sehet in diesem Spiegel, wie theuer ihr erkaufte seid, und daß ihr dafür euren Gott und Heiland zu loben und ihm zu danken, und euch ihm mit Leib und Seele zum Gegenopfer darzubringen schuldig seid! Die Worte, die einst jemand unter ein Schmerzensbild des Erlösers gezeichnet fand, und die von da an unauslöschlich in seinem Innern standen, lauteten: Das that ich für dich, was thust du für mich? O Christen, ihr theuer erlöseten Christen, warum tretet ihr nicht allesamt heraus aus dem Dienste der vergänglichen Welt, heraus aus den dumpfen Kreisen der Sünde hinein in das selige Reich Jesu Christi? Der Zugang ist euch allen durch sein Opfer geöffnet und er ruft, ja er bittet: kommt! Und gehet der Ruf und die Bitte euch, wie jenen am Pfingstfest, durchs Herz, dann geht auch hier durch eure Tage, treu und immer treuer im Gehorsam, fest und immer fester im Streit gegen den kranken Willen des verderbten Fleisches, standhaft und immer standhafter in der Verleugnung eurer selbst und der Welt. Wollet ihr Abrahams Kinder sein, dann thut auch Abrahams Werke! (Joh. 8, 39.)

Werdet ihr auf versuchende Proben gestellt - o ihr Geschäftsleute, der kleinen Versuchungen im täglichen Verkehr ist eine ungeheure Zahl, und grade

die kleinen Verleitungen zu einer unbilligen Uebervortheilung, zu einer ungerechten Verkürzung sind fast die gefährlichsten, achtet das Kleine nicht gering, seid auch im Kleinsten treu, wie Abraham, wachet über euch selbst!

Werdet ihr zu übler Laune, zum grämenden Aerger über eine erlittene Kränkung, zur Wiedervergeltung des Bösen mit Bösem gereizt - o ihr Ehegatten! ihr könntet euch dadurch selbst euer Eheglück zerstören, euer Zusammenleben verbittern; hütet euch davor, lernet von Isaac das schweigende Dulden!

Ward ein Isaacs-Opfer von euch gefordert - o ihr Mütter! euer weinend Auge ruhte mit unendlichem Schmerz auf den, auch noch im Tode so lieblichen Zügen eures erblaßten Kindes, habt ihr da, wenn auch unter Thränen sprechen können: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet!?

Müßt ihr schwer an den Bürden des Lebens tragen - o ihr Beladenen! sorget nur nicht so angstvoll, sondern werfet alle eure Sorgen auf den Herrn mit diesem: Der Herr wird's versehen!

Wen soll ich noch weiter anreden? Ich bitte euch alle. Ich möchte euch allen einen Segen mitgeben aus dieser Betrachtung. Ich rufe euch zu: seid, wie Abraham ergeben in Gott, treu im Gehorsam, stark im Glauben, fest in der Liebe, sieghaft im Vertrauen, geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, haltet an im Gebet, immer den Blick auf Morija gerichtet! Amen.

XII. Abrahams Lebensrichtschnur.

Wenn wir einen Ueberblick über eine Christenversammlung hin werfen, wie sie sich hier im Hause des Herrn zusammengefunden hat, dann mag uns wohl die Frage beschäftigen, was doch diese Menge bewogen habe, in diesen Mauern zusammen zu kommen, und was wir bei jedem Einzelnen, der hier erschienen, voraussetzen dürfen? Wir werden, das hoffe ich, im Allgemeinen in einer solchen Versammlung ein Zugeständniß zu der Wahrheit des Evangeliums voraussetzen dürfen. Denn was um Gotteswillen, hätte sonst dies Zusammenkommen im Hause des Herrn zu bedeuten, wenn uns die Wahrheit entweder völlig gleichgültig, oder, wie dem Pilatus, ein Unwesenhaftes, ein bloss Eingebildetes wäre, oder wenn wir an der Göttlichkeit des Christenthums zweifelten, oder wenn wir gar Partei gegen dasselbe genommen hätten? Ein anderes dagegen stehet unsrer Ueberzeugung noch fester, als diese Hoffnung; es ist die Besorgniß, die schmerzliche Besorgniß,

daß auch, wo dies Zugeständniß zur Wahrheit stattfindet, doch bei den Meisten dies Zugeständniß ohne Leben, ohne Kraft und deshalb ohne Wesenheit ist. Ja, sagen sie, wir glauben an Gott, wer sollte nicht an einen Gott glauben? Wir gehören nicht zu den Verstandlosen, von denen David sagt: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. (Ps. 14,1.) Aber wenn wir von dieser Versicherung nähere Auskunft begehren, so finden wir, ja, sie haben einen dunkeln, verworrenen Begriff von einem ersten, höchsten Wesen, von welchem alles Leben ausgeht, aber sie wissen weiter nichts damit anzufangen. Dieses Wesen ist ihnen ein unendlich fernes, sie lassen es ruhig in seinem heiligen Dunkel, sie treten in keine Beziehung zu ihm. Der lebendige Gott bleibt ohne Einfluß auf ihr Wollen und Entschließen, er läßt sie kalt und unbewegt Tag für Tag. Ist es denn nicht so? Kannst du denn sagen, du glaubest wahrhaft an einen allmächtigen Gott, wenn du dich nicht mit heiliger Schauer der Ehrfurcht dich zu einem unbedingten Gehorsam gegen ihn verpflichtet und deinen Willen durch ihn gebunden fühlst? oder an einen heiligen und gerechten Gott, wenn du nicht aufrichtig deine Uebertretung in das Licht vor sein Angesicht stellst und dich selbst richtest, damit du nicht gerichtet werdest? oder an einen allweisen Gott, wenn du nicht sein gnädiges Walten in allem, was dir widerfährt mit kindlicher Ergebung ehrest?

Weiter, sie glauben an Jesum, ja so sagen sie; wie wäre es einem sehenden Auge möglich, so fügen sie hinzu, das Licht, das er der Welt gebracht und die Segnungen zu verkennen, die von ihm über die Welt ausgeströmt sind? Aber wenn wir nun auch von dieser Versicherung nähere Auskunft verlangen, so finden wir wiederum, der Erlöser selbst ist ihnen ferne, die Erkenntniß von ihm ist keine Bekanntschaft mit ihm, sie liegt wie ein todter Schatz in einem verschlossenen Gefäß. Oder glaubest du wahrhaft an den Namen, der Jesu gegeben ward, weil er sein Volk selig macht von ihren Sünden, wenn du deinen Durst nicht gestillt hast aus dem offenen Brunnen, welchen das Haus Israel wider jede Sünde und Uebertretung hat, wenn du dich der Vergebung nicht freuest, die wir haben in seinem Blut, wenn du ihn nicht anerkennst, als den Herrn, dem du angehörst, ihn zu lieben, weil er dich mit dem unermeßlichen Preise seines Blutes zu seinem Eigenthum erkauf hat?

Endlich, sie glauben an den heiligen Geist, ja, so sagen sie; wie sollten wir, so fügen sie hinzu, eine Einwirkung Gottes in die Menschenseele und eine Kraft aus der Höhe verkennen, welche sich in die Herzen ergießt, die sich

ihr betend öffnen? Aber wenn wir auch von dieser Versicherung nähere Auskunft verlangen, so finden wir wiederum, dieser heilige Geist ist auch ferne von ihnen; er hat an ihrer Seele gearbeitet, aber er hat in ihrer Seele nicht Wohnung machen und die Frucht eines neuen Lebens schassen können. Oder glaubst du wahrhaft an einen erneuernden, heiligenden Geist, wenn du von seinen Wirkungen in deinem Innern nicht zeugen kannst, wenn er dich um deine Sünde nicht hat strafen und die Macht derselben brechen können, wenn kein Trieb zur Heiligung und zum Gebet in dir erweckt ist und du weißt nicht, was Leben aus Gott, was Kindschaft und Gemeinschaft Gottes ist?

Sehet denn, Geliebte, der Glaube an die Wahrheit ist nur dann im Menschen Wahrheit geworden, wenn sie sein ganzes Wesen durchdringt, leitet, läutert, heiligt, stärkt. So war es bei dem Mann, auf dessen Geschichte ich noch einmal und zum letzten eure Andacht richte. W geschieht in der Absicht, damit wir, ehe wir von ihm scheiden, in dieser seiner innern Stellung zur Wahrheit den Mittelpunkt und die Nitschnur seines äußern Lebens und Wandeln erkennen.

1. Mose 17, 1.

Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.

Die Aufopferung Isaac's bildet den eigentlichen Höhepunkt in dem Leben des Erzvaters Abraham. Von da ab zieht sich dieses vielversuchte Leben ohne besondere weitere Störungen auf ebener Bahn bis zu einem Alter von 175 Jahren fort. Und nahm ab, lesen wir 1. Mose 25., und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war und ward zu seinem Volk gesammelt und es begruben ihn seine Söhne, Isaac und Ismael, in der zwiefachen Höhle auf den Acker, den Abraham von den Kindern Heth gekauft hatte, da ist Abraham begraben mit Sarah, seinem Weibe.

So wäre es denn wohl schicklich gewesen, mit der Betrachtung über Isaac's Aufopferung die Reihe der Predigten über die Glaubenswege Abrahams zu schließen. Aber, wie man auf den sonnenbeglänzten Gipfel einer Höhe gelangt, doch auch wieder in das unten gelegne Thal hinabblickt und die gewöhnlichen Erscheinungen, die tägliche Arbeit und Mühe gewahrt, so dürfen auch die diesen Predigten treu gebliebenen Zuhörer erwarten, daß ihnen zuletzt, vor dem Abschied, den sie von Abraham nehmen, gezeigt werde, welcher Grundsatz ihn im täglichen Leben leitete, und was in dem ruhigen

Gang seiner Tage, wie ein solcher in der Regel uns beschieden ist, der Kern und das Mark seiner Gesinnung war. Hier ist uns der Schlüssel gegeben. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm. Welche einfache Worte, aber in ihrer heiligen Einfalt wie inhaltsvoll, wie umfassend! O daß sie, wie Abrahams Richtschnur, so der leitende Stern unseres Lebens würden! Wir würden nimmer irre gehn. Es sind wenige Worte, sie sind leicht für jeden zu fassen, zu behalten und wenn das geschähe, wenn sie mit brennenden Buchstaben dem Herzen eingegraben würden, wenn sie bei jedem Schritte uns entgegen leuchteten, - o wenn das geschähe! Von welch' unbeschreiblichem Segen das wäre, wollen wir betrachten.

Abrahams tägliche Lebensrichtschnur, so nenne ich die vom Herrn ihm zugerufenen Worte,

1. das erste: ich bin der allmächtige Gott,
2. das zweite: wandle vor mir,
3. das dritte: und sei fromm.

1.

Ich bin der allmächtige Gott! Mit diesem Zurufe will der Herr sich selbst, sein Leben und Walten, sein Schützen und Richten der Seele Abrahams so tief und lebendig eindrücken, wie es wirklich seiner Seele eingepägt war. Ich bin der allmächtige Gott! Bedenket es, dies Centnerwort, das allen Leichtsinne vertreibt, alle willkürliche Entscheidung untersagt, das alle Eigenheit einem höchsten Gebieter, einem vergeltenden Richter unterwirft. Er sagt nicht nur überhaupt: ich bin dein Gott, dein beständiger Gefährte, der alles sieht und hört, er beruft sich vielmehr ausdrücklich auf seine Allmacht, auf seinen starken Arm und was hat das zu bedeuten? Ist es nicht, daß wir in ihm beides erkennen, den gewaltigen Richter alles Bösen, den wir fürchten sollen, und den machtvollen Freund, Beistand und Retter, auf den wir zu hoffen haben, und unsre Hoffnung wird nicht zu Schanden werden? Ist er für dich, wer mag wider dich sein? Ist er wider dich, wer mag für dich sein? Ihm kannst du nicht entrinnen; und wenn du Flügel der Morgenröthe nähmest und weiltest am äußersten Meere, so würde doch seine Hand dich daselbst führen und seine Rechte dich halten (Ps. 139, 9.) und die Pfeile des Allmächtigen würden dich treffen. O eine starke, gewaltige Hand! was ist gegen sie die Schattenmacht der nichtigen Kreatur! Eine Hand, die nicht nur den Leib, sondern auch die Seele verderben mag in die Hölle - ei-

ne Hand aber auch, die überschwenglich thun kann, über alles, was wir bitten und verstehn, die in der Wüste einen Tisch bereiten, die aus Feuer und Wasser erretten, die aus dem Rachen des Todes, der Hölle und des Teufels reißen kann - die Furcht des Menschen auf Erden und seine Hoffnung, sein Schrecken und sein Trost, überall dadurch sein Schutz und Schirm wider alles Arge, seine Kraft und Stärke zu allem Guten.

So zeigte sich's bei Abraham. Er hatte die Kraft, Heimath, Vaterhaus, Freundschaft zu verlassen, Haus und Herd, Besitz und Gut daran zu geben: woher? der allmächtige Gott rief. Da weiß er nichts von Bedenken, von Einwendungen; er überlegt nicht, er schwankt keinen Augenblick. Der allmächtige Gott ruft - alles in ihm beugte sich und schweigt. Er hatte die Kraft, den Sohn seiner Liebe und seiner Hoffnung zu opfern. Woher? der allmächtige Gott befiehlt. Was bei Menschen unmöglich, das ist möglich bei Gott! Isaac, der Träger der allergrößten Verheißungen wird leben, ob er gleich stirbt. Das Wie? kannte er nicht, aber den allmächtigen Gott kannte er und war eines herrlichen Ausgangs gewiß. O Macht in- des Menschen Ohnmacht! o Stärke in seiner Schwachheit! o Sieg im Unterliegen

Sehn wir nun von Abraham auf uns, ist es auch uns eingepreßt, tief innerlich gewiß dies: Ich bin der allmächtige Gott? Wir müssen das Geschlecht dieser Zeit anklagen. Viele, viele Menschen haben keinen allmächtigen Gott. Entweder verschmelzen ihre thörichten Gedanken Gott und die Welt so mit einander, daß ihnen kein persönlicher, allmächtiger Gott über der Welt bleibt, oder sie reden von dem allmächtigen Gott, oder er ist nur eine todte Vorstellung ihrer Seele, ein leeres Gedankenbild im Schutte, vor dem sich Niemand beugt, den Niemand beachtet. Kennst du wahrhaft den allmächtigen, lebendigen Gott, so kennst du einen sich selbst wissenden, freiwollenden Gott, der nicht bloss von seinem Himmelsthron sein Auge auf die Menschenkinder richtet, sondern er bethätigt sich selbst unter ihnen, einen Gott, der über der Welt erhaben, sie mit den Kräften seines Lebens allgegenwärtig durchdringt, der in stetem Verkehr mit der Welt war und ist und bleibt, und von dem wir lesen: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. (Offenb. 1, 8.)

Ach, die Schauer der Furcht vor diesem allmächtigen Gott, wie sind sie gerade in der Gegenwart unserer Tage dem Geschlechte dieser Zeit entschwunden. Es steckt etwas in diesem Geschlecht, was keine Scheu vor

Gott hat, was sich nicht dem absoluten Ansehn seines Willens unterwerfen, was sich über sein Gesetz erhöhen will und seine ewigen Ordnungen antastet. Ich beweine dies gerade, als die tiefe Wunde, an der unsere Zeit blutet. Wohin führt das, wohin hat es geführt, wenn man die Furcht vor dem allmächtigen Gott verbannt, die Furcht vor seinem Wort, davon David sagt: Ich fürchte mich vor deinem Wort, daß mir die Haut schaudert, verleugnet, die Furcht vor seinem Gericht für kindische Schwachheit erklärt und die Hölle verlacht? Darnach antwortet der Apostel: Deshalb sieht er die Menschen so trüglich handeln mit ihrer Zunge, und ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit und ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen und eitel Unfall und Herzeleid auf ihren Wegen, weil keine Furcht Gottes vor ihren Augen ist. (Röm. 3, 14.) Ist dieser starke Damm niedergerissen, wer will's dann wehren, daß nicht die Ruchlosigkeit einbräche, wie ein wilder Strom? Ist diese böse Wurzel eingesenkt in's Gemüth, so kann nicht andres kommen, als was der Psalmist bezeugt i Es ist von Grund meines Herzens, von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bei ihnen ist. (Ps. 36, 2.) Deshalb erachten wir diese unsre Zeit als ein Gericht des Herrn über die, die sein Joch von sich werfen, sein Ansehn verleugnen und ihren Nacken gegen ihn steifen, wie er ein solches in gleichem Fall immer über Israel verhängte. Möge die Verblendung dem Lichte der Wahrheit weichen, der Taumel der Besinnung und die Schuppen von den Augen fallen! Doch ich vergesse nicht, daß ich zu einer Christen-Versammlung rede, die mir im Stillen zuruft: Wir sind nicht von diesen, wir sind nicht gesonnen, uns mit dem allmächtigen Gott zu verfeinden, wir verlangen, uns mit ihm zu befreunden: So stärket denn auch eure Seelen in diesem Vorsatz! Der Gedanke, daß der allmächtige Gott sein Auge auf euch gerichtet hält, ist vielleicht in keinem Einzigen unter euch ausgestorben; aber warum ist er so matt, so bleich und kraftlos? warum tritt er oft wie vergessen in den Hintergrund eurer Seele? Lasset das Gewicht des göttlichen Zurufs mit seinem ganzen Ernste auf das so leicht bethörte Herz fallen! Lasset das drohende Wort des Apostels: Unser Gott ist ein verzehrend Feuer, es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, (Hebr. 10,31.) in dieser versuchungsreichen Welt euch immer zur Seite sein! Lasset es auch euch die beständige Richtschnur eures Lebens sein: ich bin der allmächtige Gott!

2.

Denn sehet, meine Zuhörer! gerade dieses, die treue Bewahrung, die sorgsame Pflege dieser Vorstellung, schreibt uns das zweite Wort vor: wandle vor mir, das heißt, wandle, wie du wandeln würdest, wenn ich sichtbar vor dir stände, wandle in dem Lichte meiner Gegenwart, in der Ueberzeugung, daß ich dir unsichtbar nahe, alle deine Gedanken, Worte und Werke weiß und beachte, wandle in dem steten Bewußtsein meiner unsichtbaren Nähe. Nein, es genüget zum Heil unsrer Seele nicht, daß wir einen allmächtigen Gott bekennen; wir müssen ihn auch haben, ihn uns nahe halten, ihn stets vor Augen und im Herzen haben.

So war es mit Abraham. Ob der Erzvater wohl einen Schritt seines Lebens mag gethan haben, ohne ihn in das Licht vor Gottes Angesicht zu stellen? Ich denke, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen sehen, also sehen seine Augen auf den Herrn, seinen Gott, daß er ihm gnädig sei. (Ps. 123, 2.) Wo nun vollends sein Prüfungsweg dunkel und schwer war, da richtete er seine Seele zu dem unsichtbaren Begleiter auf und stärkte sie an seiner hülfreichen Treue.

Meine Freunde, daß ihr durch sein Beispiel bewogen würdet, wie er vor Gott zu wandeln! Was dann geschehe, welche Stellung euer innres, welche Gestalt euer äußeres Leben gewinne, das ist leicht zu sagen. Ihr werdet zunächst dem prüfenden Blicke Gottes euer Inneres offen darlegen, wie ein aufgeschlagenes Buch. Thut das; ihr werdet, wenn ihr den Augen, die wie Feuerflammen sind, stille haltet, von allen Seiten eurer Ungerechtigkeit und der euch anklebenden Sünde überführt werden, aber das ist kein geringer Gewinn. Vor ihm ist kein Lebendiger gerecht. Leget ihr ihm endlich alle Falten eures Herzens aus einander, daß der Strahl seines heiligen Gesetzes hineinfalle, so werdet ihr in allen euren Neigungen, Wünschen und Begehungen den Staub sündhafter Regungen entdecken, ihr werdet dann aber auch, wenn es euch redlich um die Freundschaft des Allmächtigen zu thun ist, um so dringender flehen und rufen: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. (Ps. 139, 23.) So wandelt ihr vor Gott. Aber ihr werdet noch mehr thun. Ihr werdet keinen Schritt eures Lebens thun, kein Werk beschließen, keine Verbindung knüpfen, ohne die Ueberlegung, ob es Gott gefalle oder nicht. Ach, meine Freunde, wir halten, wenn wir irgend einen neuen Weg zu wählen, so oft und so viele Ge-

spräche mit uns selbst; ach, daß wir vielmehr das Gespräch unsres Herzens mit Gott pflegen und seines Willens gewiß zu werden suchten! So lange wir den eignen Eingebungen folgen, und hin und her fragen nach irdischen Beziehungen und Rücksichten, nach dem Erfolge, der doch immer so unsicher ist, so lange sind wir in Sorge, beunruhigt, und von den bald fürchtenden, bald hoffenden Gedanken hin und her geworfen. Dagegen erkennen wir Gottes Willen, das macht muthig und entschlossen, ruhig und getrost. Er hat es verheißen: Ich will dich mit meinen Augen-leiten, ich will dir den Weg weisen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten. (Ps. 32, 8.) Halte, o meine Seele, fest an diesem Worte und so oft sich deine Aussicht verdüstert und dein Weg dir zweifelhaft ist, frage nicht nach dem, was menschlich ist, was dein eigen, was dein Vortheil ist; komm bittend zu deinem Gott, daß er dich unterweise und seines Willens gewiß mache. Dann fällt alle Unsicherheit hin, eine feste Entscheidung ist getroffen, das Auge wird klar, das Herz getrost und du hast Ruhe, du wandelst vor Gott. Sehet, Geliebte, das nenne ich vor Gott wandeln. Wer ich berühre noch eins. Die Stunde einer Versuchung nahet. Sind wir auch nicht zu so schweren Versuchungen berufen, wie Abraham, sie begegnen uns doch, sie begegnen uns schon in dem täglichen Verkehr, wie viele Versuchungen im Handel und Wandel zu trüglichen Künsten, zu heimlicher Uebervortheilung, zu Geiz und Mammonsdiens! Sie begegnen uns in unserm häuslichen Kreise wie viele Versuchungen zu einer lieblosen Härte gegen die, die uns die Nächsten sind, zu einem unbilligen Zürnen und Schelten, zu Unverzeihlichkeit gegen die Schwächen und Vergehungen der Unsrigen! O was ist es doch, wenn dann das Licht des allmächtigen, allgegenwärtigen Gottes in die bedrohte Seele hineinstrahlt und sie gedenkt an den Zeugen im Himmel und richtet durch die aufgestiegenen Wolken hindurch das Auge zu dem Gott hinauf, in dessen Gegenwart sie wandelt! Nein, es läßt sich nicht sagen, welche Kräfte der Gottseligkeit der gewinnt, der also vor Gott wandelt.

Wiederum indeß, von der andern Seite, läßt es sich nicht sagen, in welche Ohnmacht du sinkest, wenn du deinen Gott aus den Augen verloren, wenn dein, in Welt- und Sündenliebe verstocktes Herz die schwache Beute der fremden Gewalten wurde, die dich in ihre schmachvollen Bande schlugen. Soll das geschehn? Nein, nein! rufe ich dir im Namen des Gottes zu, der Abraham zuruft: Wandle vor mir! Er bei jedem anbrechenden Tage die Sonne, die dir leuchtet! Er in jeder Gefahr dein Schild und dein Schirm! Ob du schon wandelst im finstern Thal, fürchtest du kein Unglück, der Herr ist dir

zur Rechten, darum wirft du wohl bleiben. Welch eine feste Stellung des Herzens, welch eine selige Fassung des Gemüths, wenn es die Regel unsres Lebens bleibt: wandle vor Gott!

3.

Und sei fromm! Hier die Antwort auf die Frage, wodurch wir eine solche Herzensstellung zu dem Herrn, unserm Gott, gewinnen. Sei fromm! Hier der heilige Quell, aus dem das Wasser des Lebens in die Adern des innern Menschen strömt! Fromm sein das heißt Gott suchen in seinem Worte, im Gebet zu ihm, in der Andacht vor ihm; es heißt, ihm anhangen und ihm dienen; es bezeichnet noch mehr als das vorherige; denn der Wandel vor Gott kann mit der Furcht verbunden sein, welche Pein hat; die Frömmigkeit ist eine Vereinigung mit Gott in der Liebe und bezeichnet, daß wir durch ein inneres Band der Anhänglichkeit an Gott geknüpft sind. Fromm sein heißt ein inniges Wesen und Verhältniß mit dem Herrn haben, einen verborgnen Umgang, einen geheimen Seelenverkehr mit ihm pflegen, es heißt ihn anbeten, seinen Namen preisen, ihn über alles lieben, für alles loben. ,- So war Abraham gesinnt, und war das Wandeln vor Gott die That, dann war das Frommsein die Seele seines Lebens. Ueberall, wo er auf seinen Wanderungen sich niederließ, war es das Erste, daß er dem Herrn Altäre baute und den Namen des Herrn predigte. Sehn wir ihn in der Mitte der Seinigen, so hat er das Zeugniß erfüllt, das der Herr selbst ihm gegeben: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. In jeder Lage seines Lebens war der Herr sein erster, der Herr sein letzter Gedanke. Wie kann man diesen Sinn der Frömmigkeit hoch genug preisen? Gott selbst preiset ihn. Schon in den ersten Zeiten der Welt sprach er zu Cain: Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. (1. Mos. 4, 7.) Beides, eine Mahnung und eine Warnung, die durch alle folgenden Zeiten sich hindurchziehn, die in der Geschichte des Volkes Israel einen lauten Wiederhall haben, und die bis in unsre Zeiten hinab an der täglichen Erfahrung ihre Bestätigung finden. Wohin führt- es denn ein Geschlecht, wenn es Gott verläßt und es vergisset nach ihm zu fragen? Unsere Zeit hat es uns gelehrt, welch ein Unheil dann über ein ganzes Geschlecht einbricht. Es hat seinen Schwerpunkt verloren und damit hat es den rettenden, bewahrenden Halt verloren. - Wohin führt es, wenn ein Haus ein gottentfremdetes, ein gebetloses wird, und aller Ue-

bung der Frömmigkeit sich entzieht? Wahrlich, ich habe immer gefunden, daß es der erste Schritt zum unausbleiblichen Untergang des häuslichen Glückes ist. Unfriede und Zwietracht, Trotz und Unverträglichkeit und wie viele andre bösen Geister ziehen ungehindert ein, wo die Schutzwache eines frommen Sinns vertrieben ist. O ihr Ehegatten, die ihr vielleicht bei der Weihe eures Bundes auf das Wort Josuas eingeseget wurdet: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen, (Jos. 24, 15.) kehret doch aus dem zerrüttenden Wesen der Gottesvergessenheit zurück, zurück zu der edeln Ordnung, die den schönen Namen Morgensegen, Abendsegen trägt, und stoßet diesen Segen nicht länger von euch! - Wohin führt es, wenn irgend ein Mensch sich mit einem völligen Kaltsein gegen seinen himmlischen Wohltäter wappnet, die Hand, den Blick seines Erlösers und Heilands flieht und sich alles Andenkens an Gott und göttliche Dinge entschlägt? Seine Gedanken zerstreuen sich, auf's mildeste gesagt, in dem Geräusch der Welt und ihrer Geschäfte umher, sie haben das rechte Ziel verloren; das Gemüth ist wehrlos den versuchenden und verlockenden Mächten des Verführers preisgegeben; es ist keine Wachsamkeit da, sich von dem zu reinigen, was jeden Tag von dem unreinen Wesen, das jeden Tag aus dem Innern aufsteigt und von dem Schmutz und Unrath zu säubern, der von außen sich ansetzt, das Unkraut wuchert, und es ist ein großes Glück zu nennen, wenn ein solcher noch bei Zeiten zur Besinnung kommt und der ewigen Geschiedenheit von Gott entrinnt!

Wohl dem aber, der Lust hat an Gottes Gesetz und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht und was er macht, das geräth wohl. (Ps. 1, 2.) Der Bach des ewigen Wassers, der Bach auf dem Wege, von welchem er trinkt und sein Haupt emporhebt, ist das Wort des lebendigen Gottes, das Wort, in welchem Gott sich ihm naht, das große Gnadenmittel, durch welches Gott in Gemeinschaft mit uns tritt. Ich will nur dieses eine, aber, neben dem Herzensgebot, das untrügliche Zeichen der Frömmigkeit nennen und euch ermahnen, werdet solche Menschen, die in dem Element des göttlichen Wortes, in dem Lichte der Gnade und Wahrheit leben, die uns durch Jesum Christum geworden! Das ist die Speise, die von Gott kommt, die zu Gott führt, dadurch der innere Mensch des Herzens in der Gemeinschaft Gottes erstarkt, in der Liebe zu ihm gedeiht. O Mensch, hinfälliger Mensch, der du nur einen kurzen Tag der Gnade hast, und dann nimmt dich eine endlose Ewigkeit auf, eine Ewigkeit, ent-

weder voll Ungnade und Zorn, voll Trübsal und Angst oder voll Ruhe und Freude, voll Seligkeit und Friede. Was hast du dringender, eilender zu thun, als die Freundschaft und Gemeinschaft Gottes zu suchen? Sei fromm, ruft dieser Gott dir zu, suche den Herrn, weil er zu finden ist, rufe ihn an, weil er wache ist. (Jes. 55, 6.) Was wünsche ich stärker, nun ich die Reihe dieser Betrachtungen schließe, als daß auch diese Predigt möge ein Samenkorn des ewigen Lebens in euer Herz gesenkt haben, aus welchem eine Pflanze Gottes zum Preise erwachse! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Heuser, Wilhelm - Abrahams Führungen - Vorwort.	2
I. Die Berufung Abrahams.	3
1.	6
2.	8
3.	11
II. Abrahams Pilgerstand.	14
1.	17
2.	19
3.	21
4.	23
III. Abraham in seinem gestörten Verhältniß mit Lot.	25
1.	28
2.	30
3.	33
IV. Die Begegnung Melchisedek's, des Priesterkönigs, mit Abraham.	34
1.	37
2.	38
3.	41
4.	42
V. Das Stärkungswort Gottes an seine gläubigen Kinder	43
1.	46
2.	48
3.	50
VI. Abrahams Fürbitte für Sodom.	52
1.	56

2.	58
3.	60
VII. Lots Errettung aus Sodom.	62
1.	66
2.	68
3.	70
VIII. Die Vertilgung Sodom's.	72
1.	74
2.	82
IX. Der Gehorsam Abrahams.	83
1.	85
2.	89
3.	90
X. Abrahams Opferweg.	92
1.	95
2.	97
3.	100
XI. Die Aufopferung Isaacs.	102
1.	105
2.	107
XII. Abrahams Lebensrichtschnur.	111
1.	114
2.	116
3.	119
Quellen:	122
Spendenaufwurf	123
Jung St. Peter zu Straßburg	123